

Sprünge

Fritz

14. Oktober 2018

Inhaltsverzeichnis

I	5
1 Das Mädchen im Museum	7
2 Das Ende und die Anfänge	11
3 Der König der Könige	41
4 Der Eroberer der Welt	73
5 Der Feind vor den Toren	95
6 Triumph und Ehrgeiz	113
6.1 Die letzte Königin	127
7 Eine Neue Zeit	131

Teil I

Kapitel 1

Das Mädchen im Museum

2018 n. Chr.

Es ist ein heißer Tag, mitten im Juli. Nicht einmal ein Wind geht. Die paar Menschen, die durch die Straßen gehen, huschen von Schatten zu Schatten, die Gesichter mindestens so verschwitzt wie die T-Shirts. Immerhin den Vorteil hat es, hier drinnen rumzuhängen. Hier läuft wenigstens eine Klimaanlage, nicht perfekt, aber ein paar Grad macht sie schon gut. Viel mehr Vorteile sieht Nico dann auch nicht. Man könnte auch im Freibad sein, oder am See. Aber nein, Sonntag ist Familientag. Und den Familientag muss man mit der Familie verbringen. Oder, um ehrlich zu sein, am Sonntag muss man das machen, was die Eltern von einem verlangen. Man gehört zwar zur Familie wenn es darum geht, irgendwohin mitzukommen, aber nicht unbedingt wenn es darum geht, wenigstens mitzubestimmen, wohin es denn geht. So hätte Nico den Trip zum Freibad oder See ja vielleicht sogar bekommen können. Anstatt dessen also Museum. Mal wieder.

Nico hatte sich auf eine der wenigen Bänke gesetzt und spielte auf seinem Telefon herum. Ein Comicmännchen mit viel zu großen Kopf hüpfte von Plattform zu Plattform, schoss rote Kugeln aus seinem Bauch, und manchmal fiel es auf Stacheln und starb dann. Kein besonders tolles Spiel, aber im Moment machte es Laune und war ein guter Zeitvertreib. Seine Eltern waren noch ein paar Räume weiter hinten. Wahrscheinlich würden bald hier auftauchen und ihn aufsammeln, aber das bisschen Zeit wollte Nico immerhin nutzen. Er wusste schon, dass seine Mutter sich aufregen würde, wenn sie ihn hier vor seinem Handy fand, aber damit musste er eben leben. Dann würde sie sagen, dass das alles hier doch so interessant sei, und dass er sich doch die Ausstellung besser angucken solle. Ja, ja, wie auch immer.

Nico fand schon, dass manche der Ausstellungsstücke ganz cool aussahen. Da gab es goldene Ringe, und ein paar Schwerter, und Statuen. Aber es ist ja nicht so, dass diese Sachen alle so besonders einzigartig sind. Er war schon in vielen Ausstellungen gewesen, und auch da hatte es Ringe, Schwerter und Statuen gegeben. So nett die auch aussehen, irgendwann hat man eben auch genug davon

gesehen. Und dann alle diese Münzen und Landkarten. Eine Zeitlang hatte Nico versucht, die Beschreibungen auf den kleinen Karten neben den Ausstellungsstücken zu lesen. In manchen Museen hatte er den Eindruck gehabt, dass die Leute, die das schrieben, gar nicht versuchten, verstanden zu werden. Irgendwelche Namen, irgendwelche Jahreszahlen, irgendwelche Fundorte, und dazu ein Text, bei dem er mit Mühe und Not die Hälfte der Wörter entziffern konnte, geschweige denn die Sätze verstehen. Andere Museen gaben sich mehr Mühe, und er verstand die Texte auf den kleinen Karten und großen Tafeln. Aber auch hier, immer wieder alle diese Namen, Orte, Jahreszahlen. Wahrscheinlich fühlten sich seine Eltern so, wenn er ihnen die Spiele auf seiner Konsole erklären wollte. Aber naja, ehrlich gesagt, er glaubte nicht, dass es seinen Eltern hier im Museum so wesentlich anders ging. Seine Mutter las zwar immer alles aufmerksam durch. Aber wenn er ihr früher versucht hatte, eine Frage zu den Sachen zu stellen, dann musste er schon besonders Glück haben, um eine sinnvolle Antwort zu erhalten. Manchmal fragte er sich, ob seine Mutter die Texte einfach nur Wort für Wort ansah, anstatt sie wirklich zu lesen. Nach so vielen Jahren müsste man doch eigentlich genug gelesen haben, um Fragen beantworten zu können? Naja, wie auch immer. Sein Vater auf der anderen Seite versuchte wahrscheinlich gar nicht erst zu verstehen, was Sache war. Er schaute die Ausstellungsstücke an, je aufwendiger, glänzender, oder größer desto besser, und bewunderte dann die Sachen mit Sätzen wie: "Was die damals schon alles hingekriegt haben! Das ist unglaublich oder, stellt euch das mal vor!" Ist ja schon gut. Das hat man ja nach ein paar Museumsbesuchen auch verstanden, oder? Nico hatte jedenfalls schon länger beschlossen, dass diese Ausflüge für ihn am angenehmsten waren, wenn er möglichst schnell versuchte, alleine durch die Ausstellung zu laufen. Er schaute sich dann die Stücke an, die besonders spektakulär waren: Schwer bewaffnete Ritterrüstungen, Throne, Kanonen, solche Sachen. Das Spannendste in dieser Ausstellung jetzt war die Rüstung eines römischen Kriegers, oben auf einem gepanzerten Pferd. Überhaupt war hier alles voll von Römer- und Griechensachen. Die Ausstellung hieß "Die Antike", und anscheinend ließ sich das einfach mit Römer und Griechen übersetzen. Sie hatten das auch in der Schule besprochen, und ein paar Sachen waren sogar hängengeblieben. Theater, Philosophen, Kolosseum, Statuen, Legionäre, Kaiser, Senatoren, Säulen. Ein paar Namen, Alexander, Julius Cäsar, Augustus, Hannibal. Hier in der Ausstellung standen auch andere Namen, aber die hatte er nicht lange genug angeschaut, um sie sich zu merken. Er wusste ja eh nicht, wer die Leute waren.

Plötzlich fühlte Nico sich beobachtet und schaute sich schnell nach links und rechts um. Links auf der Bank neben sich saß ein Mädchen, etwa in seinem Alter. Dunkle Haare, dunkle Augen, dunkle Haut. Nico erschreckte sich kurz, hoffentlich nicht so arg, dass es jemand merkte. Er hatte nicht damit gerechnet, dass jemand neben ihm saß. Er war zu sehr in sein Spiel vertieft gewesen um zu bemerken, was um ihn herum passierte. Jetzt saß da dieses Mädchen, das in sein Handy schaute.

"Macht's Spaß?"

"Ähm, ja, schon. Also, ja, wie so Sachen eben Spaß machen."

"Klingt ja aufregend."

“Ich weiß, ich weiß.” Nico speicherte das Spiel, schaltete den Bildschirm aus und steckte sein Handy in die Tasche.

“Und du willst dir nicht die Ausstellung anschauen?” fragte das Mädchen.

“Habe ich schon.” antwortete Nico.

“Und, hat sie dir gefallen?”

“Ja, und deswegen sitze ich jetzt hier und spiele auf meinem Handy rum.”

Das Mädchen zog die Mundwinkel nach oben und schnaubte kurz, bevor es ihm wieder in die Augen sah.

“Na, das klingt ja großartig. Und trotzdem bleibst du hier?”

“Ich warte auf meine Eltern.” nuschelte Nico; er musste eine Antwort geben, das wusste er, aber er hoffte trotzdem ein bisschen, dass sie sie einfach nicht gehört hatte. Vergebens natürlich.

“Achja, der berühmte sonntägliche Familienausflug ins Museum. Der richtig verrückte Spaß für junge Menschen.” Sie grinste und schaute nach oben. Sie kratzte sich am Hinterkopf, und nach einer kurzen, ein wenig peinlichen Stille schaute sie ihn wieder an. “Ich bin Lola. Wer bist du?”

“Nico. Ist Lola ein Name?”

“Dolores ist ein Name, aber mit Lola spart man jedes Mal eine Silbe. Du verwendest doch den gleichen Trick, oder? Bist bestimmt ein Nicolas?”

“Ja, bin ich. Gut geraten.”

“Dann ist es hoffentlich okay für dich, wenn wir einfach beide bei zwei Silben bleiben, oder?”

“Klar, klar, kein Problem.”

Wieder eine kurze Pause, wieder Stille. Dann begann Lola wieder mit ihm zu sprechen, diesmal ohne ihn anzuschauen.

“Du bist also auch so ein Ich-bin-so-cool-dass-ich-mich-für-nichts-interessiere?”

“Was? Nein, das stimmt nicht, das bin ich nicht!” erwiderte Nico, etwas überrumpelt.

“Stimmt, tut mir leid. Natürlich interessierst du dich für Sachen. Fußballer, Computerspiele, coole Videos –, Nicolas unterbrach sie.

“Wie? Komm, das ist gemein. Wieso sagst du das?”

“Ist das nicht so?”

“Ich meine, natürlich interessiere ich mich dafür.” Lola begann wieder zu grinsen. “Aber nicht nur. Ehrlich. Ich meine, wenn Sachen interessant sind, dann interessiere ich mich auch dafür.” Lola grinste noch breiter.

“Na, das ist ja etwas ganz außergewöhnliches.”

“Ach komm, du weißt wie ich das meine.”

“Aber das hier ist zum Beispiel nicht interessant?”

“Das sage ich doch gar nicht. Aber, jetzt mal ganz ehrlich, findest du das interessant? Alte Münzen mit kleinen Karten daneben?” Nicolas stand auf und ging an den nächsten Glaskasten. Er begann vorzulesen. “Spätantike. Kaiser Valens (364 bis 378). Fundort: Edirne, Türkei. Messinglegierung. Na also, wenn das nicht interessant ist. Valens also, na klar, kennt man.” Lola schloss die Augen und begann ein wenig zu kichern.

“Ich verstehe, ich verstehe. Aber ich finde Valens gar nicht so uninteressant.”

“Na das sage ich doch gar nicht!” entgegnete Nico, ein wenig lauter. “Man müsste halt nur wissen, wer das ist, oder?”

“Valens hat in der Schlacht von Adrianopel gekämpft und ist dort gestorben.”

“Das hilft mir aber wirklich weiter. Weißt du, genau so ist es doch immer. Hier könnte jetzt eine Tafel stehen die mir das erklärt. Und dann? Was bitte ist besonders an dieser Schlacht von Adrianopel? Und gegen wen? Man kriegt einen Namen, und der wird dann erklärt mit vielen anderen Namen, und die werden dann erklärt mit vielen anderen Namen.”

“Ich verstehe schon. Komm mal her.” Nico war ein bisschen irritiert, etwas in Lolas Aufforderung klang ihm etwas zu frech.

“Nun komm schon!” wiederholte Lola, als er zögerte. Er trat an sie heran, und als er nur noch einen Schritt vor ihr stand, da hob sie vorsichtig ihre Hand. Nico verstand nicht, was das sollte. Einen Moment später berührten die Spitze ihrer Finger seinen Handrücken. Im nächsten Augenblick bestand die Welt für eine Sekunde nur noch aus Farben, keine Formen mehr. Dann war alles schwarz.

Kapitel 2

Das Ende und die Anfänge

um 900 v. Chr.

Erst kehren die Farben zurück. Das Schwarz wandelt sich langsam zu grau, dann lassen sich im grau die ersten matten Farbtöne erkennen, die allmählich zu richtigen Farben werden. Dann bilden sich Formen inmitten der Farben, die Farben ordnen sich, nehmen Gestalt an. Nico blinzelt. In der Ferne sieht er einen sandfarbenen Hügel, mit Büscheln von Gras und kleinen Bäumchen, die so aussehen, als wären sie in Reihen gepflanzt worden. Nico schaut nach oben, und sieht die Sonne gelb in einem blauen Himmel brennen. Sofort schließt er seine Augen und dreht seinen Kopf zur Seite. Als er die Augen wieder aufmacht sieht er hinter dem großen, geblendeten Fleck, den die Sonne auf seinen Augen hinterlassen hat, das Meer, weiße Wellen auf blauem Wasser. Sein Blick folgt der Küste, bis er in der Ferne ein kleines Boot mit hängendem Segel sieht. Darauf ein Mensch der aussieht, als würde er schlafen. Er schaut auf die andere Seite, und sieht, dass er fast direkt neben ein paar Häusern steht. Weiße Häuser, mit flachen Dächern. Die ersten Häuser am Rand einer kleinen Siedlung, an deren Ufer sich einige wenige Schiffchen und Boote tummeln.

Und er sieht Lola, die ihn aus ihren schwarzen Augen ansieht. Ohne Sorge im Blick, und ohne Neugier.

“Was zum...”

“Pssst, ganz ruhig. Je schneller du dich damit abfindest, umso eher können wir weitermachen.”

“Was ist hier gerade passiert? Wo sind wir?”

“An einem kleinen Küstenstädtchen, wie du hoffentlich siehst.”

“Na danke. Wie sind wir hierhergekommen?”

“Das habe ich gemacht.”

“Achja. Und wie bitte?”

“Ich kann das, und ich wollte das.”

“Sind wir hier in irgendsoeiner Geschichte?”

“Selbst wenn, was würde das ändern? Könntest du etwas dagegen tun?”

“Wer, was bist du?”

Lola öffnete den Mund, hielt dann aber einen Moment inne.”

“Weißt du was, vielleicht werde ich dir das sogar irgendwann erzählen. Aber du kennst mich. Jeder kennt mich.”

“Jetzt redest du also auch noch in Rätseln. Weißt du was?”

“Ja bitte, was?” sagte Lola, und schaute Nico an wie eine Kassiererin, die einen nur noch deswegen begrüßt, weil sie es sich jahrelang angewöhnt hat.

“Das ist eine Entführung. Du hast mich entführt.”

Lola runzelte die Stirn und dachte für ein paar Sekunden nach, bevor sie antwortete.

“Stimmt, da hast du sogar recht. Wenn man jemanden ohne sein Einverständnis woanders hinbringt, dann kann man das als Entführung bezeichnen. Allerdings weiß ich ja gar nicht, ob ich dein Einverständnis habe. Ich habe ja nie gefragt.” Als sie Nicos Blick sah ergänzte sie noch: “Vielleicht hätte ich das tatsächlich davor machen sollen, oder? Aber ich schätze, dafür ist es jetzt wohl zu spät. Holen wir das also nach. Willst du hier sein?”

Nico stand mit halb geöffnetem Mund da und war für einen Moment sprachlos. Das “Nein?!” lag ihm auf der Zunge, und dort hüpfte es nicht von dort hinunter. Er schaute sich um. Die Gegend war schön, wie in einem Ferienkatalog. Blauer Himmel, blaues Meer, sanfte Hügel, eine kleine Siedlung, Segelboote aus Holz.

“Kannst du mich denn wieder zurückbringen?”

“Du stellst Fragen.”

“Ja, damit du mir Antworten gibst.”

Lola schaute in Richtung Himmel, und antwortete dann, ohne ihn anzusehen.

“Natürlich. Wenn du das willst, dann kann ich dich zurückbringen. Auf deine Bank. In deinem Museum. Damit dein Männchen auf deinem Bildschirm Bälle auf böse Monster werfen kann.”

Nico bemühte sich angestrengt, ein Grinsen zu unterdrücken, bevor er sagte:

“Also gut. Dann spiele ich wenigstens die ersten Züge deines Spiels mal mit. Also, was gibt es hier? Warum ausgerechnet hier?”

“Oh, nicht ausgerechnet. Hier ist nichts besonderes. Es ist nur ein gutes Beispiel.”

“Beispiel für was?”

“Für die alte Welt.”

“Die alte Welt? Vor ein paar Jahren war ich mit meiner Familie zwei Wochen in Griechenland auf so einer Insel, da sah es genauso aus.”

“Lustig, oder? Wir sind tatsächlich in Griechenland.”

Nico hielt kurz inne, und seine Augen weiteten sich.

“Du hast uns mal eben hierher teleportiert?”

“Oh, nicht nur teleportiert. Wir sind auch, wie du sagst, mal eben zurückgehüpft.”

“Na gut, ich schätze mal, wenn ich Teleportieren glaube, dann glaube ich auch Zeitreise?”

“Zumindest machst du es uns damit beiden einfacher.”

“In Ordnung, wenn wir schon dabei sind, dann eben auch das. Krass. Ich muss ehrlich zugeben, ich bin beeindruckt. Starke Sache.”

“Freut mich. Gut, da wir diese ganze ‘Was ist passiert, oh nein, ich kann es gar nicht glauben’-Sache doch einigermaßen schnell geklärt und hinter uns gebracht haben, sollen wir weitermachen?”

“Wie gesagt, ich spiele mit.”

Lola lächelte ihr breites Grinsen. “Also gut, dann los! Lass uns ein paar Schritte laufen.”

Sie drehte sich um, und begann, in Richtung der Siedlung zu laufen. Die Sonne glänzte auf ihrem schwarzen Haar. Nico sah ihr für einen Moment nur hinterher, bevor er merkte, dass auch er sich in Bewegung setzen sollte. Er machte ein paar schnelle Schritte, und schloss zu ihr auf.

“Und nun?” fragte er, als er neben ihr angekommen war.

“Wie wäre es, wenn ich erst einmal nur ein bisschen erzähle, und du hörst zu? So richtig Schule, der Lehrer erzählt, und der Schüler passt artig auf.”

“Und so geht das dann die ganze Zeit?”

“Nein, so fangen wir nur an. Als Einstieg, sozusagen.”

“Dann bin ich beruhigt. Also, ich bin ganz Ohr. Schieß los.”

Lola öffnete ihren Mund. Im gleichen Moment schien sich die Welt leicht zu verschieben, als ob sie hinter eine Wand aus Wasser gezogen würde. Im nächsten Augenblick war alles wieder normal. Nur an Lola hatte sich etwas verändert, ohne dass Nico genau sagen konnte, was es war. Es schien, als würde etwas flimmern, wie eine Straße an einem heißen Sommertag. Aber zugegeben, es war ein heißer Sommertag. Als dann Lolas Stimme ertönte kam es ihm vor, als höre er sie in seinem Kopf, als würde sie durch Kopfhörer eingespielt. Aber sie kam eindeutig von außen. Er steckte sich sogar einen Finger in das Ohr, das Lola zugewandt war, um das zu überprüfen. Nico beschloss, deswegen vielleicht später nochmal nachzufragen. Fürs erste hörte er nur zu, was Lola ihm zu erzählen hatte.

“Wir beginnen unsere Reise vor dem Untergang – in den letzten Tagen der Bronzezeit. Wir sind mehr als dreitausend Jahre zurückgesprungen. In der Bronzezeit fingen Menschen das erste Mal wirklich an, mit Metallen zu arbeiten. Und besonders wichtig war dabei eine besondere Mischung aus Metallen, Bronze.”

Sie waren schon ein Stück in die Siedlung gelaufen, und Lola nahm eine Schaufel in die Hand, die an einer Hauswand lehnte.

“Warum denkst du erzähle ich das? Warum sollte Metall wichtig sein? Nun, an kann damit viele Geräte herzustellen, die das Leben viel einfacher machen, zum Beispiel Werkzeuge. Und je besser die Werkzeuge und Geräte sind, um so mehr kann ein Mensch mit seiner Arbeit herstellen. Mit einer Sense Gras zu mähen geht einfach schneller als die Büschel einzeln auszureißen.

Aber natürlich, Menschen sind Menschen. Glaub mir, ich weiß das. Ich weiß was Menschen mit neuen Dingen machen. Sie verwenden sie gegeneinander. Und Waffen aus Metall sind nun einmal wesentlich besser als Waffen aus Holz oder Stein. Und wenn du die Wahl hast, würde man wahrscheinlich lieber einen Helm aus Metall als aus Leder tragen, oder?”

Nico nickte eifrig



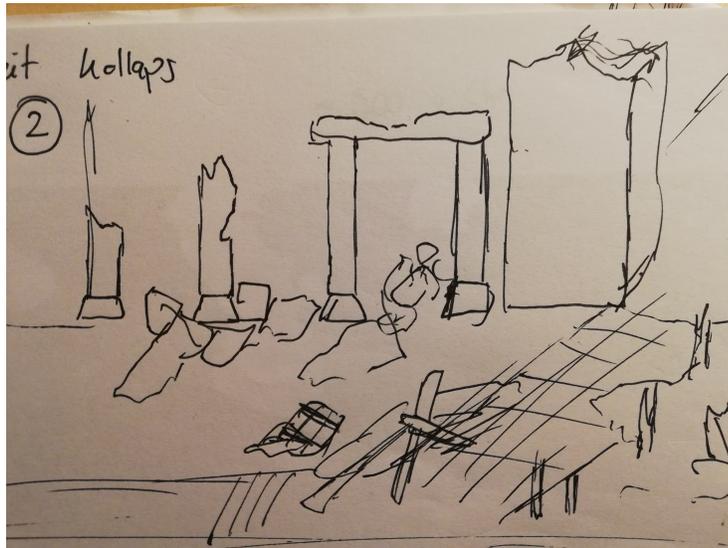
“Und dadurch verbreitete sich der Gebrauch von Metall recht bald, denn jeder möchte ein einfacheres Leben haben oder seine Feinde besiegen.”

“Und wegen dieser Bronze bezeichnet man diese Zeit, in der wir gerade umherlaufen, als die Bronzezeit. Nicht gerade weit hergeleitet, oder? Jedenfalls, in dieser Bronzezeit kam es im Bereich des Mittelmeers – das siehst du übrigens hier,” Lola zeigte mit einer weiten Armbewegung aufs Meer “und in den angrenzenden Ländern,” sie zeigte mit dem anderen Arm auf das Land am Ufer des Meeres “zu einer richtigen Blütezeit, in der viele mächtige und prächtige Königreiche entstanden. Außerdem wurde, vor allem über das Meer, viel Handel getrieben. Du siehst ja die vielen Schiffe, die selbst ein so kleines Städtchen wie das hier anfahren. Und durch Handel kommen Menschen einfacher an Dinge, die sie zum Leben brauchen. Das war damals nicht anders als heute: Die allermeisten Dinge, die jeder von uns benutzt oder isst, werden woanders hergestellt. Und auch heute kommen die meisten Dinge mit Schiffen über das Meer zu uns.”

Sie waren weiter in die Siedlung gelaufen, und kamen auf einen kleinen Marktplatz nahe der Stelle, an der die Schiffe anlegten. Nico sah einige Händler, die ihre Waren auf einfachen Ständen aus Holz oder auf Teppichen ausgelegt anboten, in Schalen, Körben und Krügen. Als sie näher kamen sah er Oliven in den Schalen, Kännchen voller Öl, einige Fische, Holz, Kleidungsstücke, und verschiedene leere Krüge und Schalen.

“In Griechenland waren wir damals auch auf einem kleinen Markt. Klar sah das da ein bisschen anders aus als hier. Mehr Plastik und Metall, weniger Holz und Ton an den Ständen. Und die Leute hatten andere Klamotten an. T-Shirts und Jeans, nicht solche Roben und weiten Kleider. Aber davon abgesehen sah es auch nicht so vollständig anders aus.”

“Lustig, oder?” antwortete Lola. “Na dann machen wir mal, dass es anders



ausieht!“ In seinem Augenwinkel meinte Nico zu sehen, wie Lola ihre Hand bewegte. Die Welt zersprang in winzige Staubstücke, die sich in alle Richtungen verstreuten. Für einen Moment waren Nico und Lola in der Schweben, bevor sich die Splitter wieder zusammensetzten.

Mehr oder weniger. Sie schienen am gleichen Ort zu sein wie davor, aber nun war die Siedlung völlig menschenleer. Dort, wo zuvor die Häuser standen, ragten jetzt nur noch Ruinen, manchmal gerade noch die Grundmauern, aus der Erde hervor. Die Schiffe waren aus dem Hafen verschwunden, und der Hafen waren noch ein paar abgebrochene Stöcke, die aus dem Wasser ragten. Auf dem Hügel hinter der Stadt standen die Bäume nicht mehr in ordentlichen Reihen, sondern nur noch vereinzelt kreuz und quer, und zwischen ihnen hatten sich Büsche und Sträucher breitgemacht.

Nico erschreckte sich, so schnell hatte sich die Gegend um ihn herum in eine leere, verlassene Einöde verwandelt.

“Das ist wohl wieder einmal meine Zeit...” flüsterte Lola vor sich hin.

“Was ist hier passiert?”

“Die Leute leben jetzt nicht mehr hier. Die, die noch geblieben sind, sind ins Landesinnere geflüchtet, und leben da jetzt in gesicherten Siedlungen auf Hügeln.”

“Aber warum?”

“Soll ich weitererzählen?”

“Ja, bitte!”

“Am Ende der Bronzezeit gingen viele der alten Königreiche fast gleichzeitig unter – nur das uralte Reich der Ägypter, jenseits des Meeres, überlebte. Und das wahrscheinlich auch knapp. Die Menschen wurden ärmer, denn der Handel brach zusammen. Wie du hier sehen kannst. Weniger Menschen konnten lesen und schreiben, und die Welt wurde unsicherer. Die Menschen zogen sich in

sicherere Siedlungen zurück, weg von der Küste, wo man dem Meer und denen, die vom Meer kommen, schutzlos ausgeliefert ist. Was genau hier passiert ist, das wissen wir nicht.

Vielleicht das Wetter und das Klima? Die Ernten wurden schlechter, und die Menschen hatten nicht mehr genug zu Essen? Oder vielleicht tauchten auch auf dem Meer plötzlich Schiffe voller unbekannter Krieger auf, die Seevölker, die die Städte an den Küsten überfielen, plünderten und zerstörten. Könnte man glauben, wenn man das hier sieht, oder? Aber ich weiß nicht, ob diese Stadt hier erst zerstört und dann verlassen wurde, oder andersrum."

"Schade für die Leute. Das Leben davor sah doch ganz nett aus hier."

"Ja, ich weiß. Die armen Leute, nicht?" Lolas Gesicht sah ungerührt aus, aber in ihrem Mundwinkel meinte Nico ein kleines Grinsen zu sehen. "Hier fangen wir also an. Nicht genau hier, wir springen gleich nochmal ein Stück nach vorne. Hier gibt es ja nicht mehr viel zu sehen." Lola streckte sich ausgiebig, mit beiden Händen weit zur Seite. "Aber das ist unser Anfang. Eignet sich ganz gut, finde ich. Dann wirkt es so, als hätte es davor nichts gegeben, und wir starten das Spiel auf Level eins neu. Also, weiter?"

"Warte, warte! Weiter wohin?" unterbrach sie Nico.

"Ich hatte gedacht, wir springen in das eine Königreich, das nicht untergegangen ist."

"Nach Ägypten?"

"Klingt doch super, oder?"

"Ich weiß nicht, warum Ägypten? Ich weiß schon, Pyramiden und Pharaonen, Mumien und Streitwagen. Aber was hat das mit mir zu tun?"

Lola lächelte ihn mit ihrem undurchschaubaren Lächeln an, und die Welt um ihr dunkles Gesicht schien selbst etwas dunkler zu werden.

"Vielleicht mehr, als du glaubst. Wir werden viel in dieser Gegend sein, am Anfang."

"Am Anfang? Was genau hast du denn vor?"

"Überlass das mir. In Ordnung?"

"Ich kann jederzeit heim, hast du gesagt?"

Die Welt um Lola herum flackerte kurz.

"Ja, natürlich. Wenn du anfängst zu jammern, dann geht es schnurstracks zurück zu Mama und Papa."

Nico ließ sich nicht anmerken, dass er sich wie ein Baby behandelt fühlte.

"Also gut, in Ordnung. Was meinst du mit "wir werden viel in dieser Gegend sein"?"

Diesmal sah Lolas Lächeln echter aus, fast ernstgemeint.

"Hier." Sie zeigte wieder auf das Meer. "Hier, in der Gegend des Mittelmeers, in Richtung Osten. Länder, die heute Griechenland und Türkei heißen, Syrien, Israel, Ägypten, Irak und Iran. Diese Gegend."

"Die, von denen man so viel in den Nachrichten hört?"

"Ja, und es klingt immer ein bisschen schwierig, oder?"

"Kann man sagen, ja."

"Aber hier hat es angefangen. Von hier gibt es seit tausenden von Jahren Nachrichten, mal gute, mal schlechte. Die Welt beginnt, sich zu verändern, hier

in dieser Gegend. Es werden große Königreiche und wunderbare Städte entstehen, mit prächtigen Bauwerken und mächtigen Armeen.“

“Ja, ist gut, das klingt ja alles interessant. Aber was heißt verändern? Was ist hier denn anders als anderswo? Was ist denn in Deutschland?”

Lola blieb wieder für einige Momente still, den glasigen Blick ins Nichts gerichtet. Dann schnappte sie plötzlich wieder zurück in die Wirklichkeit.

“Weißt du was, das ist tatsächlich eine gute Idee. Hatte ich gar nicht erwartet. Dann fangen wir eben damit an. Auf zu den Kelten.“

Zuerst verschwanden wieder die Formen, dann die Farben, dann alles.

Als die Welt sich wieder zusammensetzte standen Nico und Lola auf einem grünen Hügel, zwischen einer kleinen Ansammlung einfacher Hütten. Die Sonne stand schon tief am Himmel, und tauchte das Dorf in ein warmes Licht.

Nico schaute sich um. Vor einer Hütte brannte eine Art Lagerfeuer, über dem ein Topf hing. Da kochte wohl jemand sein Abendessen. Ein paar Hütten weiter rannten zwei kleine Kinder umher und spielten wohl so etwas wie fangen.

Da spürte er, wie ihm jemand auf die Schulter tippte. Er drehte sich um, und vor Lola stand ein Mann mit einem vollen Bart und schulterlangen Haaren, in die auf der einen Seite ein Zopf geflochten war. Der Mann sah Lola an, als würde er sie kennen, aber nicht richtig erkennen.

“Nico, darf ich dir Ewan vorstellen?”

Nico beugte sich vor und flüsterte Lola ins Ohr: “Wieso schaut der dich denn so komisch an?”

“Achso, stimmt, das weißt du ja nicht.” Lola holte kurz Atem. “Also, wir sind nicht so richtig hier.”

“Was meinst du, nicht so richtig hier?”

“Na, nicht so richtig richtig hier. Hat dich schon einmal ein Fernsehreporter interviewt?”

“Nein?”

“Na, jedenfalls, wenn dich ein Fernsehreporter interviewt, dann antwortest du vielleicht auf seine Fragen, aber du weißt auch immer, dass der Reporter eigentlich nicht wichtig ist, stimmt’s? Du redest nicht wirklich mit dem Reporter, sondern vielmehr mit dem Fernsehpublikum, für das dich der Reporter befragt.”

“So weit kann ich folgen.”

“Du redest also für ein Publikum, aber du redest mit dem Reporter, richtig?”

Nico überlegte kurz. “Hmmm, ja, macht Sinn, schätze ich.”

Lola lächelte und schien sich über seine Antwort zu freuen. Sie klopfte ihm sogar einmal sachte auf die Schulter, was Nico sehr komisch fand.

“So kannst du dir das hier auch in etwa vorstellen. Wenn wir mit Ewan hier reden, dann wird er auch mit uns reden. Aber genauso gut könnte er einen Brief schreiben, oder ein Buch. Achso, Ewan kann wahrscheinlich gar nicht schreiben...” Sie zögerte kurz. “Du kriegst die Idee, glaube ich. Was meinst du, sollen wir Ewan mal ein bisschen erzählen lassen?”

“Da bin ich aber mal gespannt, wie das jetzt läuft.” antwortete Nico. “Lass ihn einfach reden und höre zu.” sagte Lola. Ewan schien sie jetzt erst richtig zu bemerken. Er sah sie beide an, als würde er sie schon immer kennen, und schien sich ehrlich zu freuen, sie zu sehen. Er schüttelte beiden die Hand, und

sie erwiderten seine Begrüßung. Dann sagte Lola "Also Ewan, wir sind gespannt. Erzähle uns mal von dir!" Und Ewan begann zu erzählen.

Kelten

"Sehr gerne, meine Freunde. Ich soll euch etwas über mein Leben erzählen? Also gut, mache ich gerne. Das Leben von Ewan, Sohn des Alan.

— Bild: Bauernfamilie —

Ich wohne hier mit meiner Familie, in diesem kleinen Dorf auf dem Hügel. Meine Familie, das sind meine Frau, mein Sohn, der zehn Winter gesehen hat, und meine Tochter, die vier Winter gesehen hat. Ihr könnt die beiden da hinten sehen, wie sie gerade herumrennen!

Wir wohnen jetzt seit zwei Jahren in unser eigenen kleinen Hütte. Davor haben wir im Haus meiner Eltern gewohnt – da hinten, das große, am Ende der Siedlung – zusammen mit meinen beiden jüngeren Schwestern. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich meiner kleinen Familie ein eigenes kleines Haus bieten kann. Mein ältester Bruder wohnt auch schon in seinem eigenen Haus, das ist dort drüben. Mein anderer Bruder lebt leider nicht mehr; er wurde von Räufern überfallen, als er auf der Jagd war."

"Oh nein, das ist ja furchtbar!" rief Nico.

Ewan schaute traurig zur Seite, und rieb sich das Auge, das Nico nicht sehen konnte.

"Nico. Kannst du nicht vorher überlegen, was du sagst?" Lola ging auf Ewan zu und streichelte ihm sanft über den Arm. Nico war die Situation unangenehm. "Ewan, Ewan, schau mich an." Ewan schaute Lola in ihr Gesicht, das ihm Licht der Abendsonne einen goldbraunen Schimmer angenommen hatte. "Noch bin ich hier, aber bald auch wieder weg. Dann lasse ich dich in Frieden, in Ordnung?" Ewan nickte, und die Sorgen verschwanden allmählich wieder aus seinem Gesicht. Lola redete ihm weiter zu: "Was gibt es bei euch nachher zum Abendessen, Ewan?"

"Heute gibt es etwas Gutes!" Ewans Gesicht hellte auf. "Ich habe heute mit meinem Sohn eine Ente gefangen, und dazu gibt es einen Haferbrei und ein paar Rüben. Die Rüben wachsen auf einem Beet an unserem Haus, um das sich meine Frau kümmert. Den Hafer habe ich von meinem kleinen Feld, auf dem ich versuche, Getreide anzubauen. In manchen Jahren klappt das besser, in anderen nicht so gut. Wenn die Ernte schlecht ist, dann müssen wir leider mit wenig Essen auskommen. Wir haben auch ein paar Schafe, auf die mein Sohn manchmal mit aufpasst. Ich hoffe, dass er bald alt genug ist, um das ganz alleine zu machen. Wir müssen nur unseren Hund dazu kriegen, dass er besser auf ihn hört.... Und an manchen Tagen, so wie heute, gehe ich auch jagen oder fischen, und wenn das klappt, dann gibt es ein leckeres Essen für uns alle. So wie heute eben!" Ein verträumtes Grinsen breitete sich auf Ewans Gesicht aus.

"Das klingt doch richtig lecker!" sagte Lola. Auch Nico nickte eifrig, und beruhigte damit sein schlechtes Gewissen.

“Ja, auf jeden Fall!” sagte Nico.

“Und wer wohnt außer deiner Familie sonst noch in diesem Dorf?”

— Bild: Rat der Ältesten schlichtet Streit —

“Das ist das Dorf meines Stammes, etwa achtzig Leute, und die gehören eigentlich fast alle zu sechs verschiedenen Familien. Ich kenne alle Leute, die hier wohnen. Die meisten von ihnen, seitdem ich geboren bin, oder seitdem sie geboren sind. Manchmal zieht auch mal jemand fort, und manchmal kommen neue Leute zu uns, aber nicht oft. Und innerhalb der Familie, da halten wir fest zusammen. Die Familie ist das wichtigste. Wenn jemand einem von uns etwas antut, dann kriegt er es mit uns allen zu tun. Wir müssen zusammenhalten, denn sonst sind wir schutzlos. Aber die Familien unseres Dorfes beschützen sich auch gegenseitig. Wir kommen mal mehr, mal weniger gut miteinander aus. Und natürlich gibt es manchmal Streit. Wo Menschen zusammen leben, da gibt es immer Streit. Das geht euch nicht anders, oder?”

Nico und Lola schauten sich kurz an, und dann schnell wieder auf Ewan.

“Aber der Rat, zu dem der Älteste aus jeder Familie gehört – auch mein Onkel – versucht Streit wo es geht zu lösen. Die Männer im Rat sind alt und weise, sie haben alles schon erlebt, und sie kennen die Sitten und Bräuche unseres Stammes besser als jeder andere.”

— Bild: Hügeldorf —

An dieser Stelle unterbrach ihn Nico: “Ewan, darf ich dir eine Frage stellen?”

Lola runzelte die Stirn, aber entspannte sich gleich wieder, und begann abwechselnd ihn und Ewan anzulächeln.

“Ja, natürlich, sehr gerne!” antwortete Ewan.

“Wieso lebt ihr denn genau hier?”

“Es ist eine gute Stelle zum leben, mein Freund. Wir sind nicht weit vom Wald, und unten am Fuß des Hügels fließt ein kleiner Fluss. Den könnt ihr von hier nicht sehen, aber er fließt etwa von da nach da.” Ewan machte eine Handbewegung, die hinter Nico und Lola zeigte. “Im Wald kann man jagen, im Fluss kann man fischen, und im Tal liegen unsere Felder und grasen unsere Tiere.”

“Ja, das verstehe ich,” warf Nico ein, “aber das meinte ich nicht. Warum lebt ihr auf dem Hügel, und nicht unten im Tal, wenn deine Felder doch dort sind? Ist es nicht anstrengend, jeden Morgen ins Tal zu laufen und jeden Abend wieder auf den Hügel?”

“Natürlich ist das anstrengend. Aber hier oben sind wir sicherer, denn wir können früh sehen, wenn fremde Leute kommen und uns angreifen wollen. Wir haben diesen Erdwall um unser Dorf errichtet,“ Ewan machte noch eine ausladende Handbewegung und zeigte auf den Erdwall, auf dem auch eine Palisade aus Holz errichtet war, “und davor noch einen Graben. Damit können wir uns vor Angreifern schützen, die uns überfallen und ausrauben wollen. Und wenn es mal einen Angriff gibt, dann ist jeder von uns froh, dass alle Familien zusammenstehen und sich gegenseitig beschützen. Auch wenn die anderen einem

manchmal auf den Geist gehen können, zusammen können wir viel mehr erreichen als jeder für sich. Wir können uns helfen, wenn wir etwas brauchen, uns Dinge ausleihen, füreinander einspringen, wenn wir krank sind, und aufeinander aufpassen. Und manche Leute sind ja auch nett, und werden gute Freunde. Oder sogar Mann und Frau.” Ewan grinste und rief zu einer Frau hinüber, die bei den beiden spielenden Kindern stand. “Stimmt’s, Schatz?”

Die Frau rief etwas herüber, das Nico nicht verstand. Und dann ging Ewan auf einmal einfach weg, zu der Frau hinüber, und begann schon auf dem Weg ein lautes Gespräch mit ihr.

“Das war seltsam.” bemerkte Nico.

“Findest du? Ich finde, das klingt wie ein ganz normales Leben.”

“Nein, dass er plötzlich einfach weggegangen ist.”

“Ach so. Nein, ist er eigentlich nicht, wenn man es genau nimmt.”

“Wie meinst du das jetzt wieder?”

“Eigentlich sind wir weg. Was heißt weg. Das würde ja heißen, dass wir hier waren. Waren wir aber nicht. Zumindest nicht -“

“Nicht richtig.” unterbrach sie Nico, und er betonte das richtig besonders ausführlich.

“Du hast es verstanden!” Lola lächelte ihn an, aber er konnte ihren Blick nicht genau entziffern.

“Verstanden ist glaube ich das falsche Wort. Ich habe eigentlich nur wiederholt, was du vorhin gesagt hast.”

“Früher oder später wird das eine immer zum anderen, glaub mir.”

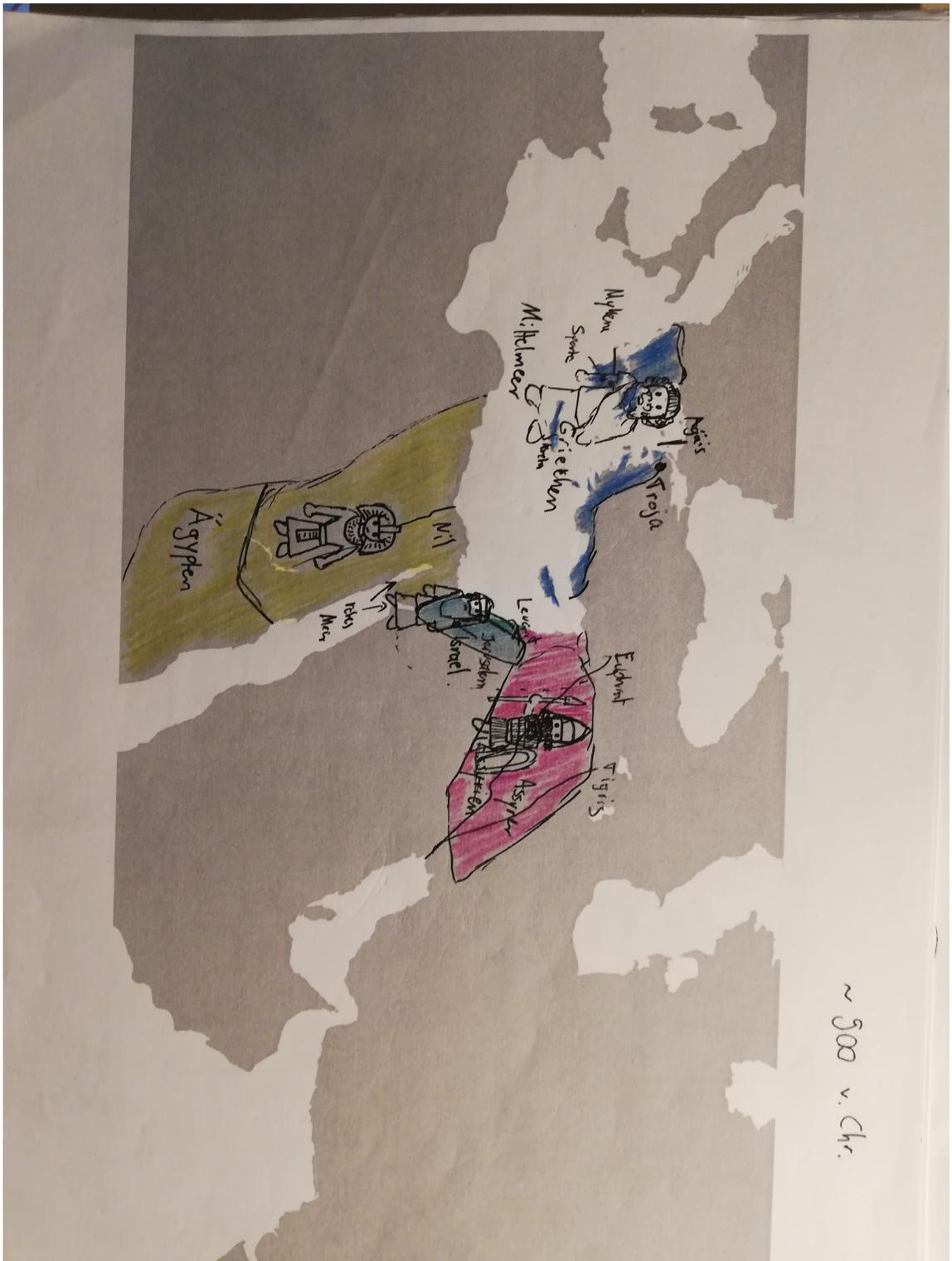
Nico wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Was war bloß los mit diesem Mädchen? Er bemerkte auch, dass die Welt wieder zu flimmern begonnen hatte. Auch wenn flimmern nicht ganz der richtige Ausdruck war, weil man ein Flimmern ja sehen würde. Aber wenn ihr Nico schon Teleportation und Zeitreisen einfach abgekauft hatte, dann würde er sich jetzt von nicht-richtig-da-sein und nicht vorhandenen Flimmern auch nicht mehr aus der Fassung bringen lassen. Lola begann wieder zu reden.

“So lebt also Ewan dort, wo später einmal Deutschland sein wird. Ein kleines keltisches Dorf auf einem Hügel. Wir könnten aber gerade auch bei anderen Kelten in Frankreich, Spanien, oder Britannien sein, da ist es nicht so wesentlich anders. Und auch bei den anderen Völkern Europas eigentlich nicht. Naja.

Sollen wir jetzt mal nach Ägypten hüpfen und schauen, was man uns da zu erzählen hat?”

“Sehr gerne, ich bin gespannt.”

Formen, Farben, schwarz. Als das Bild, das seine Augen ihm schickten, wieder Sinn machte, standen Nico und Lola an einem unglaublich breiten Fluss, auf dem sich die Wassermassen unaufhörlich vorwärtsschoben. Es war unglaublich warm, und die Sonne brannte vom Himmel, obwohl sie schon sehr tief stand. Nico flüchtete sich schnell in den Schatten einer Palme, wo es wenigstens ein bisschen angenehmer war. Um ihn herum war die Landschaft in alle Farbtöne zwischen goldgelb und grün getaucht, und alles war voller Felder, Pflanzen und Wasser. In der kurzen Zeit, in der sie hier waren, waren seine Füße schon bis auf die Socken durchnässt.



Karte um 900 v. Chr.

Doch trotz der drückenden Hitze waren die Felder voller Leute mit bronzefarbener Haut, weißen Tüchern auf dem Kopf und weißer Kleidung, manche mit freiem Oberkörper, die hin- und herliefen, sich bückten und wieder erhoben, und allesamt eifrig arbeiteten.

Lola war schon zu einem von ihnen gelaufen und hatte angefangen mit ihm zu reden. Hier flimmerste die Welt nun wirklich, aber die Sonne stand tief. Nico hätte sich auch in einer normalen Welt sehr gewundert, wenn die Welt hier nicht geflimmert hätte. Lolas Umrisse schienen ein bisschen weniger scharf zu sein als die des Mannes, mit dem sie sprach, aber ansonsten sah sie fast aus, als könnte sie seine Tochter sein. Bis auf ihre Kleidung natürlich, die passte überhaupt nicht hierher. Und Nico fragte sich ernsthaft, ob Lola überhaupt so etwas wie einen Vater hatte. Und jetzt, wo er näher an den beiden stand, sah sie ihm eigentlich auch gar nicht so besonders ähnlich.

“Nico, darf ich dir Amun vorstellen? Amun ist so etwas wie der Aufseher hier. Er arbeitet also sozusagen direkt für den Pharao.”

“Sehr erfreut, Amun.”

“Danke, mein Freund, ich freue mich auch, euch zu sehen.”

“Und wird uns Amun jetzt auch etwas erzählen?”

Lola streckte den Daumen ihrer rechten Hand nach oben “Du lernst schnell, mein Guter. Vielleicht sogar schnell genug, um irgendwann etwas zu verstehen.” Nico beschloss, nicht zu antworten; Amun hatte schon angefangen zu reden.

Ägypter

“Willkommen in Ägypten, meine Freunde. Hier lebe ich, in diesem uralten Land, wie meine Väter, und deren Väter, und deren Väter vor ihnen. Dieses Land ist ein sehr, sehr altes Land. Wir leben hier seit tausenden von Jahren.

Dieses Land liegt in der Wüste und am Meer, wir sind das Königreich des Sandes. Und doch leben wir seit tausenden Jahren in dieser Wüste. Das verdanken wir dem Fluss, unserem großen Fluss Nil, den ihr hier seht, und an dessen Ufern wir wohnen und gedeihen. Der Fluss gibt uns Wasser, damit wir inmitten all dieses Sandes zu trinken haben. Und inmitten unserer Wüsten liegt an den Ufern des Nils fruchtbares Ackerland, auf dem wir unser Getreide anbauen können.”

Amun schaute sich mit einem glücklichen Gesicht um, und auf dem Wasser, das in den Feldern stand, spiegelte sich die Abendsonne. Nico bemerkte, dass er sich sehr wohl fühlte, alles war in ein wunderbares, goldenes Licht getaucht, mit die langsam untergehende Sonne die Luft und das Wasser flutete.

“Jedes Jahr überschwemmt der Nil seine Ufer und frischt diesen Boden wieder auf, sodass wir auch im nächsten Jahr eine reiche Ernte haben. Dadurch ernten wir so viel Nahrung, dass wir keinen Hunger leiden müssen. So viel Nahrung, dass nicht alle von uns ihre Arbeit damit verbringen müssen, Nahrung zu beschaffen. Deswegen können wir alle zusammen Menschen ernähren, die andere Berufe ausüben: Priester und Baumeister, Könige und Händler, Handwerker und



Lehrer, Soldaten und Schreiber. Und diese Menschen leisten ihren Teil, damit es uns allen besser geht. Wir sind wahrlich gesegnet in diesem reichen Land.

Meine Vorfahren wussten es, diesen Reichtum einzusetzen, um das Ansehen Ägyptens in alle Zeiten zu vergrößern. Unsere Armeen waren gefürchtet, voller Streitwagen, auf denen mächtige Krieger von schnellen Pferden in die Schlacht gezogen wurden. Die Feinde Ägyptens konnten gegen uns nicht bestehen. Einst herrschten wir über Länder jenseits von Ägypten, über Palästina und Syrien im Norden und im Osten.”

In Nicos Kopf donnerten hunderte Streitwagen durch die Wüste und wirbelten den Sand auf. Ein majestätischer Anblick. Und nichts, was man von der falschen Seite aus sehen möchte, dachte sich Nico.

“Doch wir führten nicht nur Krieg, sondern bauten auch große und wunderbare Bauwerke. Im gesamten Land stehen uralte Tempel, in denen wir unsere Götter verehren. Die große Sphinx von Gizeh wurde vor weit mehr als tausend Jahren errichtet, und noch älter sind die großen Pyramiden, über die sie wacht.

Die Pyramiden sind riesige, beeindruckende Gräber, die letzte Ruhestätte unserer Pharaonen. Ein Pharaos ist der König über Ägypten, und wir verehren ihn als einen Gott. Die Pyramiden sind gewaltige Grabmäler für einen Gottkönig, denn der Tod spielt eine bedeutende Rolle für uns. Der Körper des Pharaos wird nach seinem Tode einbalsamiert und in Bänder gewickelt, wodurch er über Jahrtausende als Mumie erhalten bleibt. Wir geben dem Pharaos viele wertvolle Geschenke und Nahrung mit ins Grab, für seine Reise nach dem Tod hinüber in die andere Welt. Bevor er in die andere Welt eintritt steht er vor seinem Richter, dem Gott Anubis, der Kopf eines Schakals hat. Anubis legt sein Herz auf eine Waagschale, und auf die andere Schale legt er eine Feder. Nur wenn das Herz des Menschen leichter ist als eine Feder darf er weitergehen. Ist es schwerer, dann wird seine Seele gefressen und für immer vernichtet. Hat der



Mensch ein gutes Leben geführt, so ist sein Herz leicht. Und so streben wir in diesem reichen Land danach, als gute Menschen ein gutes Leben zu führen.“

Mit diesen Worten endete Amun, und machte noch eine leichte Verbeugung, bevor er wie schon zuvor Ewan einfach begann, Nico und Lola zu ignorieren.

“Das ist so cool hier!” sagte Nico, etwas lauter, als er es eigentlich geplant hatte. “Schau doch mal, wie schön es hier ist! Und alle haben genug zu essen und sind glücklich!”

Auch Lola war aufgeregt, und erwiderte ebenso begeistert wie er: “Ja, oder? Wenn die Männer des Pharaos erzählen, dann klingt das immer alles so -” sie wedelte mit den Händen vor ihren Schultern, als würde ihr das Wort nicht einfallen “-so wunderbar.” Das letzte Wort sprach sie mit gesenkter Stimme, und jede Aufregung war aus ihrem Körper verfliegen.

“Wie? Was ist?”

“Ich glaube, das überlasse ich jemand anderem.”

Nico sah in das Gesicht, das er erst seit so kurzer Zeit kannte. Irgendetwas daran schien so, als würde er sie schon immer kennen; aber gleichzeitig kam es ihm vor, als hätte er sie noch nie richtig gesehen. Und auch jetzt konnte er sie nicht richtig sehen, nicht so, wie man andere Leute sieht. Sie hatte eine Nase, fast schon eine Stupsnase, Augen, mandelförmig und schwarz, einen vollen Mund mit breiten Lippen, und leicht abstehende Ohren. So wie andere Leute eben auch Nase, Augen, Mund und Ohren haben. Aber ihm fiel es schwer, aus diesen Teilen ein Gesicht zusammenzusetzen, es richtig zu erkennen. Etwas in ihm sagte ihm, dass die Zeit das bringen würde; doch er fühlte sich nicht ganz wohl, ohne zu verstehen, warum. Als ihm aber einfiel, wo er gerade war, und vor allem wann er gerade war, kam das ihm auch nicht mehr besonders seltsam vor.

Er warf noch einen Blick in Lolas Gesicht, und das letzte, was er noch sah, war ein Schimmer in ihren Augen.

Als die Welt sich wieder zusammensetzte war es immer noch drückend heiß. Weit konnten sie nicht gesprungen sein. Doch diesmal waren sie nicht in fruchtbaren Ackerland gelandet. Sie standen in einem Garten, um den herum sich ein Gebäude erstreckte, das wie ein Palast aussah. Das Gebäude war aus hellem Stein erbaut worden, und stand auf einem Boden, der fast die selbe Farbe hatte wie es selbst. Doch hier in diesem Innenhof gab es auch grüne Flächen unter dem Schatten von Palmen, und Beete voller Blumen.

An diesen Beeten schritt ein Mann vorbei, gekleidet in prächtige, feine Gewänder, mit goldenen Ringen an der Hand. Er hatte karamellfarbene Haut, und einen dunkelgrauen Bart, in dem noch vereinzelt die ursprüngliche schwarze Farbe zu erkennen war. Er hatte ein gütiges, aber auch strenges Gesicht, mit feinen Falten seitlich der Augen. Als er Nico und Lola erblickte schien er sie zu erkennen, und begann zu sprechen.

Israel

“Willkommen in meinem Palast! Ich bin Salomon, Sohn des David, König des Volkes Israel.”

“Der König Salomon?” flüsterte Nico zu Lola.

“Genau der!” flüsterte Lola zurück und sah dabei aus, als sei ihr ein lange geplanter Streich gelungen.

“Wir, das Volk Israel,” setzte Salomon mit erhobener Stimme fort, wie ein Lehrer, der das Flüstern seiner Schüler bemerkt hatte. Er warf Nico einen Blick zu, der ihn eindeutig aufforderte, ruhig zu sein, “sind die Nachfahren von Adam und Eva, die Söhne und Töchter von Abraham, Isaak und Jakob. Gott gab unserem Vorfahren Abraham dieses Land Palästina, in dem wir leben. Denn Abraham war ein treuer Diener Gottes, und er lebte so, wie es Gott gefiel.

Das Volk Israel, das sind zwölf Stämme, ein jeder stammt von einem der zwölf Söhne Jakobs ab. Wir glauben an den einen wahren Gott. Gott beschützt unser Volk, denn wir sind sein auserwähltes Volk. Gott beschützt uns, wenn wir handeln, wie es Gott gefällt. Aber wir leiden und sind schwach, wenn wir gegen seine Gesetze verstoßen und gegen seinen Willen handeln.

Und wir kennen das Leiden.” Salomon machte eine Pause, länger, als Nico erwartet hätte. Sein Blick ruhte auf Lola, und Lola sah zurück. Nicos Blick huschte zwischen den beiden hin und her, er versuchte, zu verstehen. Doch er erkannte nichts in den Gesichtern der beiden, beide waren reglos und ausdruckslos. Um Lola breitete sich wieder das Flimmern aus, aber diesmal war es mehr ein Flackern, unregelmäßig und wirr. Langsam wurde es rhythmischer, und begann, langsam und gleichmäßig um Lola zu schwingen. Nicht stark, überhaupt nicht. Nico sah es nur weil er wusste, dass es da war. Und selbst damit war er sich nicht sicher. Wenn man etwas zu sehr sucht findet man es manchmal auch, wenn es gar nicht da ist.

“Wir kennen es, von anderen Völkern beherrscht zu werden.” Salomon hatte tief Luft geholt, und setzte seine Rede fort. “Unsere Urväter, die Söhne des Jakob, lebten hier in diesem Land, das Gott Abraham gab. Doch dann kamen die Ägypter.” Lola nickte, wie um ihm zuzustimmen. “Die Ägypter waren stärker und mächtiger als wir, und wir konnten ihre Armeen nicht aufhalten. Wir mussten gegen Gott gehandelt und seinen Zorn auf uns gezogen haben, denn er beschützte uns nicht vor ihnen. Sie nahmen unser Land und alles, was uns gehörte. Uns verschleppten sie als Gefangene und Sklaven nach Ägypten. Dort mussten wir als Diener für die Ägypter arbeiten, und wir lebten als Knechte. Unsere Kinder wurden in dieser Gefangenschaft geboren. Es wuchsen Kinder und Enkel des Volkes Israel heran, die nur die Gefangenschaft kannten.”

Nico hatte seinen Mund zusammengezogen und seine Stirn in Falten gelegt. Diese Menschen taten ihm leid. Doch als er zu Lola hinüberblickte, da sah er nichts in ihrem Gesicht, keinen Ausdruck. Sie hätte genauso gut unbeteiligt in der Gegend umherschauen können. Doch mit dem Zeigefinger ihrer linken Hand knipste sie an ihrem Daumnagel herum. Anscheinend war sie nicht so ruhig, wie sie sich gab.

“Doch Gott hatte uns nicht im Stich gelassen.” Salomon sprach mit über-



zeugender, feierlicher Stimme, wie ein Priester, der einen Gottesdienst beginnt. Hier war er ganz der König, der das Herz und den Mut seiner Untertanen erhebt. Bei Nico jedenfalls tat es seine volle Wirkung. "Es begab sich eines Tages, dass ein Korb auf dem Fluss Nil trieb. Darin war ein neugeborenes Kind aus dem Volk Israel, das ausgesetzt worden war. Die Tochter des Pharaos von Ägypten fand dieses Kind, und sie rettete es. Dieses Kind wurde Moses genannt. Moses wuchs unter den Ägyptern auf, und er führte ein angenehmes Leben. Doch einen Tages sah Moses, wie ein Ägypter einen Israeliten auspeitschte. Moses wurde wütend, denn er hatte Mitleid mit dem armen Mann. In seiner Wut erschlug er den Ägypter."

Die Geschichte von Moses hatte Nico schon in der Schule gehört, aber sie jetzt von einem biblischen König selbst nochmal erzählt zu bekommen hatte eine ganz andere Wirkung. Zumal von einem so begnadeten Redner wie Salomon, der über Jahrzehnte gelernt hatte, wie er seine Stimme einzusetzen hatte. Obwohl Nico wusste, wie es weiterging, war er gespannt darauf, den Rest der Geschichte zu hören.

"Als er begriff, was er getan hatte, wusste Moses, dass die Ägypter ihn suchen und bestrafen würden. Aus Angst floh er aus Ägypten. Doch auf seiner Flucht in der Wüste sah Moses etwas Erstaunliches: Ein Dornbusch brannte in der Wüste, und der Busch hörte nicht auf zu brennen. Und dann hörte er auf einmal laut die Stimme Gottes," Salomon hob seine Stimme und wurde lauter, "und Gott befahl ihm, nach Ägypten zurückzukehren und das Volk Israel zu befreien, um es in seine Heimat zurückzubringen.

Moses gehorchte Gott, und er kehrte nach Ägypten zurück. Er bat den Pharao, unser Volk gehen zu lassen. Doch der Pharao wollte es nicht erlauben. Daraufhin schickte Gott eine Plage nach Ägypten, und das Wasser wurde zu Blut, so dass die Ägypter es nicht trinken konnten und Durst litten."



Auch Lola schien gefesselt von der Geschichte, und ihre Hände wurden sichtlich unruhiger.

“Und Moses kehrte immer wieder zum Pharao zurück, doch dieser blieb stur, und jedes Mal schickte Gott eine neue Plage: Es regnete Frösche vom Himmel, Heuschrecken fielen über das Land her und vernichteten die Ernte, Mücken und Ungeziefer befielen und zerstachen Menschen und Tiere, das Vieh der Ägypter starb an der Pest, die Menschen wurden krank, Hagel zerstörte die Ernte. Und schließlich wurde die Welt finster, und die Sonne war nicht mehr am Himmel zu sehen.” In der Seite von Nicos Blickfeld schien es, als würde Lola immer unruhiger. Doch als er zu ihr hinüberblickte merkte er, dass er sich wohl getäuscht hatte.

“Als der Pharao Israel immer noch nicht gehen lassen wollte, da schickte Gott die schrecklichste Plage: Alle erstgeborenen Kinder Ägyptens, auch der älteste Sohn des Pharaos, starben in einer Nacht. Aus Angst vor dieser Macht Gottes ließ der Pharao uns endlich frei.”

Nico hatte auch diese Geschichte schon gehört, aber diesmal lief ihm ein Schauer über die Haut. Es war wohl das erste Mal dass er sich vorstelle, wirklich vorstellte, wie es wohl war, wenn jede Familie eines Landes ihren erstgeborenen Sohn verliert. Hätte er damals in Ägypten gelebt, er wäre selbst eines der Opfer gewesen.

“Doch als wir sein Land verließen wurde der Pharao wütend auf uns, und wollte uns aufhalten. Er schickte seine Soldaten hinter uns her, und als wir das Ufer des Meeres erreichten wirbelten seine Streitwagen den Sand am Horizont hinter uns auf. Wir waren verzweifelt und hatten große Angst, gefangen zwischen dem Meer vor uns, und dem Donnern der Hufe hinter uns. Da rief Moses zu Gott, und Gott hörte ihn.” Salomon machte eine Pause, in der er Nico und Lola nur ansah. “Er teilte das Meer, sodass wir hindurchlaufen konnten. Als wir das Meer



durchquert hatten wollte der Pharao uns verfolgen. Doch das Meer schlug über den Ägyptern zusammen. Ihre Wägen wurden zerschmettert, und die Armee wurde in den Fluten des Meeres vernichtet. Gott hatte uns gerettet.

Von da an zogen wir durch die Wüste, und in der Wüste lag der Berg Sinai. Hier erhielt Moses die Tafeln mit den zehn Geboten unseres Gottes, nach denen wir bis heute leben. Wir zogen vierzig Jahre lang durch die Wüste, bis wir endlich unsere Heimat fanden. Andere Völker lebten nun dort, aber wir besiegten und vertrieben sie. Endlich konnten wir wieder als freie Menschen im Land unserer Väter leben.

Später wurde mein Vater David der erste König über das gesamte Volk Israel, alle zwölf Stämme, und er machte die heilige Stadt Jerusalem zu seiner Hauptstadt. In dieser heiligen Stadt habe nun ich meinen Palast gebaut, in dem wir gerade stehen. Und hier habe ich auch den großen Tempel zu Ehren des allmächtigen Gottes errichtet. Denn wir blühen auf und sind stark, wenn wir handeln, wie es Gott gefällt, und wir leiden und sind schwach, wenn wir gegen seinen Willen handeln.”

Salomon beendete seine Rede, zu den Blumen seines Gartens gekehrt. Manche dieser blühen in voller Pracht, doch andere begannen auch schon, zu welken und zu vertrocknen. Nico versuchte zu erraten, mit welchen Gedanken, mit welchen Sorgen Salomon beschäftigt war, doch dieser weise Mann war unergründlich für ihn. So wie auch Lola, die neben ihm stand, und wie eine vorbildliche Schülerin anständig und ruhig zugehört hatte.

“Beeindruckender Mann, oder?” sagte Lola, als Salomon sich schon einige Schritte von ihnen entfernt hatte.

“Eindeutig, ja. So habe ich noch nicht viele Menschen Geschichten erzählen hören.”

“Ja, nicht?” Lola grinste. “Aber nun stell dir mal vor, jeder wäre so. Da würde



man ja zu nichts anderem mehr kommen. Doch jetzt, wenn wir schon dabei sind, in etwa dieser Zeit tummelt sich noch jemand, der sehr gerne Geschichten erzählt. Wie wär's?"

"Gleich weiter?"

"Brauchst du noch kurz? Eine Pause?"

Nico überlegte. Dann sagte er:

"Komm, weiter!"

Lola lächelte und schien sich ehrlich zu freuen. Wenn sie das konnte. Nico war sich sowohl beim "ehrlich sein" als auch beim "freuen" noch nicht ganz sicher. Aber er hoffte, es bald, oder wenigstens irgendwann, herauszufinden. Und als er noch hoffte hatte sich die Welt einmal aufgelöst und wieder zusammengesetzt.

Ihr neuer Landeplatz sah dem Ort, an dem sie zuallererst gelandet waren, nicht unähnlich. Auch hier gab es ein Meer, auf dem einige Schiffe fuhren, eine flache Küste in Farbtönen zwischen Sand und Dunkelgrün, und bepflanzte Hügel im Hintergrund. Es gab auch eine Siedlung, nur war die wesentlich größer als die erste, und vor einigen ihrer großen, sandsteinfarbenen Gebäude standen Reihen von Säulen. Auf einem Hügel in der Ferne sah Nico sogar ein Gebäude, das vollständig von Säulen umringt war.

"Sind wir wieder in Griechenland?"

"Sehr gut, Nico! Volltreffer!" rief Lola.

"Es sieht ähnlich aus, wie das davor, dachte ich." muschelte Nico. "Ist das da oben ein Tempel?"

Lola folgte seinem Blick den Hügel hinauf, und begann zu nicken.

"Ja, sieht so aus, oder? Wie gefällt's dir hier?"

"Sieht schön aus!" antwortete Nico.

"Und, wenn du die Wahl hättest, wo würdest du bleiben? Hier? Jerusalem? Ägypten?"

“Ich weiß nicht.” antwortete Nico. Er wusste es wirklich nicht, aber selbst wenn hätte er es Lola nicht gesagt. Er befürchtete, dass sie ihn schnurstracks dort hinbringen und zurücklassen würde. Nicht, dass er wirklich davon überzeugt war, aber er konnte es auch nicht ausschließen. Bei Lola lohnte es sich, vorsichtig zu sein, dachte er. Man kann ja nie wissen.

“Jetzt komm schon!” rief Lola ihm zu, die schon ein paar Schritte vorgelaufen war. Ihre Stimme war fröhlich, und sie streckte eine Hand nach hinten aus, wie zur Aufforderung an ihn, sie zu nehmen. Er holte sie ein, aber traute sich schlicht nicht, Lolas Hand zu nehmen, und lief stattdessen neben sie. Lola lächelte ihn an und tat so, als sei nichts weiter gewesen. Sie liefen eine Weile nebeneinander die Straße an der Küste entlang, die mehr ein Feldweg war, ein ausgetretenes Stück Erde. Nico sah schon aus der Ferne einen Mann auf einem Stein sitzen, und sie liefen weiter auf ihn zu. Als sie näherkamen erkannte er, dass der Mann volle, gelockte graue Haare und einen buschigen grauen Bart hatte. Er war mit einem weißen Gewand bekleidet, und blickte still und ruhig aufs Meer hinaus.

“Wer ist das?” fragte Nico.

“Das ist der Geschichtenerzähler, von dem man später sagen wird, er habe die ersten Werke der westlichen Literatur geschaffen!” sagte Lola, voller Vorfreude.

“Wer?” fragte Nico.

“Ach, er wird es dir schon sagen.” antwortete Lola.

Als Nico und Lola bei ihm ankamen reagierte der Erzähler immer noch nicht. Lola räusperte sich vornehm, aber bestimmt, und der Blick des Mannes wanderte zu ihnen herüber. Als sein Blick auf Lola und Nico fiel blitzte er kurz auf, als hätte er die ganze Zeit auf eine Ampel geschaut und nur gewartet, dass sie endlich grün wird. Diesmal musste ihn Lola nicht vorstellen, das übernahm der Mann selbst.

Griechen

“Willkommen, meine Freunde. Setzt euch, setzt euch, macht es euch bequem. Nennt mich doch Homer.”

“Homer Simpson!” dachte sich Nico, aber er behielt es bei sich. Homer würde es nicht verstehen, und Lola würde es nicht lustig finden.

“Ich bin ein Dichter. Ich erzähle Geschichten über die großen Helden der Griechen. Ich habe euch eine Geschichte zu erzählen von Göttern und Kriegen, von Helden und Krieg, von Mut, List und blinder Wut. Wenn ihr sie hören wollt, dann gesellt euch zu mir, und lasst eure Augen auf dem Meer ruhen, sodass euer inneres Auge die Ruhe findet, euch die Geschichte auszumalen.”

Nico und Lola setzten sich, und Nico sah auf die Wellen, die mit regelmäßigem Rhythmus das Ufer hinaufkrochen und sich wieder zurückzogen.

“Wir Griechen leben in freien Städten, in Athen und Sparta, Mykene und Olympia, Argos und Korinth, Theben und Delphi. Jede dieser Städte ist stolz, frei und unabhängig, und unterwirft sich keinem König über ihnen. Lasst mich euch eine Geschichte über die Griechen erzählen, die in diesen Städten lebten, und von ihren Heldentaten.



Eines Tages hatte Menelaos, der König von Sparta, einen Gast: Den jungen Prinz Paris, aus der großen Stadt Troja auf der anderen Seite des Meeres. Paris war ein so schöner Mann, dass sogar die Göttinnen ihn umwarben. Die drei mächtigsten der Göttinnen kamen eines Tages zu ihm, und fragten ihn, wer die schönste von ihnen sei. Jede von ihnen versprach ihm ein Geschenk, wenn er sich nur für sie entschied. Hera, die Muttergöttin, versprach ihm Macht und die Herrschaft über viele Menschen. Athene, die Göttin der Weisheit, versprach ihm ein berühmter Mann zu werden, den alle bewundern. Doch Paris entschied sich für Aphrodite, die Göttin der Liebe. Diese hatte ihm versprochen, dass die schönste Frau der Welt ihm gehören würde.

Als Paris dann den König Menelaos in Sparta besuchte, sah er dessen Frau Helena. Und er sah sofort, dass Helena die schönste auf Erden war. Als Paris am nächsten Morgen wieder in seine Heimat aufbrach, da erlebte Menelaos eine böse Überraschung: Paris hatte Helena auf seinem Schiff mitgenommen. Menelaos war außer sich vor Wut, und er schwor Rache. Er würde gegen Troja in den Krieg zu ziehen, um seine Frau zurückzuholen."

An dieser Stelle unterbrach Nico die Geschichte. "Darf ich eine Frage stellen?"

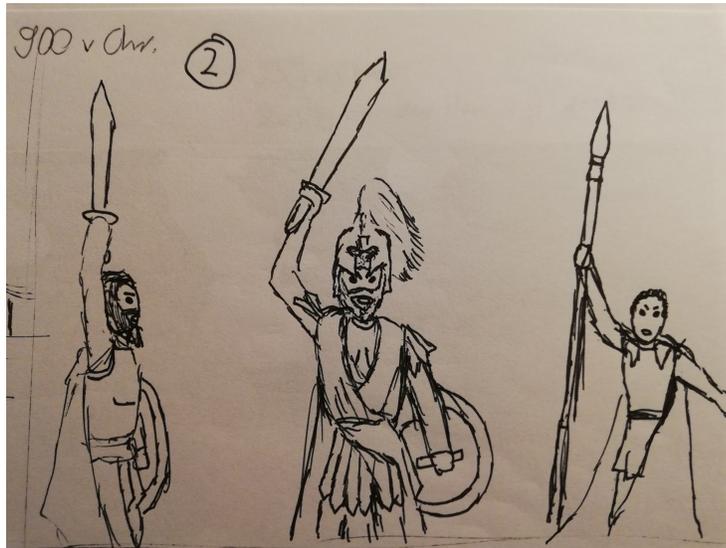
"Natürlich darfst du das, mein aufmerksamer Zuhörer." antwortete Homer.

Nico kannte auch die Umrisse dieser Geschichte, die er früher einmal in einem Kinderbuch gelesen hatte. Nur eine Frage bekam er damals schon nicht beantwortet, und sie hatte ihn immer schon interessiert.

"Was war denn Helenas Meinung dazu?" fragte Nico.

"Das ist eine wunderbare Frage, Nico!" sagte Lola, die sich sichtlich freute.

"In der Tat, eine gute Frage." antwortete Homer. "Und eine, dir ich dir nicht vollständig beantworten will." Er zwinkerte. "Sie hat nicht geschrien und getobt, als sie nach Troja gebracht wurde. Aber bedenke, dass Aphrodite sie zum Geschenk versprochen hatte. Kann es da Helenas freier Wille sein?" Nico runzelte

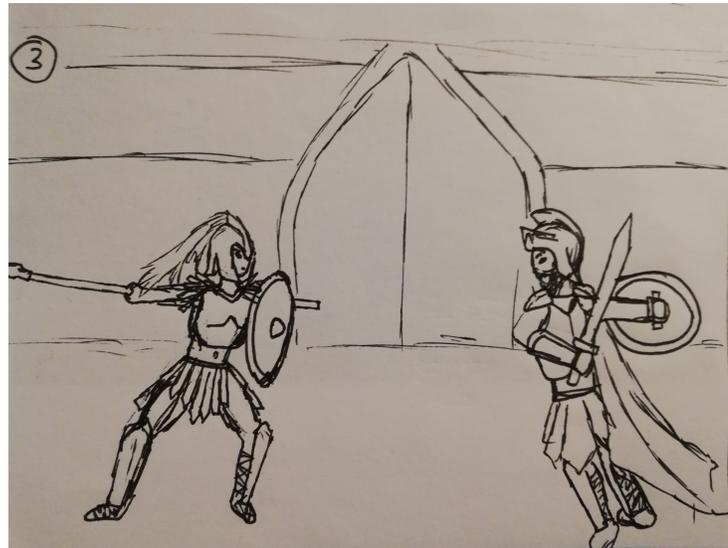


die Stirn; das war keine einfache Frage. Er beschloss, später darüber nachzudenken.

“Menelaos bat seinen Bruder Agammemnon um Hilfe für seinen Krieg. Agammemnon war der mächtige König von Mykene, und zusammen riefen sie die restlichen Könige der griechischen Städte in den Krieg. Doch obwohl Agammemnon der mächtigste der Griechen war, war er nicht der König über sie alle. Er konnte ihnen nicht befehlen, ihm in den Krieg zu folgen; er konnte nur um ihre Hilfe bitten. Doch die Könige der Griechen hatten sich gegenseitig geschworen, gegen ihre Feinde zusammenzustehen. Viele Könige anderer Städte und Helden der Griechen schlossen sich Agammemnon an. Unter diesen Helden und Königen war auch der Halbgott Achilles, dessen Mutter eine Göttin war. Achilles war ein gefürchteter und unbesiegbarer Krieger. Seine Gegner auf dem Schlachtfeld versetzte er in Angst und Entsetzen, und keinem Menschen war es je gelungen, ihm auch nur eine Wunde zuzufügen. Denn seine Mutter hatte ihn als kleines Kind kopfüber an seinen Fersen gehalten und in verzaubertem Wasser gebadet. Dort, wo sein Körper das Wasser berührte, da konnte er auf keine Weise verletzt werden.”

Nico schaute immer noch aufs Meer, und vor seinem inneren Auge setzte sich ein Bild des Achilles zusammen, ein starker, furchtloser Krieger, mit einem schönen, aber gnadenlosen Gesicht, wie das eines wilden Löwen. Und wie ein wilder Löwe war Achilles von einer Unruhe getrieben, der schon unzählige seiner Gegner zum Opfer gefallen waren.

“Die Schiffe der Griechen segelten über das Meer nach Troja, und sie fingen an, die Stadt zu belagern. Die Kämpfe waren lang, bitter und hart. Besonders der trojanische Prinz Hektor, der Bruder des Paris, war als Krieger so edel wie stark. Hektor gab alles dafür, seine Stadt und seine Familie zu beschützen, und viele Griechen fielen unter seiner Klinge. In manchen Kämpfen und Schlachten

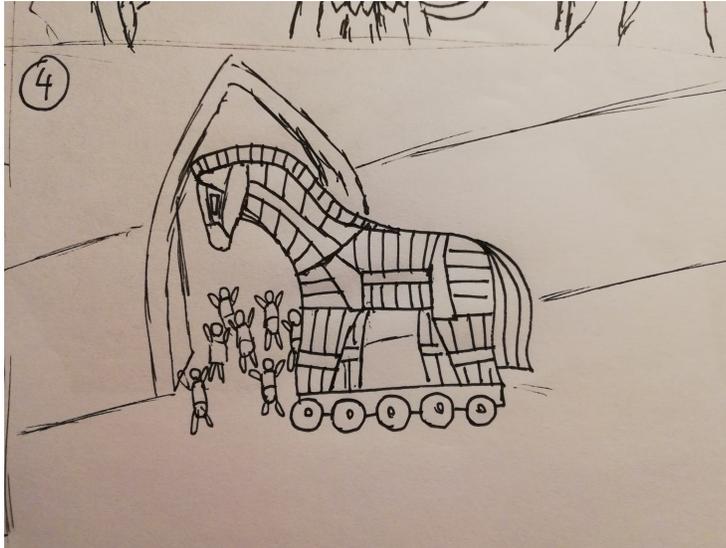


siegten die Trojaner, und in anderen die Griechen. Selbst die Götter griffen in die Schlacht ein, manche für die Griechen, andere auf Seiten der Trojaner. Wahrlich, es war ein Kampf, wie ihn die Welt der Menschen noch nicht gesehen hatte. Doch was auch geschah, die Griechen konnten die Mauern Trojas nicht überwinden.

In einer schweren Schlacht sah Hektor dann Achilles auf dem Schlachtfeld, und er forderte ihn zum Kampf Mann gegen Mann heraus. Der Kampf war hart, und diese beiden meisterhaften Kämpfer schenkten sich nichts. Klingen schlugen auf Schilde und Helme, wurden abgewehrt, und von Gegenangriffen gefolgt. Staub wirbelte um die beiden Kämpfer auf, deren Klingen so schnell und hart geschwungen wurden, dass die Luft um sie herum schwang und klirrte. Doch Hektor gewann die Oberhand, und mit einem mächtigen Hieb streckte er seinen Gegner nieder. Achilles fiel zu Boden und rührte sich nicht mehr. Aber als er den Helm seines Gegners abnahm musste Hektor jedoch erschrocken feststellen, dass es nicht Achilles war, der dort lag: Stattdessen war es dessen Vetter, der an diesem Tag Achilles' Rüstung trug! Achilles hatte sich nämlich mit den anderen Griechen verstritten, und weigerte sich zu kämpfen.

Als Achilles jedoch vom Tod seines geliebten Veters erfuhr war er entsetzt und wütend. Er schwor Rache, und forderte Hektor vor den Toren Trojas alleine zum Zweikampf heraus. Hektor stellte sich, doch als Mensch konnte er nicht gegen den unverwundbaren Halbgott gewinnen. Achilles tötete Hektor, wie er schon so viele vor ihm getötet hatte.

Doch auch Achilles' Triumph sollte nicht lange währen. In einer folgenden Schlacht sah Paris den Halbgott, den Fluch der Trojaner, der seinen geliebten Bruder besiegt hatte. Achilles sah ihn nicht, und Paris nutzte die Gelegenheit und schoss einen einzigen Pfeil auf den Helden der Griechen ab. Und der Gott Apollo, der auf der Seite der Trojaner war, lenkte diesen Pfeil in die Ferse des



Achilles. Dort hatte ihn seine Mutter als Kind gehalten, und an dieser einen Stelle war er verwundbar. Und so, das erste Mal in seinem Leben verletzt, starb auch Achilles.”

Mit dem sanften Schwingen des Meeres im Auge nahm diese Geschichte für Nico Gestalt an, und er konnte förmlich sehen, wie Menschen, Helden und Götter diesen Kampf um ihr Schicksal führten. Figuren aus einer längst vergangenen Zeit, lebendig durch die Erzählung eines einzelnen Mannes. Er war so vertieft in seine Gedanken, dass ihn die Stimme Homers fast wie aus dem Schlaf weckte.

“Doch die Belagerung dauerte an, und keine Seite konnte den Krieg für sich entscheiden. Nach zehn Jahren Kampf waren die Griechen entmutigt und müde vom Kämpfen, und viele wollten endlich nach Hause zurückkehren. Da kam Odysseus, dem König von Ithaka, eine Idee. Die Griechen gingen an Bord ihrer Schiffe und setzten die Segel. Als Geschenk für die Götter ließen sie ein riesiges hölzernes Pferd zurück. Dieses Opfer sollte die Götter gnädig stimmen, und ihnen eine sichere Heimfahrt erlauben. Die Trojaner waren froh, dass dieser elend lange Krieg um ihre Stadt endlich vorbei war. Als sie sahen, dass die Griechen weg waren, brachten sie das Pferd in ihre Stadt, damit nicht die Griechen, sondern sie selbst den Segen der Götter erhielten.

Die Trojaner feierten ihren Sieg ausgelassen. Doch in der Nacht, als sie alle schliefen, öffnete sich der Bauch des hölzernen Pferdes, und griechische Krieger kletterten aus ihm hervor. Rasch überwältigten sie die Stadtwache, und öffneten von innen die Stadttore Trojas. Vor der Stadt standen schon die restlichen Griechen, die nicht wirklich heimgefahren waren, sondern ihre Schiffe außerhalb der Sicht Trojas in einer Bucht versteckt hatten. Die Griechen drangen in die Stadt ein, setzten sie in Brand und zerstörten sie. So gewannen sie mit einer List den Krieg gegen die Trojaner. Agammemnon nahm seine Frau Helena wieder zurück nach Griechenland. Doch die Griechen hatten mit ihrer List und der Zerstörung

der Stadt den Zorn der Götter auf sich gezogen, und viele von ihnen sollten eine schwere Heimfahrt haben, oder ihr Zuhause nie wiedersehen.”

Mit diesem Satz war die Geschichte vorbei. Wie die Erzähler vor ihm hörte Homer einfach auf, sie zu beachten, und schaute wieder gedankenversunken auf das Meer hinaus.

“Lola?” fragte Nico.

“Ja bitte?”

“Kann ich dich etwas fragen?”

“Natürlich kannst du das.”

“Erinnern sich diese Leute daran, dass sie mit uns geredet haben?”

Lola suchte sichtlich nach Worten, bevor sie antwortete. Dann sagte sie:

“Ja und nein. Sie erinnern sich nicht wirklich daran, dass sie mit uns geredet haben. Aber sie erinnern sich an die Geschichte, die sie erzählt haben. Nicht Wort für Wort. Nicht am Stück, nicht zusammenhängen. Aber es sind die Geschichten, die sie sich selbst erzählen, die Geschichten, die ihr Leben -” Lola machte wieder eine Pause, auf der Suche nach Worten “- die ihr Leben zusammenhalten. Die Stücke verbinden, wie Klebstoff.”

“Und welche Rolle spielen wir dabei?”

“Eine schwierige Frage, mein lieber Nico. Du hast es heute mit schwierigen Fragen, nicht wahr? Ich habe einen Vorschlag: Du hebst dir diese Frage für später auf. Vielleicht kannst du sie dir selbst beantworten, wenn du mehr Erfahrung gesammelt hast?”

Nico war nicht wirklich zufrieden mit dieser Antwort, wollte aber auch nicht widersprechen. Er war müde. Der Tag war schon im Museum anstrengend genug gewesen, und dieser “Ausflug” jetzt hatte das noch verstärkt, auch wenn es Nico erst jetzt merkte. Ganz abgesehen davon, dass die Welt in der Zwischenzeit mehrmals zersplittert und wieder zusammengefloßen war.

“Machen wir hier Pause?” fragte Nico.

“Wie wäre es, wenn wir jetzt Pause machen, aber nicht hier? Ich bringe uns zu einem netten Ort im Schatten, am Fluss, von dem aus wir die Sonne untergehen sehen, und den Tag ausklingen lassen?”

Manchmal konnte Lola richtig freundlich, fast lieb sein. Ein wunderschönes Mädchen.

“Ja, gerne.” sagte Nico.

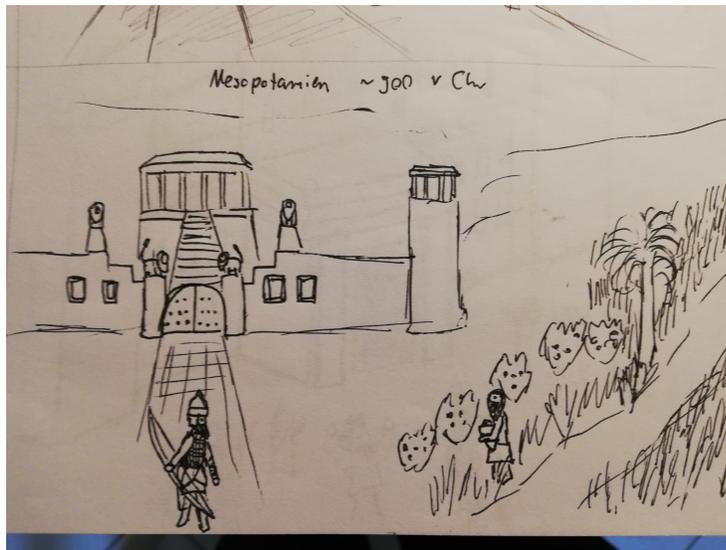
“Also los!”

Im nächsten Moment saßen sie am Ufer eines großen Flusses unter einem Baum, umgeben von einer grünen Landschaft. Die Sonne versank gerade hinter dem Horizont und färbte den Himmel und die Wolken in alle erdenklichen Farben von gelb bis rot. Nico ließ seinen Blick über den Himmel schweifen, der erst rosa wurde, dann blau, und hinter ihnen schon in ein tiefes schwarzblau getaucht war. Dann schaute er sich in der Landschaft um.

“Sind wir wieder in Ägypten?”

“Sieht fast genauso aus, oder?”

Auch Lola ließ den Blick aus ihrem zufriedenen Gesicht schweifen, und stieß einen Seufzer der Entspannung aus.



“Nein, wir sind im Reich der Assyrer. Der Fluss, den du vor dir siehst, ist der Euphrat. Nicht weit von hier wird einmal die Stadt Bagdad erbaut werden.”

Nico war erstaunt. Mit Bagdad verband er Krieg, Anschläge, und leere, wüste Landschaften, mit nichts außer Sand. Er hätte nicht erwartet, dass dies hier das gleiche Land war.

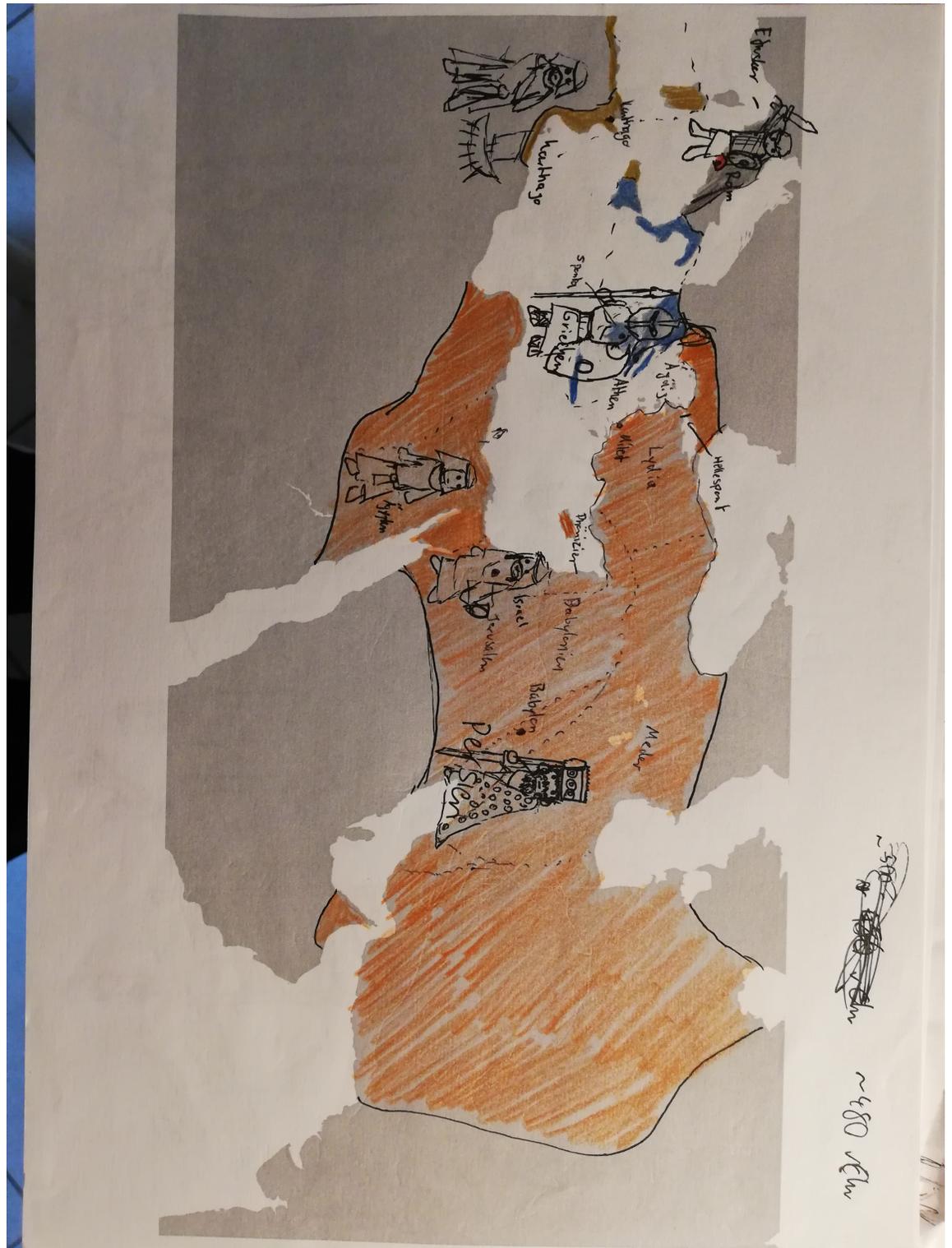
Assyrien

“Hier, in dieser Gegend, entstanden schon unglaublich früh viele große Reiche des Altertums, unter ihnen die frühesten in der Geschichte der Menschheit. Sie entstanden, gingen wieder unter oder wurden erobert.“ Nico hörte Lolas Stimme wieder so, als befände sie sich mitten in seinem Kopf. “Dieses Land liegt in einem Gebiet, das man als den “fruchtbarer Halbmond” bezeichnet. Wenn du dich umsiehst, dann siehst du ja sicher, woher das “fruchtbar” kommt. Heute befinden sich dort die Länder Israel, Syrien, und Irak, und auf der Karte sieht das Ganze aus wie ein Halbmond. Daher der Name. In diesem Gebiet gibt es wunderbares Ackerland. Sieh dich um, alles ist grün, und an den Ufern des Flusses ist ein Feld neben dem nächsten. Dadurch können viele Menschen ziemlich einfach ernährt werden. Die großen Flüsse, der Euphrat hier, und sein Zwilling, der Tigris nicht weit von hier, sind die Lebensadern dieses Landes. Wie der Nil in Ägypten. Der Fluss bringt Leben, denn der Fluss bringt Essen, mehr als genug Essen für alle. Dadurch können Kulturen entstehen, in denen Menschen auch anderen Berufen nachgehen können als Nahrung zu beschaffen – Bauleute, Priester, Schreiber, Künstler, Soldaten und Könige.

In diesem Gebiet hier entstanden deshalb sehr früh viele der Dinge, die eine Hochkultur ausmachen: Ackerbau und Viehzucht statt Jagen und Sammeln, Schrift, Regierungen und feste Gesetze, Armeen, hohe Kunst, Religion und Wissenschaft. Dies ist die Wiege der Zivilisation.”

Nico war immer müder geworden, während Lola geredet hatte. Er fühlte sich

geborgen in dieser Landschaft, die schon unzählige Generationen von Menschen eine Heimat geschenkt hatte. Und in der Wiege der Zivilisation fielen ihm die Augen zu, und er schlief ein.



Karte um 500 v. Chr.

Kapitel 3

Der König der Könige

um 500 v. Chr.

Als Nico am nächsten Morgen schon erwachte, hatte sich die Sonne schon ein Stück über einen der Hügel des Umlands gewagt und tauchte die Landschaft in das erste Licht des Tages. Nico hatte gut geschlafen. Durch den Tau war seine Kleidung noch etwas klamm und feucht, aber die Sonne hatte schon jetzt genug Wärme, dass ihn das nicht besonders störte.

Lola war schon wach, und sah auf den Fluss hinaus. "Guten Morgen!" sagte sie mit einer vorfreudigen Stimme. "Hier, trinke erst einmal was." Sie reichte ihm eine Art Beutel, die mit Wasser gefüllt war. Nico trank gierig ein paar Schlucke, bevor er etwas bemerkte.

"Ich habe gestern den ganzen Tag nichts getrunken." stellte er fest.

"Und nichts gegessen! Hast du Hunger?"

Aus Gewohnheit wollte Nico "Ja!" sagen. Er war ein begeisterter Frühstückler, so früh und so viel wie möglich. Doch er hielt inne.

"Nein. Also, versteh mich nicht falsch, ich hätte echt Lust etwas zu essen. Aber Hunger..."

Lola lächelte ihn nur mit wissendem Blick an.

"Hier, ich habe dir trotzdem etwas mitgebracht." Sie reichte ihm eine Hand voll Datteln. Nico nahm sie, und aß die süßen Früchte mit Genuss.

"Vielen, vielen Dank." sagte er, während er kaute. Lola lächelte wieder, und sah weiter auf den Fluss hinaus.

"Oh, verdammt!" schreckte Nico plötzlich aus seiner morgendlichen Ruhe auf.

"Was ist los?"

"Meine Eltern!" rief Nico.

"Was ist mit denen?"

"Die machen sich sicher Sorgen und fragen sich, wo ich bin!"

Lola fing an zu kichern. "Ach das." kicherte sie in sich hinein. "Keine Angst, alles ist in Ordnung. Du sitzt gerade im Museum, und genau in diesem Moment

hat sich irgendsoein fremdes, dunkelhaariges Mädchen neben dich gesetzt.“ Sie zeigte mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand auf sich selbst und lächelte verschmitzt.

Nico gab auf. Immer, wenn er die Regeln der Welt beachten wollte, so wie er sie kennengelernt hatte – zum Beispiel das Zeit vergeht, dass man wirklich da ist, wo man ist, und dass Menschen, die mit einem reden, tatsächlich ein Gespräch führen – dann führte das zu nichts. Hier spielten sie nach Lolas Regeln. Was auch immer die waren.

“Ich lasse mich einfach von dir leiten und soll mir über nichts weiter Gedanken machen?“ fragte er.

“Nun,“ antwortete sie, “ja, du lässt dich von mir leiten. Aber nicht, damit du dir keine Gedanken machst, hörst du? Genau im Gegenteil. Du folgst mir, damit dein Kopf endlich mal frei ist, um sich Gedanken zu machen.“

“Also gut, du bist der Boss.“ Das war mehr eine Feststellung der Lage als ein Zugeständnis, und Lola schien auch von nichts anderem ausgegangen zu sein. “Aber eine Frage habe ich noch.“

“Ja bitte?“

“Wenn ich keinen Hunger habe, wieso war ich dann müde?“

“Ach, Gewohnheit, denke ich.“

“Also gut.“ Nico seufzte und schob sich noch eine Dattel in den Mund. Für eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander.

“Und, wie geht es dir?“ fragte Lola. Mit dieser Frage hatte Nico nicht gerechnet.

“Ähm...“ antwortete er, und musste kurz selbst überlegen. “Gut tatsächlich. Danke. Interessante Leute, die wir gestern kennengelernt haben.“

“Das freut mich.“ sagte Lola still. Dann schaute sie ihn aus ihren großen Augen an, die eine Tiefe und Offenheit hatten, die Nico überrumpelte. “Oft finden es Menschen anstrengend, Zeit mit mir zu verbringen.“

“Es ist anstrengend, Zeit mit dir zu verbringen!“ Da war wieder das Flackern um das Mädchen herum, nur für einen Moment. “Aber Fußball spielen ist auch anstrengend, und es macht mir Spaß.“ Das Flackern verschwand, und Nico musste grinsen. Diesen Moment würde er sich merken als den ersten, in dem es ihm endlich mal gelungen war, Lola aufzuziehen.

“Pfh.“ sagte Lola, aber konnte ihrerseits ein Grinsen nicht unterdrücken. “Also gut, wenn das so ist, dann scheinst du ja wach, satt und fit genug zu sein. Wir machen weiter!“

“Klar, auf geht’s! Wohin?“ fragte Nico.

“Nicht weit weg, aber weit vor.“ antwortete Lola. “Wir springen vierhundert Jahre nach vorne.“

“Cool!“ sagte Nico.

Und so schnell, wie es gekommen war, verschwand das Grinsen wieder von Lolas Lippen.

“Wir werden sehen.“ Und die Welt zersplitterte.

Sie standen vor einem einfachen, sandsteinfarbenen Haus, in einer Straße voller anderer, sandsteinfarbener Häuser. Die Häuser hatten kleine, offene Fenster, Ausschnitte in der Wand, ohne Glas. Die Straße selbst war ein Weg aus fester,

heller Erde. Es war heiß und sonnig, doch das Haus stand so, dass es morgens einen Schatten vor sich warf. In diesem Schatten stand eine einfache Holzbank, und auf dieser Bank saß eine Frau mittleren Alters, in einfache Tücher und Stoffe gekleidet, mit einem Tuch um die Haare. Sie hatte einen Haufen aus Stoff neben sich liegen, Kleidungsstücke, und war gerade dabei, eines von ihnen zu nähen.

Lola setzte sich neben die Frau. Die Frau bemerkte sie zunächst nicht, doch als sie ein weiteres Stück Stoff vom Stapel nehmen wollte, da fiel ihr Blick auf Lola. Ihr Gesicht leuchtete auf, sie legte ihr Nähzeug zur Seite, und umarmte das Mädchen. Lola umarmte sie herzlich zurück, und strich ihr über ihre Wange.

“Schön, dich zu sehen, Miriam!” sagte Lola. Wie, um dies zu bestätigen, rieb Miriam Lola mit der Hand über ihre Schulter. Sie wirkte wie eine Tante, die ihre Nichte nach langer Zeit wiedersieht.

“Miriam, ich habe einen Besucher dabei. Das hier ist Nico.” Sie machte eine einladende Geste mit ihrem Arm in Richtung der Stelle, an der Nico stand.

“Sei begrüßt, Nico!” sagte Miriam.

“Ja, freut mich auch sehr, Sie zu sehen.” Nico war es immer peinlich, von anderen Leuten vorgestellt zu werden.

“Miriam, darf ich dich bitten, uns von deinem Volk zu erzählen?” fragte Lola.

“Ja.” antwortete Miriam nur. Und sie fing an zu erzählen.

Israel

“Ich spreche für mein Volk, das Volk Israel.”

Nico schaute sich um.

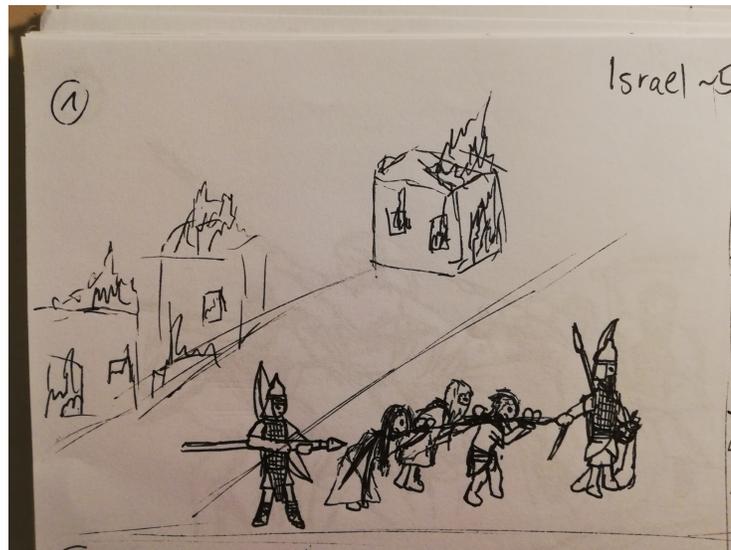
“Wo sind wir? Sind wir in Jerusalem?”

“Ja, wir sind endlich wieder in Jerusalem, mein Junge.”

Nico fand es interessant, den gleichen Ort wieder zu sehen. Das letzte Mal hatte er in den Gärten des Palastes mit einem König geredet, und jetzt sprach er mit einer einfachen Frau in einer der vielen kleinen Straßen der Stadt. Miriam fuhr fort.

“Endlich.” seufzte sie. “Mein Volk hatte eine schwere Zeit hinter sich, seitdem Salomon unser König war. Wir wurden von Unheil und Verderben heimgesucht, denn als es dem Volk Israel gut ging, da vergaß es seinen Gott.” Miriam hielt kurz inne und schloss die Augen, bevor sie weitersprach. “Wir verehrten falsche Götter und handelten gegen die Gesetze des einen wahren Gottes. Dafür bestrafte uns Gott, denn wir hatten den Bund mit ihm gebrochen. Wir wurden besiegt und vertrieben, geschlagen und gefangengenommen.

Nach dem Tod des großen König Salomon gab es Streit im Volk Israel, und unser Königreich zerbrach in zwei Teile: Das Königreich Israel im Norden, und das Königreich Juda um die Stadt Jerusalem im Süden. Doch getrennt waren beide Reiche zu schwach für die unzähligen Feinde, die sie umzingelten. Unsere heilige Stadt, Jerusalem, wurde vom Pharao der Ägypter angegriffen und geplündert. Im Reich Israel im Norden verehrten die Menschen falsche Götter,

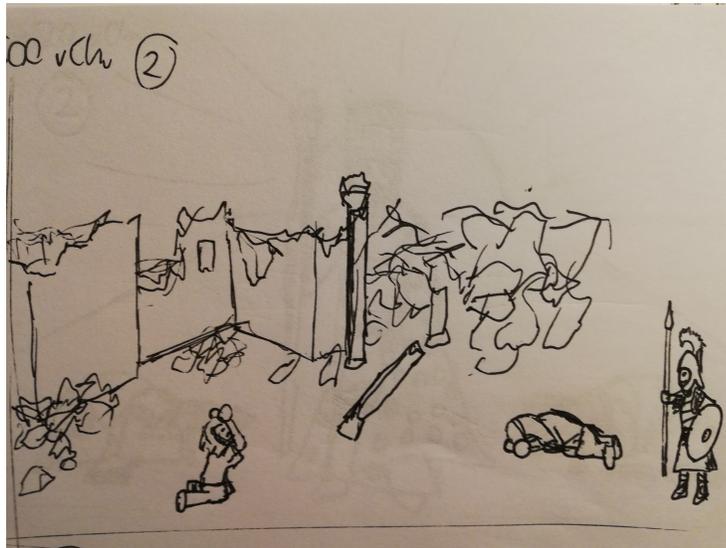


und die Armeen der Assyrer unterwarfen Israel und machten es sich Untertan. Viele wurden verschleppt, und mussten nun entfernt vom Land ihrer Väter als Diener und Knechte leben. Als sie das sahen, da wandten sich die Menschen in Juda im Süden gegen die falschen Götter, die so viel Verderben gebracht hatten. Sie beteten zu dem einen wahren Gott, und folgten nur noch ihm. Und Gott beschützte sie vor den Assyrern. Wir bauten die Stadt Jerusalem größer und wunderbarer auf, als sie es je gewesen war.

Die Assyrer wurden derweil immer mächtiger und stärker. Sie eroberten das Land des Euphrat und Tigris mit der großen Stadt Babylon, und selbst das uralte Reich der Ägypter. Doch bald zerfiel ihr Reich von innen heraus. Das stolze Babylon wollte die fremde Herrschaft bald nicht mehr ertragen, und die Armeen Babylons zogen aus ihrer Stadt aus, um selbst die Herrscher zu werden. Die Babylonier eroberten Assyrien, und Ägypten erlangte seine Freiheit wieder.

Doch dann warfen die Babylonier ihre Augen auf Juda, das noch frei und unabhängig in ihrer Nachbarschaft lag. Als diese mächtigen Krieger uns angriffen, da konnten wir ihnen nicht standhalten. Jerusalem fiel. Der Tempel Salomons wurde zerstört. Und unser Volk wurde zu Gefangenen Babylons. Nun waren beide Königreiche der Israeliten verloren. Wir waren verzweifelt, und wir weinten viel, denn wir hatten unsere Heimat verloren. Und wir haben unsere heilige Stadt verloren, und den wunderbaren Tempel, denn wir Gott erbaut hatten. Wieder verschleppte man uns aus dem Land unserer Väter, und wir mussten nun in Babylon leben, fern von zu Hause. Wir waren wieder Knechte, und mussten unseren neuen Herren dienen. Und wir lebten nicht frei, wir sehnten uns nach unserer Heimat.”

Während sie erzählte bebte Miriams Stimme. Diese Geschichte zu erzählen fiel ihr schwer, und Nico verstand warum. Es war eine schmerzhafteste Geschichte für ihr Volk, das so viel verloren hatte. Lola, die davor noch so zärtlich mit



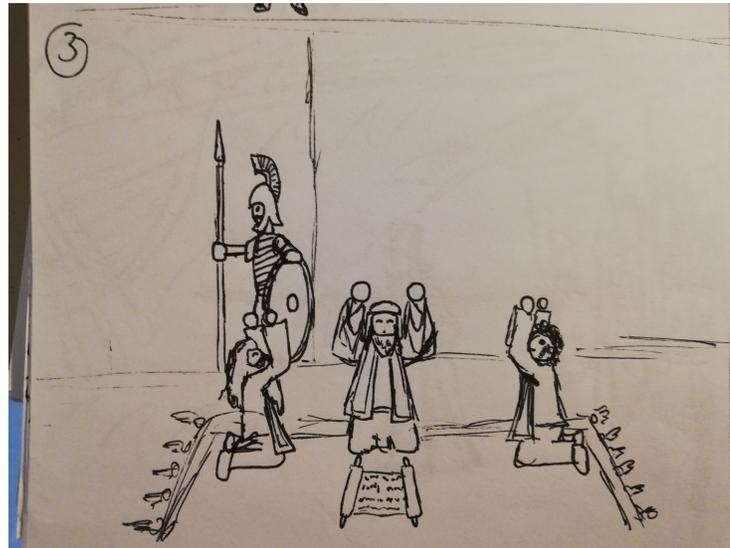
Miriam umgegangen war, saß jetzt wieder wie versteinert neben ihr, und um sie herum schien der Schatten dunkler als auf dem Rest der Bank. Sie starrte geradeaus, weder zu Miriam noch zu Nico.

“Doch während die Babylonier ihre falschen Götter verehrten, blieben wir fest unserem Glauben an den einen, wahren Gott, den Gott Abrahams. Wir beteten, dass wir eines Tages als freies Volk in das Land unserer Väter zurückkehren könnten. Und die Zeit verging, und es wurden Kinder geboren, die das Land ihrer Väter nie gesehen hatten. Und irgendwann bekamen diese Kinder selbst Kinder, und diese bekamen wiederum Kinder. Doch immer erzählten ihnen ihre Eltern von unserem Gott, und wir blieben, auch in der Gefangenschaft und fern der Heimat, das Volk Gottes. Wir beteten zu ihm, und wir priesen seine Größe, und baten um unsere Befreiung aus dieser Knechtschaft. Und siehe da, Gott erhörte unsere Gebete!

Im Osten erschien ein neuer Herrscher, der noch mächtiger war als die Fürsten Babylons: Kyros der Große, der König der Perser. Kyros besiegte Babylon, und machte es zu einem Teil seines großen Reiches. Und Kyros beendete endlich, nach so vielen Jahren, unsere Gefangenschaft! Er erlaubte uns, nach so langer Zeit, in das Land Abrahams zurückkehren. Viele von uns kehrten zurück nach Jerusalem, und dort errichteten wir einen neuen Tempel zu Ehren Gottes, denn er war es, der uns befreit hatte. Nun leben wir wieder im Land unserer Väter, und wir sind Gott dankbar dafür, und wir loben ihn und beten jeden Tag zu ihm.

Und doch, wir sind nicht frei, und einige von uns leben noch immer verstreut in den alten Ländern Babylons. Und wir alle leben als Untertanen der Perser. Wir müssen hoffen, dass sie uns mit Güte behandeln.”

Sie sah Nico eindringlich an, als läge es in seiner Macht, darüber zu entscheiden. Sie hielt den Blick für einige Momente. Dann nahm sie wieder ihr Nähzeug,



und setzte ihre Arbeit fort.

Nico wollte sich nach dieser Geschichte erst einmal setzen. Er nahm auf der Bank neben Lola Platz, die Miriam jetzt wieder ansah.

“Geht es ihr gut?”

“Hm.” sagte Lola, immer noch auf Miriam blickend. “Was denkst du denn?”

“Sie scheint froh, wieder in dem Land zu leben, das ihre Heimat ist.”

“Ja, das denke ich auch.”

“War es so schlimm davor?”

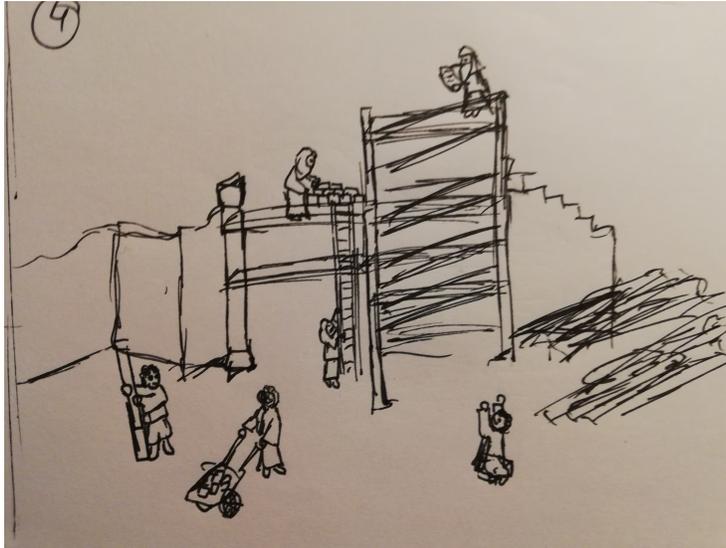
“Ich weiß nicht, ob sie das weiß.” antwortete Lola. “Sie war noch sehr, sehr klein, als Kyros der König war und sie zurückkehrte. Ihre Mutter hat ihr sicher viel erzählt, und vielleicht noch ihre Großmutter, wenn sie noch lebte. Aber sie selbst kennt nur die Geschichten. Und doch sind sie ihr wichtig genug, um sie uns zu erzählen.” Lola wandte ihren Blick von Miriam ab und ihm zu, und im ersten Moment lag noch viel von der Zärtlichkeit in ihrem Blick, mit dem sie die Frau zuvor angeschaut hatte. Nur einen Moment, und ihr Mund begann schon wieder, sich zu einem Grinsen zu formen. Dieses Gesicht wechselte Ausdrücke wie ein Apriltag das Wetter.

“Doch das war lange her, und Kyros lebt nicht mehr. Wollen wir mal schauen, was sein Nachfolger so treibt?”

Und ohne eine Antwort abzuwarten löste Lola die Welt auf.

Im nächsten Moment sah Nico auf Wasser hinaus, und die Wellen schlugen auf das Ufer. Das andere Ufer konnte er auch sehen, es war nicht weit bis dort drüben. Nico fragte sich im ersten Moment, ob er diese Strecke wohl schwimmen könnte. Vielleicht, wenn er sich Mühe gab. Dann merkte er, dass es laut war hier, und dass das nicht nur an den Wellen liegen konnte. Hier schienen außer Lola und ihm noch andere Leute zu sein. Er drehte sich um.

Und es waren andere Leute hier. Viele, viele Leute, so viele, dass Nico einen



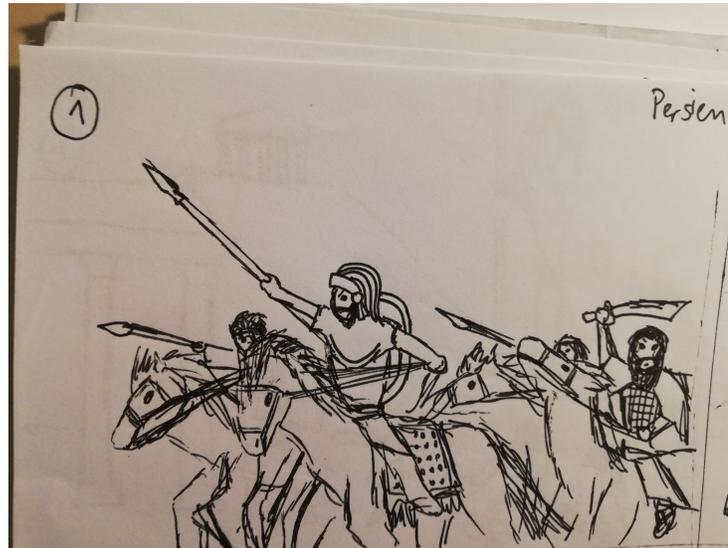
Schreck bekam. Es waren so viele Leute wie auf einem Konzert, wie auf einem Volksfest. Oder noch mehr. Und sie waren bewaffnet. Er sah unzählige Schwerter und Speere, und auch Schilde in allen Formen und Farben. Überall blitzten hohe Helme auf, der Farbe nach manche aus Bronze, andere aus Eisen. Sie standen genau vor einer Armee. Einer gewaltigen Armee. Und zwischen ihnen und der Armee stand ein Mann von kupferfarbener Haut mit einem langen, vollen, und gelocktem schwarzen Bart. Er trug prächtige Kleider, darüber eine kunstvoll verzierte Rüstung, und auf seinem Kopf einen runden, hohen Hut, der mit Gold und Edelsteinen bestückt war. Er war eine eindrucksvolle Gestalt, und wie zuvor Nico blickte er aus strengen und stolzen Augen hinüber auf das andere Ufer. Nur sah sein Blick wesentlich bestimmter aus, als Nico es jemals hinbekommen hätte, so als könnte er dieses Land nur durch seinen Blick seinem Willen unterwerfen.

Lola stand schon neben dem Mann. Und mit einer Geste, die nicht zu dieser respekteinflößenden Gestalt passte, tippte sie ihm auf die Schulter. Mit dem Blick immer noch auf das Wasser und das andere Ufer gerichtet fing er an zu erzählen.

Persien

“Ich bin Schahanschah, der König der Könige. Mein Name ist Xerxes, Sohn des Darius. Das Land, über das ich herrsche, reicht von den Toren Indiens bis hierher zum Meer der Griechen, über Ägypten und das Reich der Assyrer und Babylonier. Es ist das größte Reich, dass die Welt je gesehen hat. Ich herrsche über unzählige Völker, und ihre Könige sind meine Untertanen.”

Xerxes hatte eine tiefe, volle Stimme, die über die Geräusche der Armee hinter ihm tönte. Wo Salomons königliche Stimme zuvor fest, aber freundlich



war, war diese Stimme es gewohnt zu beherrschen, zu befehlen.

“Mein Großvater, Kyros der Große, eroberte dieses gewaltige Reich. Wir Perser lebten einst unter der Herrschaft eines anderen Volkes, der Meder. Doch Kyros und die Perser wollten sich nicht länger beherrschen lassen, und zogen gegen die Meder in den Krieg. Sie bezwangen ihre Herrscher, und Kyros wurde zum König. Kyros war ein so schlauer wie starker Herrscher, und er sah, wie stark sein Volk war. Mit dieser Stärke in sich und an seiner Seite konnte er über die Völker dieser Welt herrschen. Kyros unterwarf das Reich der Lydier im Westen, und Persien erstreckte sich nun bis an die Meere der Griechen. Und auch die große Stadt Babylon, die über das fruchtbare Land von Euphrat und Tigris herrschte, konnte den Armeen Persiens nicht standhalten. Kyros unterwarf die Stadt Babylon, und mit ihr das gesamte Reich der Babylonier. Damit hatte Kyros das größte Königreich geschaffen, das die Menschheit je gesehen hatte.”

“Cool!” flüsterte Nico, mehr zu sich selbst.

“Doch wie schaffte er es, über ein solch gewaltiges Reich, über so viele unterschiedliche Völker zu herrschen?” Er sah Nico mit seinem durchdringenden Blick an. Nico wusste nicht, was er antworten sollte. Lolas Lächeln war das spöttische von Schulkameraden, wenn man eine Frage des Lehrers nicht beantworten kann.

“Kyros war ein schlauer Mann.” fuhr Xerxes fort, den Blick wieder über Nico hinweg und auf das Wasser gerichtet. Lola zuckte mit den Schultern. Xerxes sprach weiter “Er erkannte, dass die Herrschaft über Menschen einfacher ist, wenn sie sie nicht als grausam oder schlimm empfinden. Die Assyrer oder Babylonier, verschleppten oder versklavten die Völker, die sie besiegten. Und die Völker wehrten sich gegen ihre Herrschaft, und widersetzten sich ihnen. Aber wir Perser lassen sie stattdessen frei nach den Sitten ihrer Vorfahren leben, ihre Götter verehren, ihre Feste feiern, ihre Sprache sprechen, ihre Gesetze achten. Wir erlauben Ihnen sogar, ihre eigenen Könige zu haben. Dafür erwarten wir



von unseren Untertanen, den Völkern und ihren Königen, dass sie dem König der Könige ihre Treue schwören, dass sie ihm ihre Steuern zahlen, und dass ihre Männer in seinen Armeen für das Reich der Perser kämpfen.

Und dadurch haben wir ein mächtiges Reich geschaffen, gegen dessen Armeen niemand bestehen konnte. Wir eroberten selbst das uralte Königreich der Ägypter, und damit das letzte große Königreich der alten Welt. Und als mein Vater Darius den Thron bestieg, vergrößerte er unser Reich bis jenseits des Meeres im Westen, vor dem ich jetzt wieder stehe, bis in das Land der Griechen.

Und nun bin ich, Xerxes, der König der Könige, Herrscher über Persien. Ich werde meinen großen Vorfahren würdig folgen, für den Ruhm und die Macht Persiens! In den Städten Persiens lasse ich wunderbare und großartige Bauwerke errichten, und unsere Hauptstadt Persepolis wird die prächtigste Stadt der Welt sein. Das Land der Perser wird sich vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erstrecken, und wir werden alle Völker dieser Welt in unserem Reich versammeln. Ich werde das Werk meines Vaters fortsetzen. Ich stehe hier mit meiner Armee am Ufer des Meeres, den Blick fest und entschlossen auf das Land der Griechen gerichtet. Bald schon werden ihre Könige mir die Treue schwören, und meine Untertanen sein!"

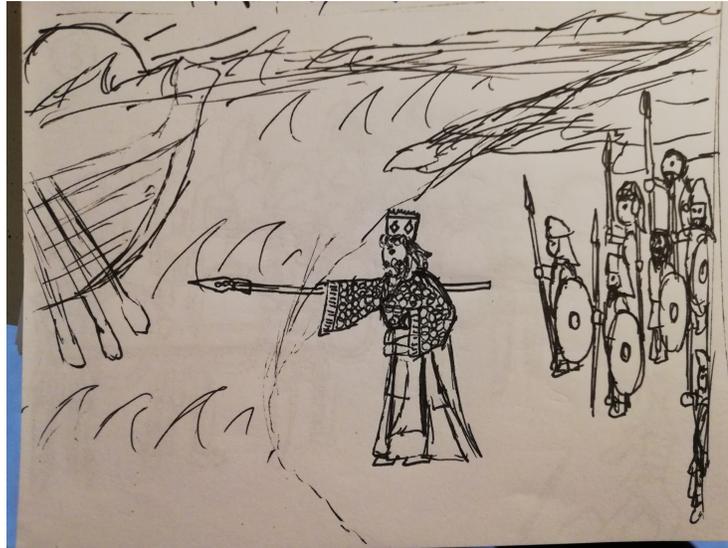
Nico wartete ab, ob noch etwas kam, aber Xerxes hatte aufgehört zu erzählen. Er rief etwas zu seinen Soldaten, in einer Sprache, die Nico nicht verstand, und die Soldaten setzten sich in Bewegung. Lola, die immer noch neben Xerxes stand, sah ihn fragend an.

"Und?"

"Der scheint entschlossen zu sein." antwortete Nico.

"Ja, das ist er. Die Armee der Perser setzt sich in Bewegung, um Griechenland zu erobern."

Nico beobachtete die Scharen an Männern hinter Xerxes. Er war beeindruckt,



und fasziniert zugleich. Eine richtige Armee. So etwas hatte er noch nie gesehen.

“Das sind wirklich, wirklich viele Soldaten.”

Auch Lola sah ihnen nach. “Ja, das sind sie.” sagte sie mit leiser Stimme.

“Und die Perser herrschen jetzt tatsächlich über all die Länder, in denen wir waren? Über Ägypten, Babylon, Israel?”

“Ja, über alles. Der Reichtum des Nil, des Euphrat und des Tigris, Ägypten und der fruchtbare Halbmond, alles in der Hand der Perser. Und das ist nicht alles. Auch Persien selbst, das ihr als Iran kennt, und das Land, das für dich die Türkei ist. Über das alles herrschen die Perser. Über alles herrschen die Perser.”

“Wow.” sagte Nico. Dann, nach einer kurzen Pause, fügte er hinzu, “Aber für die Bewohner dieser Länder scheint das ja in Ordnung zu sein, oder? Miriam schien zufrieden damit zu sein? Und auch was Xerxes erzählt klingt ... okay?”

“Ja. Die Perser nehmen dein Zuhause, und dann lassen sie dich sogar darin wohnen.”

“Miriam meinte, alle davor seien schlimmer gewesen.”

Lola schaute zu Boden. “Ja, das hat sie gesagt.”

Als sie wieder hochblickte war ihr Gesicht, ihr ganzer Körper wie in einen Schatten gehüllt. Und im nächsten Augenblick war alles finster.

Nico und Lola standen wieder vor einer Armee. Aber diese Armee sah anders aus. Die Soldaten trugen Helme, wie Nico sie schon auf Bildern und in Museen gesehen hatte: Hohe Helme, die den gesamten Kopf umschlossen, mit offenen Stellen für die Augen und einem Schlitz vom Kinn bis zur Nase. Überall blitzten die eisernen Brustpanzer hervor. Und fast alle trugen sie lange Speere, und große, runde Schilde.

“Das sind die Griechen, oder?” fragte Nico.

“Ja, das sind sie. Wir sind auf die andere Seite gehüpft.”

“Und jeden Moment kommt Xerxes!” sagte Nico.

“Ich muss zugeben, ich habe ein bisschen geschummelt.” schmunzelte Lola. “Wir sind etwa ein Jahr nach vorne gesprungen. Aber ich würde einfach sagen, wir lassen uns einfach erzählen, was seitdem passiert ist!”

“Schade, ich hätte das gerne selbst gesehen.”

“Was?” fragte Lola.

“Na die Armeen, die Schlachten, die Heldentaten.”

Lola schaute ihn aus ihren großen Augen an, die jetzt so unendlich tief aussahen, als hätten sie den Verlauf der Jahrtausende selbst miterlebt. “Nein, das hättest du nicht gerne gesehen. Bitte, glaub mir das. In den Erzählungen hörst du von Heldenmut und großen Taten. Aber überlege dir, nur für einen Moment, was du wirklich gesehen hättest. Was die Menschen in Schlachten tun.”

Nico wollte etwas antworten, aber Lola kam ihm zuvor.

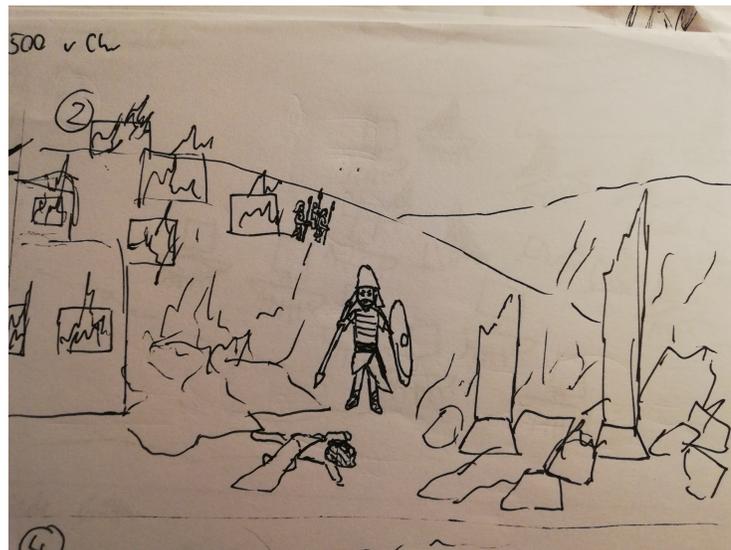
“Ich möchte das nicht.” sagte sie nur. “Und es ist nicht so, dass du wirklich eine Wahl hast, oder?” Augenblicklich war ihr Gesicht wieder aufgeheitert und schien so unbekümmert wie davor. “Du musst dir nun einmal leider das ansehen, wo ich dich hinbringe. Aber jetzt genug davon. Wenn du auf Schlachten und Geschichten von Helden stehst, dann lassen wir doch Themistokles hier davon erzählen, oder?” Sie ging ein paar Schritte auf einen der Soldaten zu, der sie sofort bemerkte. Er nahm seinen Helm ab, und darunter kam der Kopf eines griechischen Mannes mit einem ordentlichen, dunklen Bart zum Vorschein, der aber bei weitem nicht so lang und aufwendig war wie der des Xerxes.

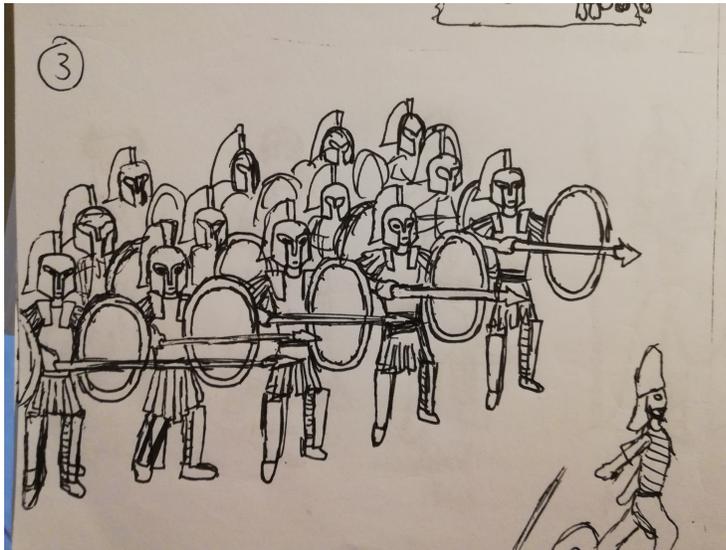
Griechen

“Willkommen! Ich bin Themistokles, Bürger von Athen, der schönsten und wunderbarsten Stadt der Griechen. Athen ist in den letzten Jahrhunderten aufgeblüht, und wir sind reich und mächtig geworden, so wie viele andere Städte Griechenlands auch. Und wie schon seit Hunderten von Jahren sind unsere Städte unabhängig und frei, und wir haben keinen König über uns. Unsere Stadt Athen ist eine Stadt der Denker und Philosophen, der Händler und Seefahrer. Bei uns herrschen keine Könige mehr, stattdessen leben wir in einer Demokratie, der Herrschaft des Volkes. Jeder freie Mann hat in Athen das Recht, an Entscheidungen der Stadt mitzubestimmen. Und wir sind stolz auf unsere Weisheit, unseren Wohlstand, und unsere Freiheit.

Doch die griechischen Städte führten auch oft Kriege gegeneinander. Unser größter Rivale ist Sparta, die Stadt der Krieger, wo nur Stärke gilt und schon Kinder zu Soldaten ausgebildet werden. Athen ist die Stadt der Athene, Göttin der Weisheit; Sparta jedoch ist die Stadt des Ares, Gott des Krieges. Und trotzdem konnten wir uns immer gegen die Angriffe der Spartaner wehren, die den Reichtum unserer Stadt für sich haben wollten.

Doch nun bedroht Xerxes unsere Freiheit, und die Armeen Persiens stehen vor unseren Toren. Die Perser wollen sich in ihrer Gier nach Macht alle Völker der Welt unterwerfen. Aber die letzten freien griechischen Städte setzen sich zur Wehr. Die Städte Der Griechen am östlichen Ufer des Meeres sind schon lange





unter fremder Herrschaft, erst durch die Lydier, und jetzt durch die Perser. Dort widersetzten sich mutige Griechen in der Stadt Milet der Herrschaft der Perser in einem Aufstand, und wir Athener sandten unseren Brüdern dort Hilfe. Doch der König Darius schlug diesen Aufstand brutal nieder, und aus Rache zerstörte er die Stadt Milet. Denn wer sich den Perserkönigen widersetzt und nicht den folgsamen Diener spielt, der wird von ihnen vernichtet.“

Nico schaute Lola verwundert an, und Lola nickte nur, um den Worten ihres Erzählers zuzustimmen.

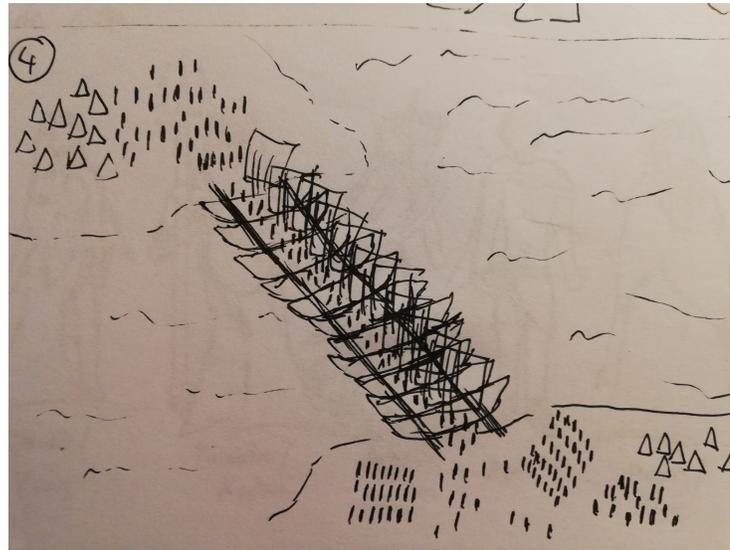
“Unsere Hilfe für Milet machte Darius zornig. Er wollte ein für allemal sicherstellen, dass dies nie wieder geschehen würde. Wir wenigen griechischen Städte hatten es gewagt, dem riesigen Perserreich die Stirn zu bieten. Und um uns zu bestrafen beschloss er, dass nun ganz Griechenland dem Perserreich Untertan gemacht werden müsse. Er setzte seine Armeen über auf unsere Seite des Meeres, wo sie begannen, unser Land zu besetzen. Immer weniger unserer Städte konnten noch wie wahre Griechen selbstbestimmt und frei leben. Und die Armeen des Darius rückten weiter vor, unerbittlich auf Athen zu. Was sollten wir tun, eine einzelne Stadt gegen das überwältigend große Persien? Wir baten um Hilfe, sogar unsere alten Feinden aus Sparta baten wir, doch man wollte uns nicht helfen. Dies ist der Preis den man bezahlt, wenn jede Stadt für sich selbst entscheidet, und sie nicht vereint sind.“

“Und doch steht ihr noch hier?“ fragte Nico ungläubig. Die Geschichte hörte sich fast an wie Asterix und Obelix: Ein paar wenige Leute gegen ein Weltreich.

“Ja, wir stehen noch hier. Denn sie konnten uns nicht besiegen. In der Schlacht bei Marathon gelang es uns Athenern, die Truppen der Perser zurückzuwerfen! Denn wir hatten unsere Phalanx, gegen die die Perser nicht ankamen.“

“Was ist eine Phalanx?“ fragte Nico, der dieses Wort noch nicht gehört hatte.

Themistokles zeigte hinter sich, auf die griechischen Krieger. “Eine feste For-



mation aus schwer gepanzerten Kriegern, die Schild an Schild marschieren. Sie bilden eine Mauer, einen Schildwall, aus dem heraus sie mit ihren langen Speeren den Feind bekämpfen. Die Perser konnten die Phalanx nicht brechen, die über sie hinwegmarschierte. Wahrlich, die Götter standen uns bei an diesem Tag. Gegen diese Hindernisse, gegen diese ganze Übermacht, unsere Freiheit war gerettet! Ein Läufer rannte den gesamten Weg nach Athen und erzählte der begeisterten Stadt von dem Sieg, bevor er erschöpft zusammenbrach.

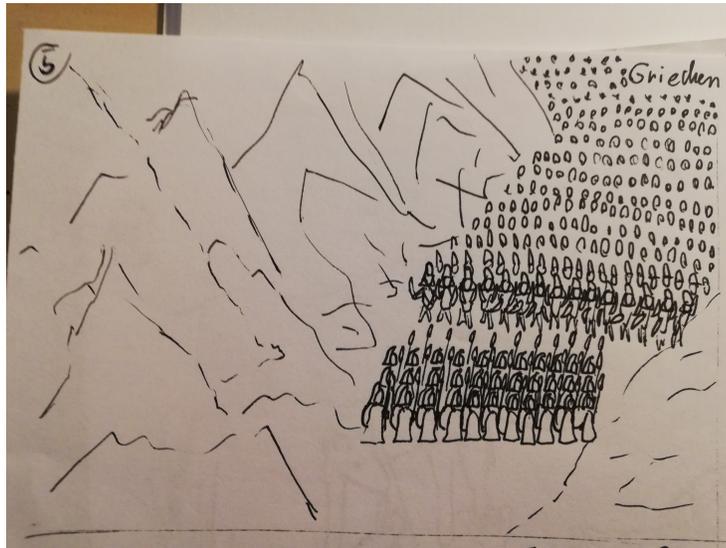
Doch nach Darius bestieg Xerxes den Thron des Perserreiches, und der Krieg flammte wieder auf. Xerxes schickte seine Armeen und Flotten nach Griechenland. Und diese Streitmacht war jetzt noch weit größer und furchterregender als die des Darius, die wir bei Marathon geschlagen hatten.“

Nico hatte die gewaltige Armee des Xerxes noch vor Augen, die er gerade erst gesehen hatte.

“Die Armeen Persiens überquerten den Hellespont, die Meerenge im Osten. Sie banden ihre Schiffe seitlich aneinander, die so eine Brücke über das schmale Stück Meer bildeten.”

Nico war verblüfft von dieser Idee. Das klang wie aus einer Legende. Aber er hatte selbst gesehen, wie schmal das Meer an dieser Stelle war. Wahrscheinlich könnte so etwas sogar klappen, dachte er.

“Doch diesmal waren wir Athener nicht alleine. Uns Griechen gelang es endlich, uns im Angesicht dieser Bedrohung zu verbünden, und diesmal kämpfte Athen Seite an Seite mit Sparta. Leonidas, der König von Sparta, stellte sich mit nur wenigen Kriegern der riesigen persischen Armee in den Weg. Sie waren der Übermacht an Persern, die auf sie zumarschierte, an Zahlen weit unterlegen. Doch Leonidas wählte sein Schlachtfeld gut und weise, einen schmalen Durchgang zwischen dem Meer und den Bergen. Hier war es so eng, dass die Größe der Armeen keine Rolle spielte, nur die Stärke und der Mut der Krieger. Und die

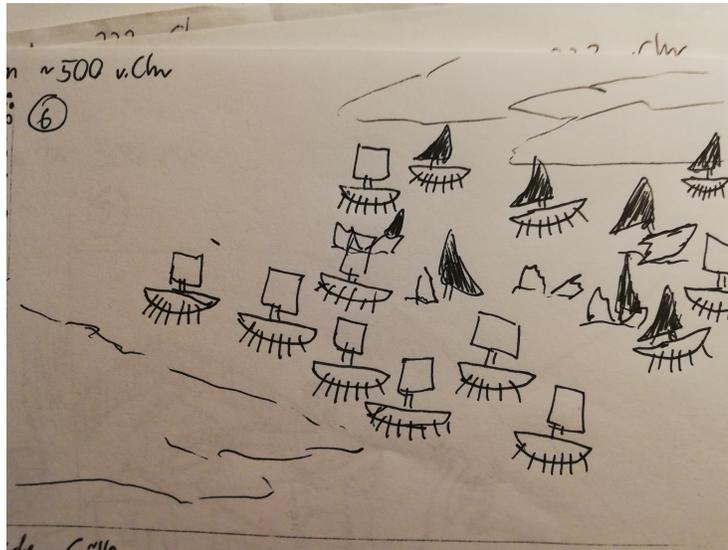


Spartaner kämpften hart und verkauften ihre Leben teuer, bevor sie fielen. Sie sind wahrlich die Söhne des Ares, Gott des Krieges! Denn durch ihr Opfer gaben diese tapferen Männer den griechischen Städten genug Zeit, sich vorzubereiten und ihre Truppen zu sammeln und zu vereinen.

Doch Xerxes rückte nicht nur über Land, sondern auch mit seiner Kriegsflotte über das Meer nach Griechenland vor, um unsere Städte vom Wasser aus zu bedrohen. Es war die größte Flotte, die die Menschheit je gesehen hatte, dutzende, hunderte von Schiffen! Aber nun war nach dem glorreichen Kampf der Spartaner die Stunde Athens gekommen. Die Spartaner sind furchtlose Soldaten und mächtige Krieger, aber auf dem Wasser sind die Seefahrer Athens ungeschlagen. Ich führte die Flotte Athens und der anderen Städte gegen die Perser aufs Meer hinaus. Und auch Poseidon, der Gott des Meeres, war auf unserer Seite. Wir konnten die persische Flotte in die Enge treiben und versenken, und die Gefahr bannen!

Nach diesen Schlachten versuchte Xerxes den Willen Athens zu brechen, indem er uns reiche Geschenke und die Herrschaft über die anderen Griechen versprach. Doch wir lehnten dieses feige Angebot ab! Wir werden nicht in der Gnade der Perser zu leben, und wir werden unsere Brüder nicht verraten. Stattdessen versammelten wir unser vereinigtes Heer aus Athen, Sparta, und den anderen Städten. Zusammen gelang es uns schließlich, das persische Heer zu besiegen und sie zurückzuwerfen. Wir Griechen mögen nicht so groß sein wie das Reich der Perser, und wir haben einen Soldaten wo die Perser zehn haben, doch wir sind freie Männer, und wir kämpfen für unsere Freiheit. Mit dem Beistand der Götter ist der Sieg unser! Und nun machen wir uns auf auch noch die übrigen griechischen Städte zu befreien, die noch unter der Herrschaft der Perser stehen!

Auf, Männer!" rief er, schon nicht mehr zu Nico und Lola, sondern zu seinen



Soldaten gewandt. Und die Soldaten riefen wie aus einer Kehle zurück. Nico erschreckte, so laut war der Kriegsruf der Soldaten.

“Na also, da sind doch deine Heldentaten!” strahlte ihn Lola an.

Nico runzelte seine Stirn und antwortete nicht.

“Was ist los?” fragte ihn Lola besorgt.

“Ich verstehe das nicht ganz.” gab Nico zu.

“Was?”

“Also, das was Themistokles über diese griechische Stadt erzählt haben. Die die Perser zerstört haben.”

“Milet?” fragte Lola.

“Ja, so hieß sie. Ich verstehe das nicht. Das klingt gar nicht nach dem, was uns Xerxes davor erzählt hat. Dass sie ihre Untertanen in Ruhe lassen und sie so leben dürfen, wie sie wollen.”

“Wenn sie ihnen treu sind. Das hat er auch gesagt.” merkte Lola an.

“Aber das passt doch alles nicht zusammen. So wie es Themistokles erzählt hat klingen die Perser wie die schlimmsten, machthungrigsten Herrscher, die man sich vorstellen kann. So wie es Miriam erzählt hat klingt es alles völlig in Ordnung. Und so wie es Xerxes erzählt hat sind die Perser ganz toll. Was denn nun? Das passt nicht, wenigstens einer von denen lügt doch dann!”

“Nico.” sagte ihm Lola. “Schau mich an.”

Nico schaute in ihr unergründliches Gesicht.

“Beschreibe die Landschaft, in der wir stehen.”

Nico wunderte sich, aber folgte ihrer Bitte.

“Hier gibt es Hügel, viele Hügel. Auf den Hügeln sind Büsche und Bäume. Und im Tal sind ein paar Felder, die auch ein Stück auf die Hügel hochgehen.”

“Sind Wolken am Himmel?”

Nico schaute nach oben. "Ja, vorne sind ein paar Wolken, und weiter hinten wird es dichter."

"In Ordnung," sagte Lola, und war für einen Moment ganz still. "Am Himmel ist keine einzige Wolke. Strahlend blau, und die Sonne steht hoch am Himmel. Und die Sonne scheint auf das Meer, das in ihrem Licht glitzert. Das Land läuft hier flach aufs Meer. Und da ganz weit hinten ist sogar eine Insel, oder wieder das Festland, ich weiß es nicht."

Nico drehte sich um. Er stand tatsächlich mit dem Rücken zum Meer.

"Komisch, oder? Wer von uns beiden lügt?" fragte ihn Lola ruhig, die nun hinter ihm stand. "Wir haben nicht die gleiche Landschaft beschrieben. Dabei stehen wir doch in der gleichen Landschaft."

"Ja, aber," sagte Nico. "Das hast du ja nicht gesagt! Du hast gesagt, dass ich beschreiben soll, was ich sehe!"

"Nein, Nico," sagte Lola, immer noch ungewöhnlich ruhig. "Ich habe gesagt du sollst die Landschaft beschreiben, in der wir stehen."

"Ich hätte mich ja nur umdrehen brauchen, dann hätte ich den Rest schon auch beschrieben!"

"Aber du hast es nicht getan."

Nico war still.

"Hast du gelogen, Nico?" Ihr ruhiger Tonfall irritierte ihn. "Nico?" Nico wollte die Frage nicht beantworten.

Lola trat von hinten einen Schritt heran, und als sie neben ihm stand strich ihm über den Arm, wie sie es auch schon bei Miriam getan hatte. Er schauerte. Still standen sie eine Zeit lang da und sahen der griechischen Armee nach, die von ihnen weg an der Küste entlangzog.

"Was passiert mit ihnen?" fragte Nico dann, nach einer Weile.

"Das hören wir später. Für heute lassen wir diesen Krieg hinter uns," sagte Lola, und Nico bemerkte wieder das Flimmern um sie.

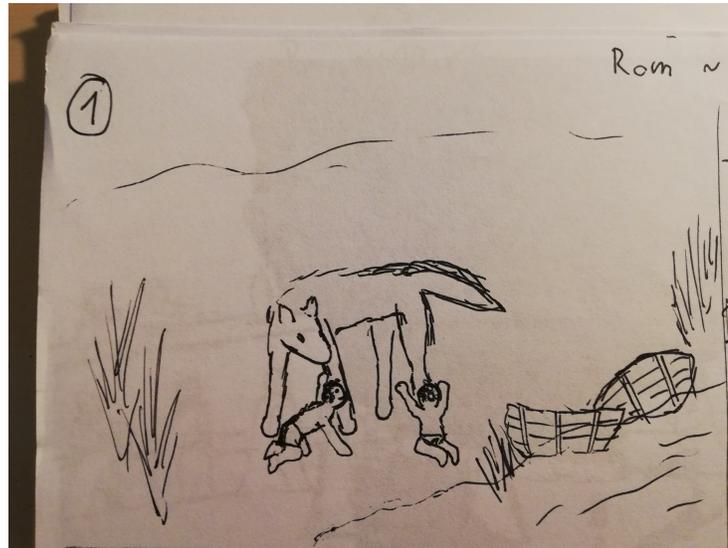
"Und was nun? Kommt jetzt noch was?" fragte Nico. "Jetzt haben wir doch alle Länder hinter uns, in den wir gestern waren, oder?"

"Wir brechen auf zu neuen Orten!" sagte Lola, wie ein Kapitän in einem Abenteuerbuch. "Weiter nach Westen!" Für einen Moment flimmerte nicht nur Lola, sondern die gesamte Welt, und dann sprangen sie wieder.

Sie saßen in einem Garten, auf einer Bank aus Stein. Der Garten war nicht ganz so groß und prächtig wie der Garten in Salomons Palast, aber groß genug um zu zeigen, dass sein Besitzer sicher nicht arm war. Es gab Beete mit verschiedenen Blumen, und zwischen ihnen einen aus Kies gestreuten Weg, an dem auch einige kleine Bäume standen. Die Bank, auf der sie saßen, stand vor einem kleinen Teich am Ende des Weges.

Von hier aus hatten sie einen wunderbaren Blick auf eine Siedlung, eine kleine Stadt, die sich sanft zwischen mehrere grüne Hügel schmiegte. Etwas am Rande der Stadt schlängelte sich auch ein Fluss zwischen den Hügeln durch das Tal. Auch auf den Hügeln standen einige Häuser, die größer und schöner waren als die im Tal. Um die gesamte Siedlung schlang sich eine Stadtmauer, und außerhalb dieser Mauer konnte man über Wiesen und Felder sehen.

"Wo sind wir?" fragte Nico Lola.



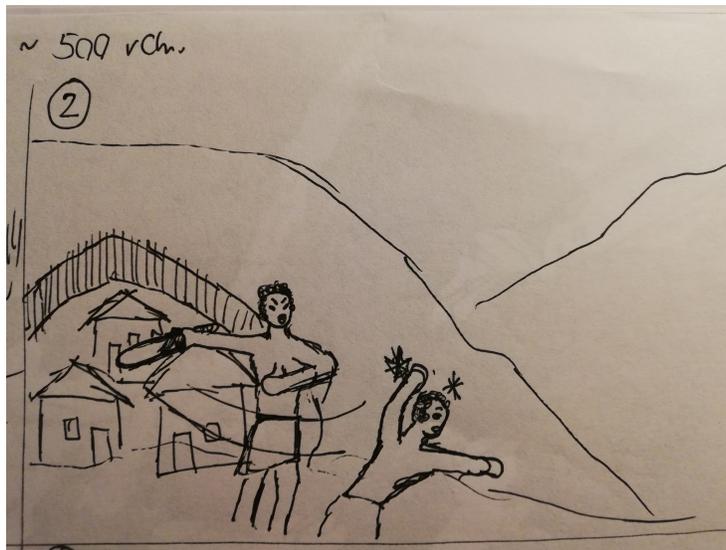
“Wir sind in Rom.” antwortete die sanfte Stimme eines alten Mannes neben ihm. Nico erschreckte sich, er hatte den Mann gar nicht bemerkt.

“In Rom.” wiederholte Nico. Von dieser Stadt hatte er schon oft gehört, auch wenn er selbst noch nie da gewesen war. Er hatte sich Rom irgendwie ... größer vorgestellt. Aber natürlich muss jede Stadt der Welt einmal klein anfangen, dachte er sich. “Wie alt ist diese Stadt?” fragte er den Mann.

Rom

“Lasst mich euch erst einmal vorstellen, mein junger Freund. Ich bin Lucius, Bürger dieser Stadt, ein Bürger Roms. Man erzählt sich, dass diese Stadt vor über zweihundertfünfzig Jahren gegründet wurde, von einem Mann namens Romulus. Romulus und sein Zwillingbruder Remus waren die Söhne einer sterblichen Frau und des Kriegsgottes Mars, aber sie wurden als Säuglinge von ihrer Mutter ausgesetzt. Die beiden Kinder weinten schrecklich, denn sie waren kurz davor, zu verhungern. Angelockt von diesen Schreien tauchte bald eine Wölfin auf. Die Wölfin pirschte sich langsam an die beiden Menschenkinder heran, und kam näher, und immer näher. Doch anstatt die Kinder zu fressen beschützte sie sie, und gab ihnen ihre Milch zu trinken. So überlebten die Wolfskinder, bis ein Hirte sie fand und bei sich aufnahm.

Als die Jungen erwachsen waren, da sprachen die Götter zu ihnen und erteilten ihnen eine Aufgabe: Sie sollten eine Stadt gründen, die besser und wunderbarer war als alle anderen Städte. Sie suchten eine geeignete Stelle, und sie fanden sie zwischen diesen sieben Hügeln. Am Fuße des Hügels Palatin, dort drüben,” er zeigte auf den Hügel mitten in der Stadt, “begannen sie, ihre Stadt zu errichten. Doch die beiden begannen bald zu streiten, wer der Herrscher über



diese Stadt sein sollte. Im Streit erschlug Romulus seinen Bruder Remus, und so wurde er der König. Und von da an wurde diese Stadt nach ihm Rom genannt.”

“Eine wunderschöne Geschichte, nicht wahr?” unterbrach ihn Lola.

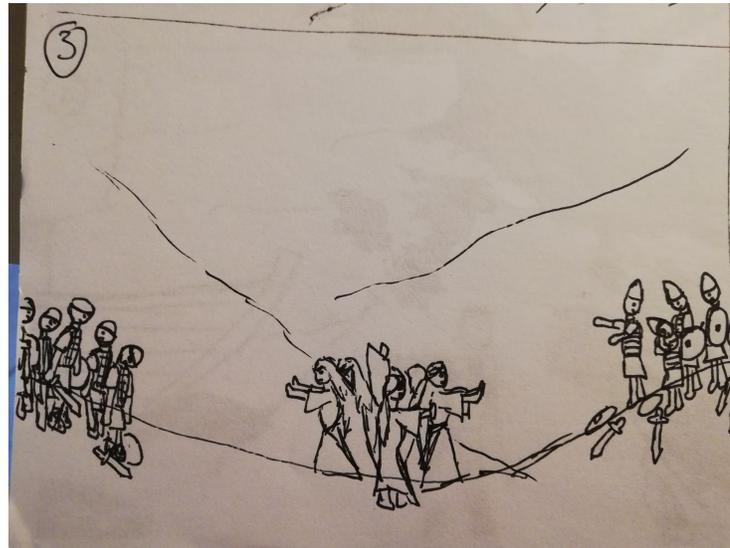
“So ist die Geschichte, wie man sie sich erzählt. Wir Römer sind nicht zimperlich.”

“Allerdings.” pflichtete ihm Lola bei.

“Und die Stadt wuchs rasch, denn sie bot Menschen ein Zuhause, die sonst kein Zuhause hatten: Vertriebene und Flüchtlinge, Verbrecher und Verbannte, Landstreicher und Räuber. Die ersten Römer waren ein wilder Haufen harter und gefährlicher Männer. Wie ich gesagt habe, wir sind nicht zimperlich. Doch unter diesen ersten Römern fehlten die Frauen. Ohne Frauen gab es keine Kinder, und ohne Kinder hat eine Stadt keine Zukunft. Daher überfielen die Römer den benachbarten Stamm der Sabiner, raubten ihnen ihre Frauen und machten sie zu ihren eigenen.”

“Ihr seid wirklich nicht zimperlich.” sagte jetzt auch Nico.

Der Mann schmunzelte nur. “Natürlich schworen die Männer der Sabiner Rache. Als sie sich stark genug fühlten, um gegen die rauhen Römer kämpfen zu können, zogen sie mit einer Armee auf das junge Rom zu. Doch die geraubten Frauen verzweifelten, als sie dies sahen: Sie wollten weder ihre neuen Männer und ihre Kinder, noch ihre Brüder und Väter in Kampf und Krieg sterben sehen! Und so rannten die Frauen auf das Schlachtfeld und stellten sich zwischen die Römer und die Sabiner. Sie flehten ihre Männer und Söhne, ihre Brüder und Väter an und beschworen sie, sich nicht gegenseitig zu töten. Durch diese mutige Tat der Frauen wurde der Streit beendet, und die Römer und Sabiner schlossen Frieden, und vereinigten sich zu einem einzigen Volk. Im Laufe der Jahrzehnte wuchs Rom weiter, und die Stadt, die als Siedlung am Fuße des Palatins begann, erstreckt sich nun über alle sieben Hügel.” Er zeigte nacheinander auf die Hügel,



und benannte sie.

“Quirinal, Kapitol, Palatin, Aventin, Caelius, Esquilin,” und schließlich zeigte er auf den Hügel, auf dem sie selbst saßen, “und Viminal. Und am Rande der Stadt fließt der Tiber, und versorgt uns mit Wasser und Waren, die die Händler auf ihren Booten bringen.”

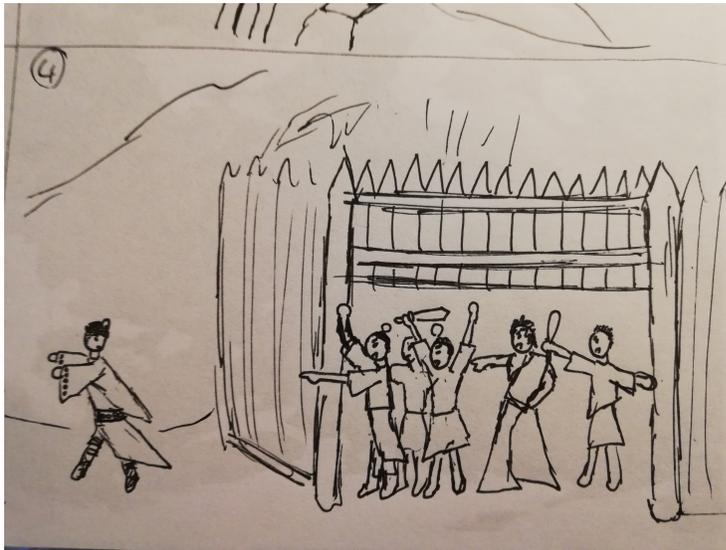
Sie hielten einen Moment inne und schauten über die sieben Hügel und den Fluss, und die Stadt zwischen ihnen.

“Wir Römer sind ein stolzes und zielstrebiges, ein kriegerisches, freies und gläubiges Volk. Wir stehen unter dem besonderen Schutz des Jupiter, Vater der Götter. Wir handeln in reinem Glauben so, dass es den Göttern gefällt. Und für jeden Römer sind zwei Dinge von oberster Wichtigkeit: Edel und tugendhaft zu handeln, für sich selbst sowie auch für die Stadt, um hoch im Ansehen seiner Mitbürger zu stehen. Wir sollen ehrlich sein und ernst, verantwortungsvoll und überlegt, gnädig und fromm, fleißig und gerecht, freundlich und stark. Damit dienen wir uns selbst, unserer Familie, und unserer Stadt, und verhelfen ihr zu Ruhm.”

Lola nickte zustimmend, mit geschlossenen Augen.

“Und wer ist jetzt euer König? Immer noch Nachkommen von Romulus?”

“Nein. Die Stadt Rom hatte sieben Könige. Aber die ersten Könige nach Romulus waren nicht seine Kinder und Enkel. Sie wurden von einer Versammlung der Bürger bestimmt, dem Senat. Im Senat waren die hundert Anführer der wichtigsten und reichsten römischen Familien versammelt. Unter den Königen Roms wechselten sich Zeiten des Krieges und Zeiten des Friedens ab. Doch die letzten Könige rissen immer mehr Macht in der Stadt an sich und herrschten als Tyrannen, die auf niemanden hörten als sich selbst. Wir wollten dies nicht länger ertragen, und wir erhoben uns gegen unseren verhassten König, und wir vertrieben ihn aus der Stadt.



Wir beschlossen, dass es von nun an keinen König mehr in Rom geben sollte, denn ein König hat alle Macht für sich alleine, und ein schlechter König kann mit dieser Macht ungehindert schlechte Dinge tun. Und wenn niemand den König wählen kann, sondern dieser die Krone von seinem Vater erbt, oder sie mit Gewalt an sich reißt, wie kann man dann einen schlechten König verhindern? Also sollte es keine Könige mehr geben in Rom. Die Regierung der Stadt sollte die Sache des Volkes, der Bürger, werden. Wir nennen diese "Sache des Volkes" *res publica*, die Republik. Von da an regierte in Rom der Senat. Die Senatoren wählen nun jedes Jahr zwei Konsuln, die gemeinsam über Rom herrschen und die Armeen in den Krieg führen. Niemand kann zweimal hintereinander zum Konsul gewählt werden. Dadurch hat niemand alleine oder lange Macht, und wir sind davor geschützt, dass ein schlechter Herrscher uns schlecht behandelt. Ein Konsul zu sein ist eine große Ehre, und alle Männer der wichtigen Familien Roms streben danach, dieses Amt zu erhalten. Dafür verbringen sie große Taten für die Stadt und sind tugendhaft, um ihren Ruhm und ihr Ansehen zu vergrößern.

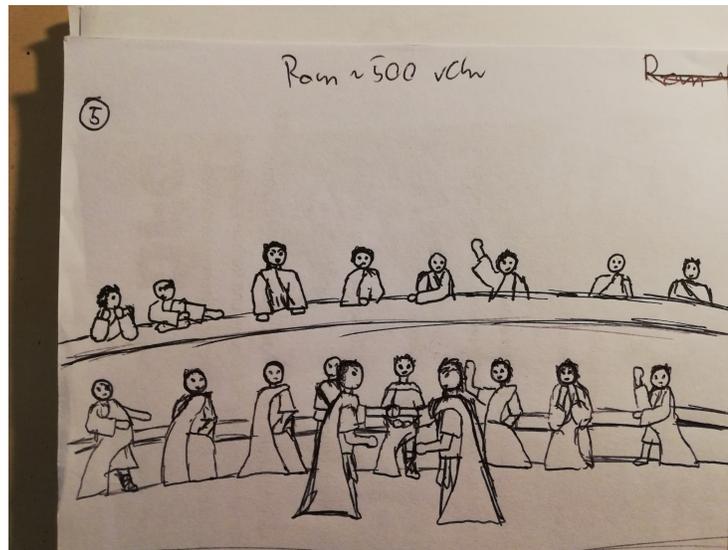
Die römische Republik wird mit jedem Jahr stärker. Wir warfen Angriffe von Feinden zurück, die uns unterwerfen und zerstören wollten, und im Laufe der Zeit brachten wir die Umgebung unserer Stadt unter unsere Kontrolle. Und ich bin sicher, dass wir eine strahlende Zukunft vor uns haben, wenn wir weiter tugendhaft bleiben und unsere Götter ehren."

Lucius lehnte sich zurück und sah in die Stadt hinunter.

"Und du? Warst du auch einmal Konsul?" fragte ihn Nico. Aber Lucius hörte ihn schon nicht mehr. "War er Konsul?" fragte er Lola.

"Vielleicht." antwortete sie. "Kann gut sein. Schau mal an, in was für einem Haus er lebt. Und wenn er es nicht geworden wäre, dann hätte er uns bestimmt nicht erzählt, dass nur die besten Männer Konsul werden, denke ich."

"Das macht Sinn." gestand ihr Nico zu. "Ich finde, das klingt gar nicht



schlecht.” sagte er.

“Ohne König, eine Republik, die Sache des Volkes?”

“Ja. Wie er sagt, dann kann nicht einer alleine alles bestimmen.”

“Und stattdessen bestimmen die hundert Reichsten?”

“Naja.” sagte Nico. “Ein Anfang ist es, oder?”

“Ein Anfang.” wiederholte Lola. “Wie passend. Ja, der Anfang Roms. Hierher werden wir noch zurückkehren. Öfters als einmal.”

Nico fragte sich, wie lange das Abenteuer denn war, dass seine merkwürdige Begleiterin (oder Anführerin?) geplant hatte. Aber er sprach die Frage nicht aus.

“Fast geschafft für heute!” sagte Lola plötzlich, sprang auf und klatschte in die Hände. “Nur noch ein kleiner Abstecher über das Meer. Jetzt, wo Rom auf der Karte ist, bereiten wir noch die Bühne für spätere Schauspiele, oder? Denn den Gegenspieler gibt es auch schon!”

Nico war nicht ganz klar, was Lola damit meinte. Aber wie ein Theater kam ihm das Ganze sowieso vor. Alle diese Leute, die mit ihnen redeten, waren Figuren auf der Bühne. Und Lola war die Regisseurin, die alles in Szene setzte.

“Also dann, weiter.” sagte Nico, und sie sprangen beide weiter.

“Soooo, hier sind wir!” rief Lola, noch bevor die Welt überhaupt wieder völlig aufgebaut war. “Willkommen in Afrika!”

“Afrika?” fragte Nico, und dachte an Wüste, Savanne oder Dschungel. Doch die Gegend hier sah eigentlich nicht wesentlich anders aus als andere Landschaften, in denen sie bisher gewesen waren. Ja, es war unglaublich warm, aber ansonsten sah er das gleiche Meer, die gleichen sandfarbenen Hügel voller Sträucher im Hintergrund, und vor allem viele, viele Felder mit Getreide. Und inmitten dieser Felder, direkt am Meer, stand eine Siedlung, von der aus Schiffe auf das Meer hinausfuhren, oder vor der Küste hin- und herschaukelten.

“Wo in Afrika?” fragte Nico.

“Auf deinen Landkarten heißt das Land Tunesien.”

“Tunesien.” sagte Nico. Wieder so ein Land, das immer wieder in den Nachrichten vorkam. “Wo ist das genau?”

“Ganz oben im Norden. Viel näher an Italien, als du denkst. Von hier nach Rom sind es sechshundert Kilometer über das Meer. So viel wie von München nach Hamburg. Von hier nach Sizilien, der Insel vor den Zehen des italienischen Stiefels, sind es zweihundert Kilometer über das Meer. Weniger als zwei Stunden Autobahn.”

“So nah ist Afrika an Europa?” fragte Nico.

“Ja, so nah. Du kennst die Bilder aus den Nachrichten, mit winzigen Booten voller Menschen, die auf dem Meer treiben? So nah ist Afrika.”

Nico war für einen Moment still. In seinem Kopf zog sich sein Bild von der Welt beträchtlich zusammen.

“Und sind wir wegen dieser Stadt da drüben hier?”

“Erraten!”

“Was ist das für eine Stadt?”

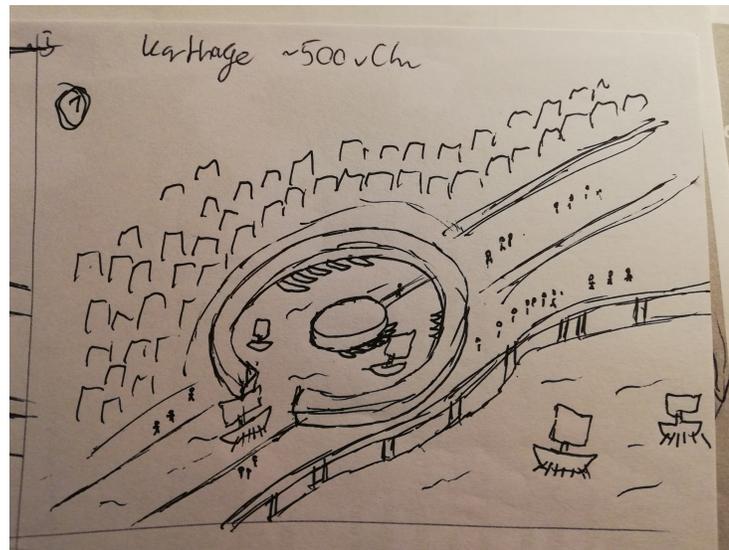
“Das, mein treuer Begleiter, ist Karthago.”

Karthago

“Ich wollte dir eigentlich nur mal zeigen, dass auch Karthago jetzt schon steht. Denn Karthago und Rom werden eine dramatische Geschichte miteinander haben. Und es gibt eine Legende, dass diese Geschichte schon sehr früh begann. Willst du sie hören?”

Nico fragte sich, ob überhaupt die Wahl hätte, sich die Antwort auszusuchen. Aber er hatte tatsächlich Lust, diese Geschichte zu hören. “Ja, sehr gerne!” sagte er. Lola schaute ihn mit dem Blick an den eine seiner Lehrerinnen manchmal aufsetzte, wenn ein Schüler eine richtige Antwort gab.

“Laut dieser Legende wurde Karthago von der phönizischen Königin Dido gegründet. Die Phönizier waren ein Volk von Händlern und Seefahrern, das seine Heimat nördlich von Israel in Syrien hatte. Dort lebten sie in schönen und reichen Städten an der Küste. Die Phönizier waren wirklich erfolgreiche Händler, und ihre Schiffe fuhrn kreuz und quer durch das gesamte Mittelmeer, von Spanien bis Ägypten. Und überall an der Küste des Mittelmeers erbauten sie Handelsposten und ganze Handelsstädte. So wie Karthago dort drüben. Und zu Beginn wurde Karthago noch sehr von den Phöniziern in ihrer Heimat Syrien aus beherrscht und auch geschützt. Doch dann kamen Kyros und die Perser, und sie eroberten ganz Syrien, auch das Heimatland der Phönizier. Dadurch fiel diese Verbindung zwischen Karthago und der alten Heimat mehr und mehr weg, und Karthago war auf sich allein gestellt. Aber dafür war es auch unabhängig, und hatte sein Schicksal selbst in der Hand. Denn bis hier reichte die Herrschaft der Perser nicht. Karthago begann nun auch selbst an vielen Küsten des Mittelmeers Handelsstädte zu errichten, um unterschiedliche Waren von den verschiedensten



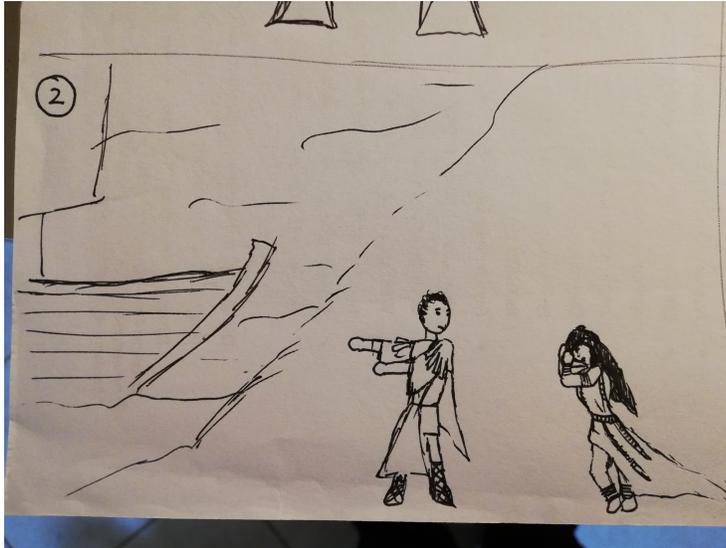
Völkern und Ländern zu bekommen. Übrigens ist es hier gar nicht so anders als die Griechen, die machen nämlich genau das selbe.“

Nico schaute hinüber und sah wieder die Schiffe auf dem Meer. Er fragte sich, welche kostbaren Waren die Schiffe wohl geladen hatten, oder ob es nur einfache Fischerboote waren.

“Und nun fragst du dich sicher, was das alles mit den Römern zu tun haben soll? Nun, laut der Legende stammen Romulus und Remus von einem Trojaner ab, Aeneas, der sich am Ende des trojanischen Krieges aus dem brennenden Troja rettete.“

“Ein Trojaner? Das gleiche Troja wie von Achilles und Hektor?“

“Genau dieses Troja. Manchmal sieht es aus, als würde alles irgendwie zusammenhängen, nicht? Jedenfalls, Aeneas floh mit seinem Schiff aus der zerstörten Stadt und segelte übers Meer, auf der Suche nach einer neuen Heimat. Auf seiner Reise dorthin landete er genau hier in Afrika, an einem dieser Strände hier, in Karthago. Die Stadt war noch ganz jung, gerade erst gebaut von einer phönizischen Königin namens Dido, die hier herrschte. Und als sie Aeneas traf, da verliebte sie sich unsterblich in ihn. Und auch Aeneas mochte Dido sehr, und am liebsten wollte er hierbleiben. Aber die Götter hatten ein anderes Schicksal für ihn vorgesehen. Sie befahlen ihm, wieder aufzubrechen, um die Heimat zu erreichen, die für ihn bestimmt war. Er sollte in Italien landen, denn die Götter wollten, dass seine Nachfahren Romulus und Remus dort die Stadt Rom gründeten. Die Götter hatten Großes vor mit dieser Stadt Rom. Und so brach Aeneas wieder auf. Doch Dido war todunglücklich darüber, dass ihr Geliebter sie wieder verließ. Sie flehte ihn an zu bleiben, doch er wusste, dass er gehen musste. Die Götter herrschen über das Schicksal der Menschen, und nur ein Narr würde sich ihnen widersetzen. Dido war so verzweifelt, dass sie sich schließlich mit dem Schwert des Aeneas selbst erstach. Und als sie im Sterben lag, da schwor sie



Aeneas und seinen Nachfahren ewige Rache. Und das sollte nicht ohne Folgen bleiben.“

“Heftige Geschichte. Die Armen!”

“Nicht wahr? Das ist die Geschichte, die sich die Römer irgendwann erzählten.“

“Dass die Römer von den Trojanern abstammen? Und, glaubst du diese Geschichte?”

“Das ist doch nicht wichtig, oder? Aber vielleicht, vielleicht nicht. So ganz verrückt ist sie vielleicht nicht. Der Süden von Italien ist in dieser Zeit voll von griechischen Städte. Wie gesagt, auch die Griechen fahren ganz eifrig durch das Mittelmeer, um zu handeln. Vielleicht ist etwas dran, wer weiß?”

“Das wäre ganz schön abgefahren.“ sagte Nico. Er schaute auf das Meer hinaus, über das Aeneas angeblich seine Geliebte verlassen hat, auf dem Weg in das Land, das die Götter für ihn vorgesehen hatten.

“Diese Götter nehmen auf jeden Fall nicht gerade viel Rücksicht darauf, was die Menschen wollen, oder?”

“Es sind Götter.“ sagte Lola. Sie zuckte mit den Schultern. “Aber du bringst mich auf eine Idee! Das wäre doch mal ein Abschluss für diesen Tag!” Und ohne ein weiteres Wort ließ sie die Welt zersplittern.

Nico fand sich in einem kühlen Raum wieder. Es war dunkel hier, fast völlig finster. Nur weit oben war ein runder, heller Kreis zu sehen, durch den Licht in den Raum fiel. Falls das die Decke war, dann war dieser Raum sehr hoch. Nur langsam gewöhnten sich Nicos Augen an die Dunkelheit. Er stand auf einem Boden aus Marmor, in der Mitte dieses Raumes. Allmählich erkannte er auch die Wände, die sich rund um ihn nach oben erstreckten, hin zum Licht.

“Was ist das für ein Ort?” fragte Nico.

“Wir sind im Pantheon!” hörte er Lola leise, aus einiger Entfernung.

“Was ist ein Pantheon?”

“Der Ort, an dem die Götter sind!” rief Lola, plötzlich unerwartet laut, und ein Licht erschien an der Stelle, an der sie stand. Nico raste zu der Stelle hin, aber er spürte keine Bewegung in seinem Körper. Es war so, als hätte er den Zoom seiner Kamera plötzlich voll aufgedreht. Das Licht enthüllte eine Statue hinter Lola, viel größer als ein Mensch und aus Marmor. Es war die Statue eines Mannes, in wallende Tücher gekleidet, mit mächtigem Bart und gebieterischem Blick. In seiner Hand hielt er etwas, das wie ein Blitz aussah.

Lola, die eben noch erschreckend und bedrohlich gewirkt hatte, trat jetzt einen Schritt vor, und er sah ihr Lächeln in der Dunkelheit.

Griechische und römische Götter

“Ich habe gedacht, wenn wir schon dabei sind...”

“Was ist hier los, Lola?” polterte Nico heraus. Er wollte streng klingen, aber als er seine eigene Stimme hörte, da klang sie eher ängstlich.

“Nun, jetzt haben wir schon so viel von Göttern gehört. Drei Göttinnen fragten Paris, wer die schönste von ihnen sei; Achilles, der Held der Griechen, ein Halbgott; der Gott Apollo lenkte einen Pfeil in die Ferse des Achilles und bringt ihn zur Strecke. Die Griechen verehrten viele Götter, ein jeder mit seinen eigenen Aufgaben, ein Gott für jeden Teil des Lebens. Weißt du, in vielen Punkten sind diese Götter den Menschen sehr ähnlich: Sie haben Gefühle und Ziele, geraten in Streit und verlieben sich. Sie sind eifersüchtig, sie haben ihre Probleme, und sie können sogar scheitern und versagen. Und manchmal haben sie auch ganz direkt mit den Menschen zu tun: Sie reden mit ihnen, sie kämpfen mit ihnen oder gegen sie. Manche haben sogar Kinder mit ihnen, so wie Achilles’ Mutter eine Göttin war. Aber die Götter sind mehr als nur Menschen: Sie sind viel mächtiger als ein normaler Mensch. Und wenn sie nicht von mächtigen Helden oder anderen Göttern getötet werden, dann sind sie sogar unsterblich.”

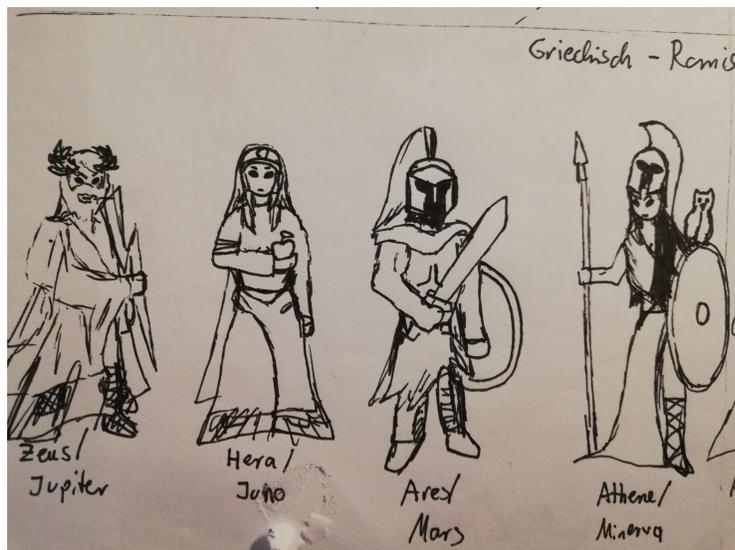
“Aber warum erzählst du mir das jetzt? Ich dachte, die römischen Götter hätten Aeneas seine Reise befohlen?”

“Aeneas war ein Grieche, lieber Nico. Die Götter der Römer sind sehr, sehr ähnlich wie die der Griechen. Eigentlich sind es sogar die gleichen, nur mit anderem Namen. Wenn Romulus und Remus Nachfahren eines Griechen waren, dann ist das auch nicht sehr seltsam, oder? Sowieso, die Römer haben sich immer unglaublich stark von den Griechen beeinflussen lassen. Es waren ihre Nachbarn, weißt du, und dazu noch welche, die ihnen oft ein gutes Stück voraus waren. Da haben sich die Römer immer gerne alles mögliche abgeschaut.”

Nico schaute auf die majestätische Statue hinter Lola.

“Und das ist einer dieser Götter?”

“Das hinter mir, das ist der Vater der Götter, der erste unter ihnen, ihr Anführer. Das ist Zeus, den die Römer Jupiter nennen. Er ist es, dem die ersten Römer in ihrer jungen Stadt schon bald einen Tempel bauten. Der mächtigste der Götter, der Blitze aus seiner bloßen Hand auf die Erde schleudert.” Das Licht um die Statue verschwand so plötzlich, wie es gekommen war. Nico hörte



ein Rattern und das Kratzen von Stein auf Stein, da erschien vor ihm die nächste Statue im Licht. Eine Frau, mit einem langen, edlen Kleid und einem gütigen Blick.

“Das ist Hera, oder Juno für die Römer. Die Frau des Zeus, Göttin der Mutter und der Geburt. Eine fürsorgende Göttin, Beschützerin des Lebens und der Familie.”

“War das eine der Göttinnen, die die schönste sein wollte?”

“Auch Mütter wollen schön sein, oder?” warf Lola zurück.

Wieder wurde es dunkel, und eine neue Statue erschien im Licht, diesmal ein muskulöser Mann mit freiem Oberkörper, das Gesicht von einem griechischen Helm bedeckt, mit Schwert und Schild in den Händen.

“Das ist doch bestimmt der, von dem der Grieche heute erzählt hat, oder? Der Kriegsgott?”

“Ja. Das ist Ares, den die Römer Mars nennen. Der Gott der kriegerischen Stadt Sparta. Aber auch für die Römer ist Mars sehr wichtig. Angeblich der Vater von Romulus, der die Stadt Rom gegründet hat, erinnerst du dich?”

“Dann stammt die Mutter von Romulus von Aeneas ab, nicht der Vater?”

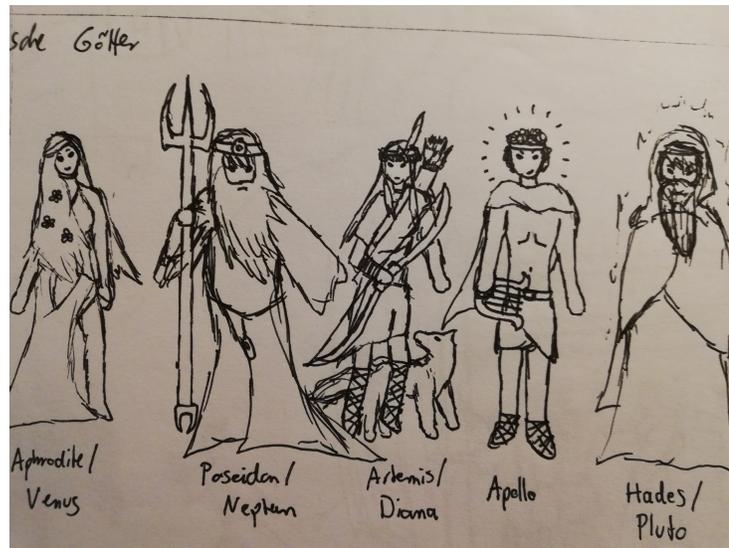
Lola kicherte. “Muss eigentlich so sein, nicht? Ich glaube, Ares ist älter als Aeneas. Wie auch immer, hier ist seine Gegenspielerin.”

Die nächste Statue erschien im Licht. Eine Frau, die ebenfalls einen Helm auf ihrem Kopf trug, doch nach oben geschoben, sodass ihr Gesicht zu erkennen war. In der einen Hand hielt sie einen Speer, in der anderen einen großen, runden Schild. Auf ihrer Schulter saß ein Vogel, und Nico musste zweimal hinschauen um zu erkennen, dass es eine Eule war.

“Das ist Athene, die Schutzgöttin von -”

“Athen!” unterbrach sie Nico.

“Nicht besonders schwierig.” Lola hielt einen Moment inne. “Athene, römisch



Minerva, die Göttin der Weisheit und der Kunst, aber auch sie ist eine Kriegerin. Doch wo Ares für Stärke, Kampfkunst und Kraft steht, da setzt Athene auf Taktik und Strategie. Eine Denkerin ist sie, doch ein scharfer Geist an der richtigen Stelle kann tödlicher sein als tausend kräftige Körper."

Wieder das Rattern, und die nächste Statue erschien im Licht., eine wunderschöne Frau mit feinen, luftigen Gewändern.

"Aphrodite, für die Römer Venus, die Göttin der Liebe."

"Das ist die, die der Prinz von Troja als die schönste ausgesucht hat?"

"Genau das ist sie. Hättest du sie auch ausgesucht?"

Nico war diese Frage peinlich, vor allem wenn sie von einem Mädchen gestellt wurde.

"Ist schon gut, du brauchst nicht zu antworten. Wer weiß, was für einen Krieg du damit auslösen würdest." sagte Lola.

Die nächste Statue erschien im Licht. Ein hübscher junger Mann, mit freiem Oberkörper und einem Umhang um den Hals, der ein Musikinstrument in seiner Hand trug.

"Das hier ist Apollo. Endlich mal einer, für den die Griechen und Römer den gleichen Namen haben. Und der Lieblingsgott von vielen. Apollo, der Gott des Lichts, der Heilung und der Musik."

"Das sind ja auch alles schöne Sachen." gab Nico dazu.

Als nächstes erschien ein kräftiger, älterer Mann mit einem langen, vollen Bart und einem Dreizack in der rechten Hand.

"Der Gott des Meeres?" fragte Nico. An den Dreizack konnte er sich erinnern, so eine Statue hatte er manchmal schon auf Brunnen gesehen.

"Ganz richtig. Poseidon, bei den Römern Neptun, der Gott des Meeres. Einer der wichtigsten Götter für Seefahrer, Fischer und Händler. Und auch jemand,

den man im Krieg gerne auf seiner Seite hat, sobald Schiffe beteiligt sind. Wie Themistokles vorhin gesagt hat.”

Die nächste Statue war eine junge Frau, aber sie trug keine langen Gewänder. Stattdessen hatte sie ein einfaches Oberteil und einen kurzen Rock, der nur etwa bis an die Knie reichte. In der Hand trug sie einen Bogen, auf dem Rücken einen Köcher mit Pfeilen, und ein kleiner Hund sprang zu ihren Füßen herum.

“Artemis, die Göttin der Jagd. Die Römer nennen sie Diana. Aber sie ist mehr als das; sie ist auch die Göttin des Mondes, und die Beschützerin der Mädchen und der Frauen.” Lola drehte das erste Mal während dieser Vorstellung ihren Kopf und sah die Statue hinter sich an. “Mit so einer Beschützerin komme ich klar. Artemis hier ist wirklich kein Prinzesschen, sie treibt sich den ganzen Tag im Wald herum, immer auf der Jagd.”

Artemis verschwand wieder im Dunkeln, und an ihrer Stelle erschien ein sehr junger Bursche, eher ein Junge als ein Mann. Er trug einen Stab in der Hand, an dessen Spitze zwei Flügel zu sehen waren. Auch an seinem Helm, und an den Fersen seiner Schuhe waren Flügel.

“Hermes, oder römisch Merkur, der Bote der Götter. Er überbringt die Botschaften der Götter zu den Menschen. Schnell unterwegs ist er, und immer auf Reisen. Deswegen ist er auch der Schutzgott der Reisenden und Kaufleute, die ja auch immer unterwegs sind.

Und nun...”

Die nächste Statue erschien, doch das Licht um sie schien dunkler zu sein als bei allen anderen Göttern. Tiefe Schatten fielen über das Gesicht eines alten Mannes mit einem mächtigen Bart, das unter einer Kapuze nur halb zu sehen war.

“Der ist gruselig!” rief Nico.

“Es gibt Dinge, vor denen die Menschen Angst haben, und trotzdem gehören sie zum Leben. Mehr als viele der anderen Dinge; nicht alle Menschen sehen das Meer, oder gehen auf die Jagd; nicht alle finden die Liebe, oder werden Mütter, oder lieben die Musik. Aber ihn, ihn wird jeder treffen. Hades, den die Römer Pluto nennen. Der Gott der Toten, der Herrscher der Unterwelt. In sein Reich kommen die Seelen derer, deren Leben vorbei ist. Niemand darf sein Reich je wieder verlassen. Er wacht darüber, dass sich die Reiche der Lebenden und der Toten nicht vermischen, dass sie auf ewig getrennt bleiben.”

“Ist gut, ich habe ihn lange genug gesehen.” sagte Nico. Die Statue verschwand wieder, und der Raum wurde dunkel, bis auf das Licht an der Decke.

“Das sind ja ganz schön viele.”

“Das waren lange nicht alle.” erwiderte Lola. “Die Griechen und Römer hatten für fast alles einen Gott. Und wenn sie Hilfe gebraucht haben, haben sie zu dem Gott gebetet, der diese Hilfe gewähren konnte. Seefahrer beten vor einer langen Reise zu Poseidon und bringen ihm Opfer, Jäger beten zu Artemis, Mütter bitten Hera um den Schutz ihrer Kinder.”

“Und die Götter helfen den Menschen dann.”

“Ja nachdem, wie man sie bittet, ob es in ihre Pläne passt, und ob sie Lust haben. Gar nicht so anders als Menschen, oder?”

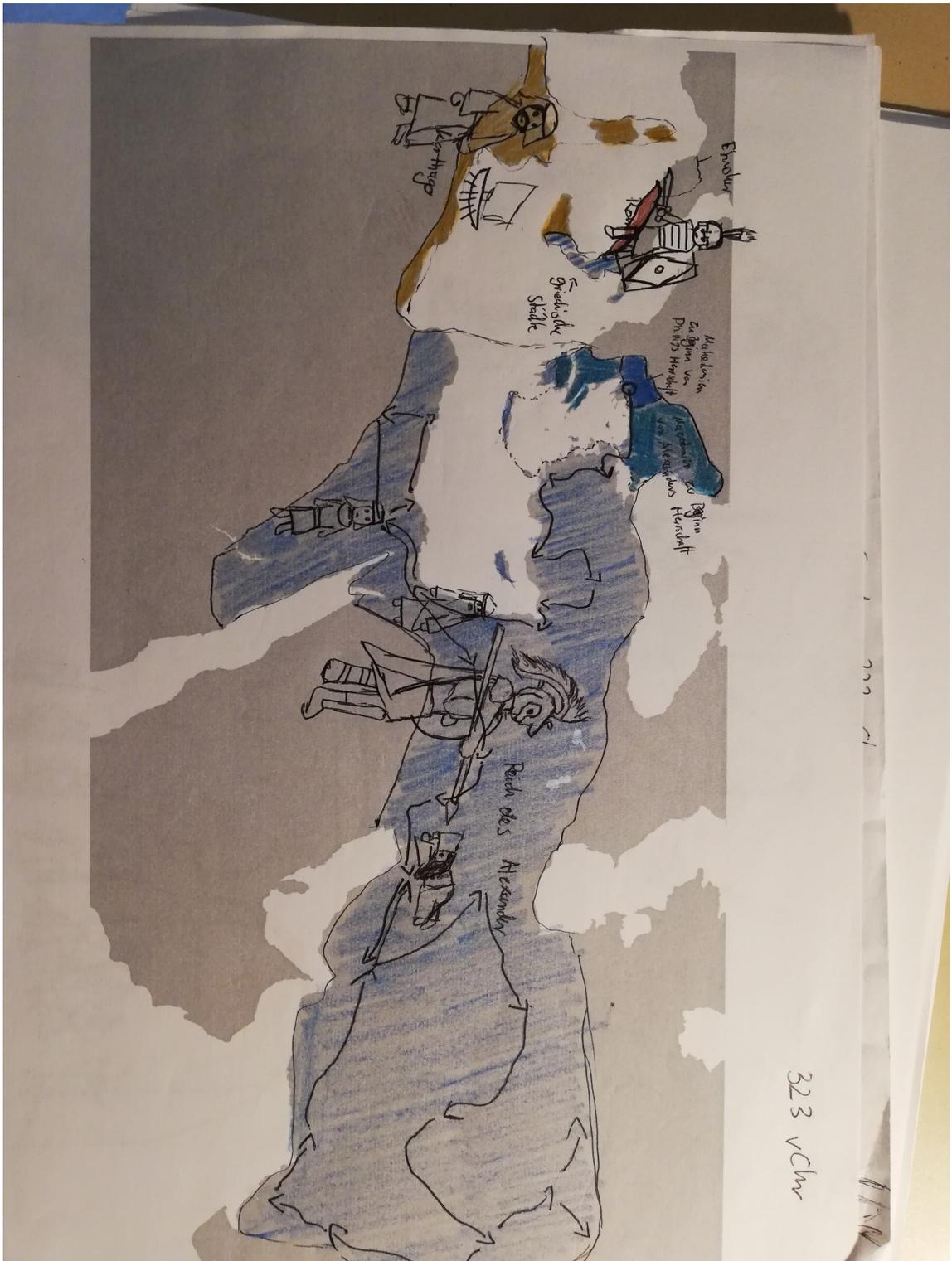
“Kein bisschen.”

“Und zur Zeit beten die Griechen viel zu Ares und Athene. Starke Krieger und schlaue Feldherren können sie gerade wirklich gut gebrauchen. Sollen wir mal nachschauen, ob ihre Gebete erhört werden?”

“Na klar!”

“Also auf! Wir springen wieder ein Stück nach vorne, fast zweihundert Jahre!”

“Zweihundert?” wollte Nico noch fragen, aber die Welt hatte sich schon aufgelöst.



Karte 323 v. Chr.

Kapitel 4

Der Eroberer der Welt

323 v. Chr.

Nico fand sich auf einem hohen Gebäude wieder. Er trat vor bis an eine Brüstung, und lehnte sich mit beiden Händen darauf. Vor seinen Augen breitete sich eine gewaltige, sandsteinfarbene Stadt aus, umschlossen von hohen Mauern. Vor den Toren der Stadt, vorbei an diesen Mauern, floss ein mächtiger Fluss, und grüne Felder umgaben die Stadt. Doch nicht die gesamte Stadt hatte die Farbe von Sand. Die Zinnen mancher Mauern waren von einem leuchtendem Blau. Und Nico sah auch Tore in den Mauern, die vollständig in diesem satten Blau erstrahlten.

Lola lehnte neben ihm auf der Brüstung, den Kopf lässig auf die Hände abgestützt.

“Eines dieser Tore kannst du heute noch in Berlin sehen, ganz in echt.”

“Wir sind in Berlin?!” schoss es ungläubig aus Nico hervor.

“Ja, klar, Berlin, die antike Stadt der Wunder.” gab Lola schnippisch zurück. “Na gut, du kannst es ja nicht wissen. Nein, sie haben tatsächlich ein komplettes Tor von hier nach Berlin gebracht und dort in ein Museum gestellt. Dieses da, siehst du es?” Lola zeigte auf eines der Stadttore an der äußeren Mauer, das am Anfang einer langen, breiten Straße war, die auf das Gebäude zuführte, auf dem sie standen. Die Mauern an den Seiten dieser Straße waren vollständig mit blauen Zinnen verziert, wie die Tore an beiden Enden der Straße. “Das ist das Tor der Göttin Ishtar.”

“Was ist das für eine Stadt?”

“Das ist das alte Babylon.” antwortete Lola.

“Babylon? Ich dachte, das hätten die Perser schon vor langer Zeit eingenommen.”

“Oh, das haben sie auch.”

“Ich dachte, wir wollten zurück zu den Griechen, schauen, ob Ares und Athene sie erhört haben?” fragte Nico.

“Sind wir, lieber Nico, sind wir. Wie wäre es, wenn du ihn hier fragst, er kann dir das sicher gut erklären.”

Lola tippte ihm auf die Schulter, und da sah er, dass ihr anderer Arm nach hinten zeigte. Anscheinend standen sie hier auf einer Art Balkon; hinter ihnen war ein gewaltiges Bauwerk, das hoch über die gesamte Stadt aufragte. Aus einer der Türen dieses Gebäudes trat ein junger, nicht besonders großer Mann zu ihnen auf den Balkon hinaus, mit heller, aber leicht gebräunter Haut und lockig gewelltem, dunkelblondem Haar. Er trug einen goldenen Brustpanzer und einen langen, weißen Umhang. An seinem Gürtel hing ein Schwert, das in einer kunstvoll verzierten Scheide steckte. Als der junge Mann näher kam durchbohrte er Nico mit dem festem Blick eines Menschen, der seinen Willen durchzusetzen weiß. Irgendetwas war merkwürdig an diesem Blick, dachte sich Nico. Da fiel ihm auf, dass das eine Auge des Mannes blau wie der Himmel, das andere jedoch schwarz wie die Nacht war. Der Mann kam näher, den Blick auf Nico geheftet; er schien Lola neben ihm kaum zu bemerken. Dann stellte er sich neben ihn und schaute selbst auf die große Stadt Babylon zu seinen Füßen hinaus, ehe er, ohne Einstieg, zu sprechen begann.

Griechen - Das Reich des Alexander

“Willkommen, Fremder.” Seine Stimme war klar und fest, ohne Schnörkel, ohne Spielereien. Eine Stimme, die Befehle gibt, und dabei keine Fehler macht. “Ich bin Alexander. Man nennt mich Alexander den Großen, den Eroberer der Welt. In nur wenigen Jahren habe ich die Perser besiegt, und ihr Reich zu Fall gebracht. Und nun herrsche ich selbst über das größte Reich, das die Menschheit je gesehen hat.

Im Alter von nur zwanzig Jahren wurde ich zum König von Mazedonien. Früher war Mazedonien nur ein kleines, unwichtiges Königreich am nördlichen Rand von Griechenland. Zu Beginn wurden wir von den restlichen Griechen noch nicht einmal als richtige Griechen anerkannt. Diese hochnäsigen Leute behandelten uns wie Barbaren aus fernen Ländern, nur weil unsere Sprache ein wenig anders klang als ihre. Doch Mazedonien wurde mächtiger, und es erkämpfte sich seinen Platz und sein Ansehen unter den anderen Griechen. Mein Vater, Philipp, machte aus dem kleinen Königreich, das früher so oft von oben herab behandelt wurde, den Herrscher über die großen, alten Städte Griechenlands. Die Leute zu Hause bewunderten diese glorreiche und herausragende Leistung, mit der keiner gerechnet hatte. Wie sollte ich, als sein Nachfolger, in seine Fußstapfen treten? Ich wollte nicht mein Leben lang im Schatten meines mächtigen Vaters stehen. Ich beschloss, ihn noch zu übertreffen.”

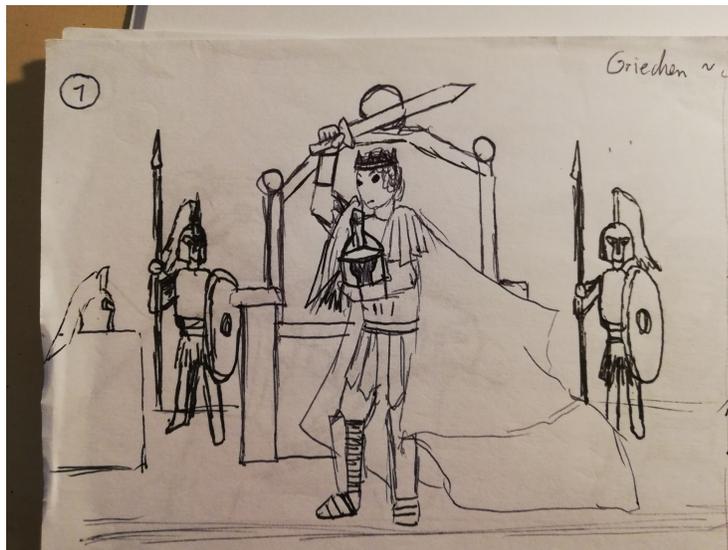
Nico wandte sich an Lola. “Kann ich kurz unterbrechen?”

“Frag ihn.” sagte Lola, den Kopf immer noch in die Hände gestützt.

“Alexander, darf ich Ihnen eine Frage stellen?” Noch während dieses Satzes fiel Nico auf, dass dies der erste ihrer Erzähler war, den er siezte. Und das, obwohl er so jung war. Zugegeben, er traute sich nicht ganz, seine Frage zu stellen. Deswegen hatte er auch erst Lola gefragt. Aber sei es drum.

“Was für eine Frage?” sagte Alexander knapp.

“Mir fehlt ein Stück vom Bild. Das letzte, was ich weiß, ist, dass die Griechen

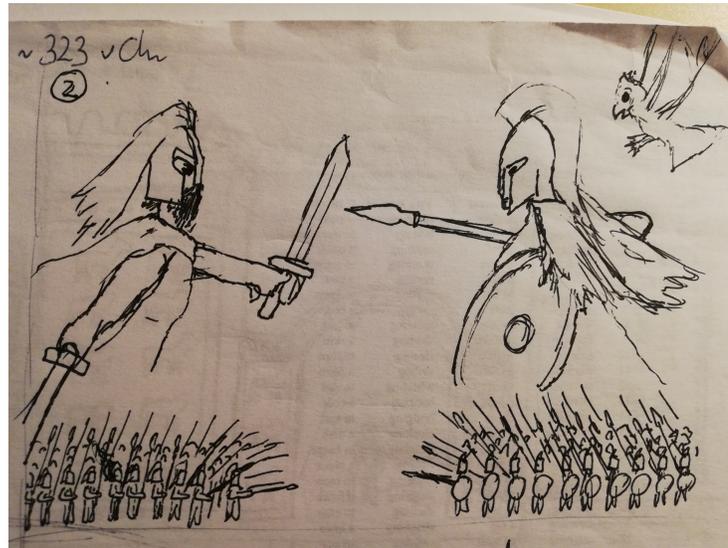


Xerxes besiegt haben, und ihre Armee versammelt haben. Was ist seitdem denn passiert?" Er hoffte, dass Alexander ihm dazu etwas erzählen konnte.

"Ah, diese Geschichte habe ich mir von meinem Lehrer Aristoteles mehr als einmal erzählen lassen. Die Griechen haben den Angriff des Xerxes abgewehrt, und dann? Waren sie froh, dass sie für den Moment sicher waren, und hofften auf eine ruhigere Zukunft? Nein, im Gegenteil: Mit der Armee, die sie versammelt hatten, gingen sie zum Gegenangriff über! Unter der Führung Athens, das die mächtigste Flotte der griechischen Städte hatte, wurden die griechischen Städte am Ostufer des Meeres befreit. Die Griechen waren wieder frei. Die Bedrohung durch die Perser schien vorüber und weit entfernt. Und was machen die großen, alten Städte, die eben noch Seite an Seite gekämpft haben, wenn sie sich sicher fühlen? Sie kehren zu ihrer alten Feindschaft zurück. Und so kam es wenig später wieder zum Krieg zwischen beiden darüber, wer von ihnen in Griechenland das Sagen hatte. Aber Krieg war das Leben und die Kunst der Spartaner, und Ares war diesmal stärker als Athene. Doch nicht nur das, Sparta ließ sich auch mit Geld helfen, das von den Persern kam. Sparta besiegte Athen vollständig. Damit war es vorbei mit der Demokratie in Athen.

Doch die Athener sind stolze und freie Menschen. Als sie und andere Städte die Herrschaft Spartas nicht ertragen wollten, da griffen sie zu den Waffen griffen und erhoben sich gegen Sparta. Und wer half Athen in seinem Aufstand? Die Perser, die zusehen und lachen, wenn die Griechen sich gegenseitig an die Kehle gehen. Denn wenn Athen und Sparta ihre Armeen gegeneinander schicken, dann können die Perser in dieser Zeit wieder ungehindert die Städte am Ostufer des Meeres an sich reißen, die die Griechen doch erst kurz davor befreit hatten. Ja, Persien verstand es wirklich gut, den Streit zwischen den Griechen für sich selbst auszunutzen."

"Athen und Sparta haben sich gegenseitig so gehasst, dass sie sich sogar von



den Persern helfen lassen, um dem anderen eine auszuwischen?“ fragte Nico. Lola, die inzwischen angefangen hatte umherzulaufen, lächelte, als er diese Frage stellte, und nickte sanft.

“Man mag es nicht glauben, oder? Aber diese beiden waren Nachbarn, während die Perser weit weg schienen. Diese dummen Streitigkeiten verhin- derten viel zu lange, dass die Griechen ihre Rolle in der Welt einnahmen. Wir Griechen müssen zusammenstehen, nicht wie kleine Kinder streiten während Persien daneben steht und Stück für Stück näherrückt. Seitdem mein Vater Philipp die Griechen vereinte, fanden wir endlich unsere wahre, gemeinsame Stärke. Und ich, Alexander, sollte der Welt zeigen, wie gewaltig diese Stärke ist.

Doch noch waren wir nicht alle vereint. Die griechischen Städte im Perser- reich, am Ostufer unseres Meeres, mussten aus der Herrschaft der Perser befreit werden. Ich vereinte die griechischen Krieger aus allen Städten meines Reiches zu einer mächtigen Armee, und zog zum Hellespont. Von hier war Xerxes nach Griechenland eingefallen, und von hier sollte ich in das Reich der Perser ein- fallen. Und die Perser sollten mich fürchten lernen. Eine ihrer Armeen wartete am anderen Ufer auf mich und versuchten, mich ins Meer zurücktreiben. Aber sie hatten die Stärke der griechischen Krieger an meiner Seite unterschätzt, die unter dem Schutz der Götter in die Schlacht zog. Ich vernichtete diese Armee gnadenlos, und vertrieb die Perser aus den griechischen Städten der Ostküste. Sie waren befreit, und wir Griechen waren endlich vereint, unter mir als König.

Und das war erst der Anfang. Die Perser haben gezeigt, dass sie schwach sind und ihr eigenes Land nicht verteidigen können. Ich hatte ein neues Ziel gefunden. Die Armee an meiner Seite war stark und durch den Sieg gestärkt. Die Welt stand uns offen. Und so zogen wir weiter, weiter nach Osten.”

“Durch das Land, das heute die Türkei ist.“ flüsterte Lola Nico ins Ohr. Alexander hatte das zwar bemerkt, doch außer einer hochgezogenen Augenbraue

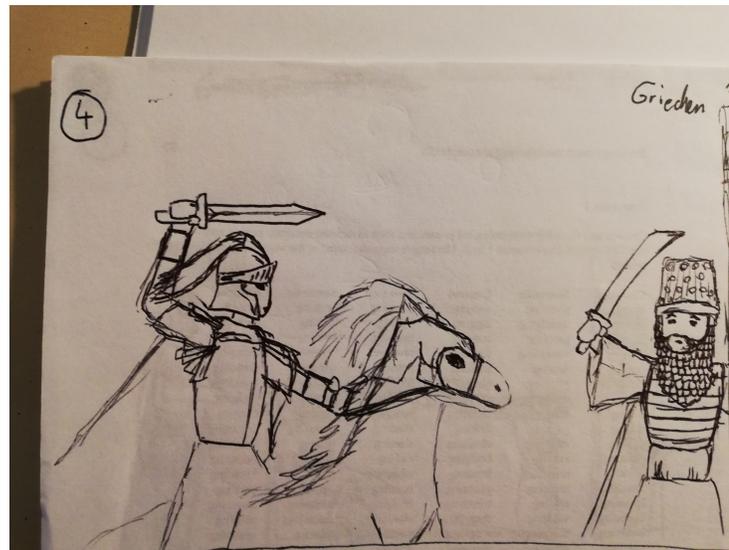


ging er nicht darauf ein.

“Die Städte auf dem Weg hatten von meinem Sieg gehört. Sie ergaben sich mir kampflos, und öffneten meiner Armee aus freien Stücken die Tore. Und wir ließen diese Städte und ihre Bewohner in Frieden leben, ohne sie zu plündern oder zu zerstören. Nur einen Schwur der Treue erwartete ich von den Bewohnern, im Gegenzug für ihre Freiheit. Denn eine Lektion hat mein Lehrer Aristoteles mich gelehrt, die ich immer beherzigt habe, und die ich nun euch weitergebe: Vernichtet ohne Gnade diejenigen, die sich euch widersetzen und in den Weg stellen. Aber seid gütig und voller Gnade zu allen, die eure Freunde sein können, und zu denen, die sich euch ergeben. Denn so sehen alle, dass es sich lohnt, euch nicht im Weg zu stehen. Und ihr macht euch keine Feinde aus denen, über die ihr herrschen wollt. Wenn ihr grausam oder ungerecht seid, dann werden sich alle gegen euch erheben, sobald sie die erste Gelegenheit dazu sehen. Wie wir Griechen uns immer wieder gegen die Perser erhoben haben. Doch wenn ihr gnädig und gut zu denen seid, über die ihr herrscht, so wird man euch auch dann treu sein, wenn eure Armee weitergezogen ist.”

“Hört, hört.” sagte Lola in einer Art Singsang vor sich her, während sie, die Arme hinter dem Rücken verschränkt, neben Nico und Alexander auf- und abging. Die Luft hatte wieder einmal zu Flimmern begonnen, ganz leicht, und nur an Lolas Umrisen, sodass sie aussah wie eine verwackelte Fotoaufnahme.

“Ich führte meine Krieger weiter nach Syrien. Der König der Könige selbst, Darius der Dritte, hatte erkannt, dass die Lage ernst war, und das sein Reich in großer Gefahr war, wenn er nicht handelte. Um mich aufzuhalten führte er nun höchstpersönlich seine Armeen gegen mich ins Feld. Zumindest war sein Plan, mich aufzuhalten, und er war sicher zuversichtlich, denn er führte wesentlich mehr Soldaten als ich ins Feld. Doch als in der Schlacht bei Issos unsere Armeen aufeinanderprallten, da zerbrachen die Perser vor uns wie Gebilde aus Sand.



Während wir nur wenige Männer verloren, fielen unzählige persische Soldaten, tausende von ihnen. Ein Mann, der von den Persern zum Kämpfen gezwungen wird, ist kein Gegner für einen stolzen griechischen Krieger, durch dessen Körper die Götter selbst kämpfen.

Es war eine unvorstellbare Niederlage für die Perser. Darius selbst musste aus der Schlacht fliehen. Er hatte es nicht geglaubt, und nun musste er es mit seinen eigenen Augen ansehen: Niemand, nicht einmal der König der Könige mit seinen Scharen von Knechten, hält mich und meine tapferen Krieger auf. Auf seiner Flucht ließ er seine Familie zurück, die mit ihm gekommen war. Wir fanden sie, und wir nahmen sie gefangen: Seine Mutter, seine Frau, und seine drei Kinder. Als ich in das Zelt kam, in dem die Familie saß, da weinten die Frauen und Kinder. Sie hatten Angst vor mir, denn für die Perser war ich ein Feind und ein Ungeheuer. Aber kein Gefangener braucht Angst vor mir zu haben, vor allem nicht Frauen und Kinder. Ich bin gütig zu allen, die mir nicht im Weg stehen. Und diese Familie stellte sich nicht gegen mich, sie hatte mir nichts getan. Ich behandelte sie freundlich und mit großem Respekt, und bald verloren sie ihre Angst vor mir.

Nach dieser Schlacht ergaben sich die meisten Städte an der syrischen Küste, die alten und reichen Handelsstädte der Phönizier. Ihre Hauptstadt Tarsos wollte sich mir widersetzen, und erhoffte sich dafür Hilfe von ihren Brüdern aus Karthago. Eine schlechte Idee. Diese Hilfe kam nie. Ich stürmte die Stadt vom Meer und von Land aus, und sie fiel zu meinen Füßen. Als er sah, wie sein Reich Stück für Stück, Stadt für Stadt zusammenbrach, bot mir Darius reiche Geschenke und Ländereien. Er bot mir sogar seine Tochter zur Frau, im Gegenzug für Frieden und die Freiheit seiner Familie. Doch wenn ich das Geld oder Land des Perserkönigs will, dann ist mir egal, ob er es mir anbietet. Ich nehme es mir.“



Lola ging weiter auf und ab, und setzte dabei immer einen Fuß direkt vor den anderen, wie eine Seiltänzerin. Das Flimmern war immer noch da.

“Ich führte meine Armee weiter an der Küste entlang, immer nach Süden. Auf den Weg nach Ägypten. Auf dem Weg unterwarf ich das Land des Volkes Israel, wo sich viele Städte ergaben. Die wenigen, die sich widersetzten, wurden gestürmt und zertrümmert. Und als ich schließlich Ägypten erreichte, da empfing man mich freundlich und ohne Widerstand. Die Ägypter hatten sich immer wieder gegen die Herrschaft der Perser aufgelehnt, und nun kam ich, der sie endlich von diesen Ketten befreite. Sie krönten mich zu ihrem Pharaon, denn ich brachte ihnen, ihren Sitten und Bräuchen, und ihren Göttern Respekt entgegen, während die Perser diese nur beleidigt hatten. Als Zeichen meiner Freundschaft zu den Ägyptern gründete ich eine Stadt an der Küste des Meeres, die meinen Namen tragen sollte: Alexandria.”

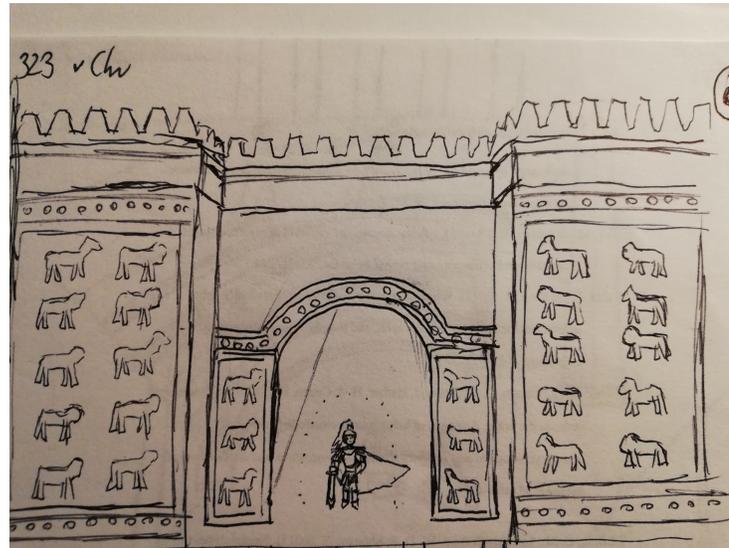
“Ist wichtig, diese Stadt!” warf Lola ein, ohne Alexander oder Nico anzuschauen.

“Natürlich ist sie wichtig.” gab Alexander zurück, der Lola bis jetzt kaum beachtet hatte.

“Ja, ist sie. Noch lange.” entgegnete Lola nur.

Alexander sah sie an, doch er schien sie nicht richtig zu erkennen. Ihre Umrisse waren zwar unscharf, aber Nico wunderte sich über die Schwierigkeiten, die er offenbar hatte. Langsam wand Alexander seinen Blick wieder Nico zu, und fixierte ihn aus seinen Augen, das eine hell und das andere dunkel.

“Mit Ägypten in meiner Hand hatte ich alle Länder am Mittelmeer unter meine Kontrolle gebracht. Ohne Gefahr im Rücken war nun die Zeit gekommen, nach Persien selbst zu ziehen, in das Herz von Darius’ Reich. Wir überqueren die großen Flüsse Mesopotamiens, den Euphrat und den Tigris. Als wir auf die Armee der Perser zumarschierten, da verdunkelte sich der Mond am



Himmel, und die Nacht wurde finster. Die Perser fürchteten sich, und sahen es als schlimmes Vorzeichen. Damit hatten sie recht. Wieder hatte Darius viel mehr Soldaten als ich in die Schlacht gebracht, aus ganz Persien hatte er seine Krieger versammelt. Sie waren uns in Zahlen weit überlegen. Doch nicht in der Kunst des Krieges. Wir zerschlugen unsere Gegner mit aller Macht, und wieder musste Darius fliehen, auf der Flucht in eigenen Land, ohne Armeen, die ihn noch beschützen konnten. Er mochte mehr Soldaten gehabt haben, doch meine Krieger waren hart, tapfer und stark. Und nach einem so langen Feldzug waren sie gestählt und wussten, wie man kämpft. Der Weg nach Babylon war frei, und die Stadt ergab sich ohne Kampf. Ich staunte über die Schönheit dieser wunderbaren, uralten Stadt, als ich durch ihre mächtigen Tore zog.“

Alexander breitete beide Hände über die Stadt aus, die ihm zu Füßen lag.

“Und hier sind Sie geblieben?“

“Nein. Ich wollte nicht ruhen, ehe ich das Reich der Perser vollständig zu Fall gebracht hatte. Persien lag noch vor uns, und Darius war noch immer auf der Flucht. Von hier, von Babylon aus stand uns das Land der Perser offen. Beflügelt von unserem Sieg zogen wir in das Herz des Perserreiches, auf den Palast in der Hauptstadt Persepolis. Die meisten ihrer großen Städte, an denen wir vorbeizogen, ergaben sich uns ohne Widerstand. Sie hatten aus den Fehlern ihres Königs gelernt. So erreichten wir rasch die Hauptstadt Persepolis. Die Herren der Stadt öffneten uns die Tore, aber Darius war nicht dort. Dennoch zog ich in Persepolis ein, von wo aus die Könige der Perser geplant haben, uns Griechen zu unterwerfen. Das Schicksal hatte sich gewendet, und sie selbst sollten es sein, die unterworfen werden. Die Bauwerke des Xerxes, der uns Griechen zu seinen Knechten machen wollte, riss ich ein. Xerxes verdient es, von der Geschichte vergessen zu werden.“

Hinter Alexanders Rücken schüttelte Lola den Kopf. Dieses Ziel sollte Alex-



ander nicht erreichen, und Lola hatte dafür gesorgt, dass auch Nico nun von Xerxes erfahren hatte.

“König Darius war noch immer auf der Flucht, und versuchte sich in der Stadt eines Verwandten zu verstecken. Doch dieser feige Verräter nahm seinen eigenen König gefangen, und bot ihn mir im Gegenzug für seine eigene Freiheit an. Doch wenn ich etwas will, dann nehme ich es mir. Ich brauche keine feigen Angebote, vor allem nicht von verlogenen Schlangen. Aus Angst tötete der Verräter seinen König Darius und floh selbst. Ich marschierte in sein Land ein und nahm es ein. Doch den toten König brachte ich zurück in seine alte Hauptstadt Persepolis, um ihn dort mit aller Ehre zu beerdigen. Ich habe ihn und sein Reich unterworfen, und ich führte gegen ihn erbittert Krieg. Doch niemand verdient es, wie ein Hund ermordet zu werden, und auch Feinde verdienen allen Respekt, der ihnen zusteht, wenn sie sich ehrenhaft verhalten. Denn ist es nicht die Pflicht eines Königs, sein Land zu schützen? Hat Darius nicht genau das getan, was er tun musste, um sein Reich zu verteidigen?”

Nach dem Tod des Darius unterwarf ich die letzten Reste des Perserreiches, bis tief in den Osten nach Indien. In weniger als dreizehn Jahren habe ich das größte Reich der Geschichte erobert: Das große Perserreich, das für Jahrhunderte alles in der Welt überragte. Und nun kehre ich in den Westen zurück, wo weitere große Taten auf mich warten. Die alte, ehrwürdige Stadt Babylon, in der wir hier stehen, soll die Hauptstadt meines Reiches werden, und von hier aus werde ich die Welt regieren!”

Alexander stützte sich energisch von der Mauer ab, und sein weißer Umhang wirbelte herum als er sich auf der Stelle umdrehte und mit zielstrebigem Schritten wieder in das Gebäude zurückging.

“Was für ein Kerl!” sagte Nico. Lola blinzelte ihn an.

“Wie alt ist Alexander nochmal? Auf jeden Fall viel jünger als mein Vater.

Und der hat noch keine Länder erobert." Lola kicherte, was Nico fröhlich machte.

"Mit zwanzig Jahren König, fast dreizehn Jahre Eroberungen. Zweiunddreißig Jahre."

"Krass." sagte Nico nur. "Ist dir aufgefallen, dass er dich gar nicht angesehen hat?" setzte er dann fort.

"Ja, manche Leute haben nur Augen für dich. Ich bin dann nicht so wichtig."

Dieses rätselhafte Mädchen, dachte Nico bei sich, irgendwann komme ich hoffentlich dahinter, was mit ihr ist.

"Und, wie geht es von hier weiter? Was macht Alexander jetzt? Zieht er nach Westen und erobert noch Rom und Karthago? Im Vergleich zu Persien sollte das doch kein Problem sein."

"Wir können nachsehen." schlug Lola vor.

"Na klar!" rief Nico, gespannt darauf zu wissen, was weiter geschah.

"Also gut." sagte Lola, und diesmal schnippste sie kurz mit einem Finger.

Langsam begann Kerzenlicht, die Dunkelheit vor Nicos Augen zu erleuchten. Zuerst war alles schwarz, und dann erschienen kleine, helle Punkte vor seinen Augen, wie Sterne am Nachthimmel, wie Glühwürmchen. Das Licht wurde heller, und tauchte die Wände des Raumes in einen orangefarbenen Schein. Die Kerzen waren im Kreis um etwas angeordnet, das in der Mitte des Raumes stand. Nico erkannte, dass es ein Block war. An jeder der vier Ecken des Blocks stand eine weitere, größere Kerze. Und auf dem Block lag etwas, das eine unregelmäßige Gestalt hatte, und dessen Wölbungen von den Kerzen beschienen wurden. Nico machte einen Schritt näher heran um zu sehen, was auf dem Block lag.

"Was zum - !" rief er erschreckt aus, als er erkannte, was da lag. Ein Mensch, gehüllt in weiße Tücher. "Verdammt!" rief Nico nochmal. "Du hast mich erschreckt, Lola!" rief er zornig, mit dem gleichen Zorn auf alles und jeden, wie wenn man sich den Kopf an einer Tischkante stößt.

"Ich?" fragte Lola unschuldig.

"Was soll das?" fragte Nico. "Wer ist das?"

"Schau doch nach." gab sie nur zurück.

Nico trat noch einen Schritt näher, sodass er das Gesicht des Menschen, der da lag, erkennen konnte. Er erkannte die gelockten Haare. Er erkannte das junge Gesicht, auch wenn die eindrucksvollen Augen geschlossen waren.

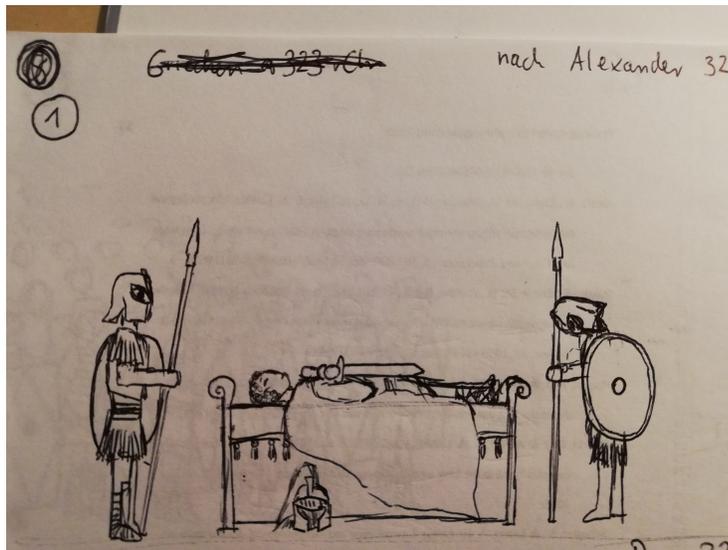
"Alexander?" fragte er. Nicos Hals tat weh, als steckte ein Kloß darin. Er hatte ihn doch gerade eben noch gesehen, gerade eben noch mit ihm gesprochen.

"Alexander." sagte Lola.

"Aber," Nico suchte nach Worten, "er sieht genauso aus wie gerade eben. Er sieht noch so jung aus, nicht wie ein alter Mann."

"Er ist nie ein alter Mann geworden. Dass wir ihn das letzte Mal gesehen haben ist keine Woche her." sagte Lola.

"Was? Was ist denn passiert?" fragte Nico.



Griechen – Nach Alexander

“Ich weiß es nicht.” antwortete Lola. “Niemand weiß das wirklich, auch wenn viele Leute sich diese Frage gestellt haben. Aber er hatte ein anstrengendes Leben, fast dreizehn Jahre zog er kämpfend durch die ganze Welt. Das kann Spuren hinterlassen. Vielleicht eine Mischung aus Krankheit und den Folgen vieler Kämpfe? Vielleicht hat er seinen Sieg zu ausgelassen gefeiert, und nicht so viel vertragen, wie er getrunken hat? Vielleicht war jemand neidisch auf ihn, oder hatte Angst vor ihm, und hat ihn vergiftet? Wenn jemand so jung stirbt dann liegt diese Möglichkeit nie fern.”

“Und was passiert jetzt? Also, ich meine, Alexander hat die Welt erobert, was passiert jetzt mit der Welt?”

“Auf der einen Seite erstaunlich viel, auf der anderen erstaunlich wenig. Alexander hatte keinen lebenden Sohn, der sein riesiges Reich erben konnte. Seine Frau war schwanger, als er starb, und sein Sohn wurde erst nach seinem Tod geboren. Das Reich hatte keinen König, und keinen Nachfolger. Und Alexander selbst hat wenig dazu beigetragen, Klarheit zu schaffen. Angeblich sagte er, als er im Sterben lag, dass „der Beste“ sein Reich erben sollte. Das passt zu ihm oder?”

Nico dachte darüber nach, was Alexander erzählt hatte. Er hatte viel von Stärke geredet, davon, sich die Dinge zu nehmen wenn man es kann anstatt zu fragen. Ja, es passte wirklich zu ihm.

“Und wer war der Beste?” fragte Nico.

“Genau darüber grübeln genau jetzt alle nach, wie sie in ihren Häusern sitzen, ohne den König, der ihnen die Welt zu Füßen gelegt hat. Alle die Feldherren und Generäle, die treuen Soldaten des Alexander. Jeder sieht die Macht vor sich, zum greifen nahe, die Hand ausgestreckt, um sie zu fassen. Doch natürlich kann-

ten sie sich nicht einigen. Wieso sollten sie auch. Wieso sollte jemand einfach hinnehmen, dass er leer ausgeht, und jemand anderes alles bekommt? Und so wurde das riesige Reich, das Alexander erobert hatte, unter seinen Feldherren aufgeteilt.”

“Wie viele waren das denn?”

“Viele. Und sehr bald begannen sie, sich gegenseitig zu bekriegen, um jeweils ihren Teil zu vergrößern. Denn jeder wollte beweisen, dass er der Beste war.”

“Das ist ja wieder genau das, was Alexander am Anfang so beklagt hat! Dass die Griechen sich gegenseitig an die Kehle gehen, sobald niemand sie mehr bedroht!”

“Sehr aufmerksam, mein Freund.” sagte Lola. Sie gab ihm einen Knuff mit der Faust an seine Schulter. Es war ein freundschaftlicher Hieb, aber viel stärker, als Nico erwartet hätte. Und das von einem Mädchen. Er wollte die Stelle reiben, aber vor Lola nicht als Schwächling dastehen, also ließ er es bleiben.

“Am Ende blieben vier Reiche übrig, die über die vielen anderen triumphiert hatten. Der erste Feldherr, Ptolemäus, herrschte über die Länder Ägypten und Israel. Der zweite, Seleukos, herrschte über das alte Persien und den fruchtbaren Halbmond; die Länder, die in deiner Zeit Iran, Irak und Syrien heißen. Der dritte Feldherr, Lysimachos, herrschte über das Land Anatolien, das du als die Türkei kennst. Und schließlich der vierte, Kassandros, herrschte über das alte Mazedonien mit Griechenland. Und damit sind wir praktisch wieder da, wo wir vor den Eroberungen des Kyros waren, dem ersten König der Könige Persiens.”

“Dann war alles umsonst? Als wäre die letzten Jahrhunderte nichts passiert? Alexanders Lebenswerk ist vernichtet, und alles ist wieder auf null?” Nico tat der Mann leid, der dort lag und so hart um seine Ziele gekämpft hatte.

“Alles umsonst? Nicht unbedingt. Wie ich gesagt habe, es ist nicht nur erstaunlich wenig passiert. Es war nicht nur ein Sprung zurück, um mehrere hundert Jahre, vor das Großreich der Perser. Denn alle diese Reiche, alle die großen Länder der Vergangenheit, haben jetzt griechische Könige. Und von jetzt an, von hier aus, beginnt die Hellenisierung der gesamten alten Welt des Ostens.”

“Hellenisierung?” fragte Nico, der nicht verstand, was Helena jetzt plötzlich damit zu tun hatte.

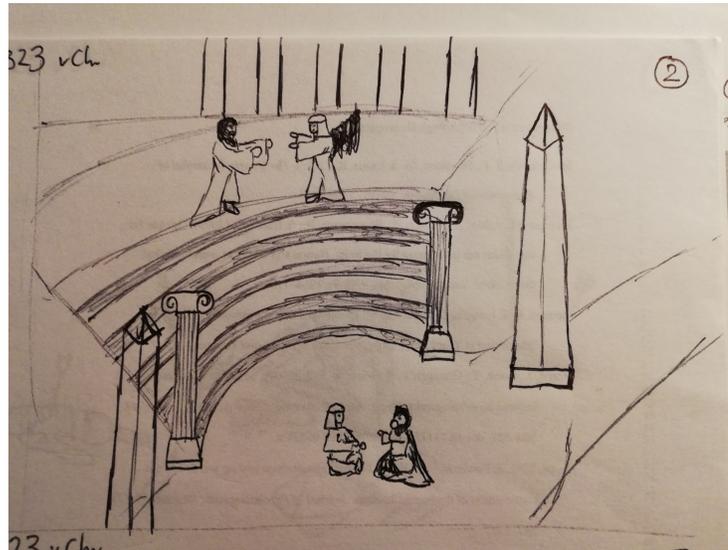
“Das ist der Name, mit dem die Griechen sich selbst bezeichnet haben. Die Hellenen. Du nennst dich ja auch Deutscher, obwohl Engländer dich als German bezeichnen würden, nicht?”

“Und was ist dann bitte eine Hellenisierung?”

“Du bist voller Überraschungen, Nico. Manchmal fallen dir Dinge so schnell auf, und manchmal bist du so . . . wie auch immer. Hellenisierung ist “Griechisierung”. Grieschung-machung. Die Kulturen in all diesen Ländern, in all diesen Reichen der Feldherren Alexanders vermischen sich von nun an, über Jahrzehnte und Jahrhunderte mit der griechischen Kultur. In all diesen Reichen, von Griechenland bis Persien, von Syrien bis Ägypten, beginnen nun immer mehr Leute, die griechische Sprache zu sprechen. Die griechischen Götter machen sich die alte Welt Untertan. Tempel des Zeus und der Hera, Heiligtümer des Apollo und der Artemis, Statuen des Ares und Athene. Überall werden sie gebaut, und überall werden sie verehrt. Und nicht nur Tempel, überall werden nun auch griechische



Karte um 300 v. Chr., nach den Kriegen um Alexanders Nachfolge



Säde gegründet und gebaut. Alexander selbst baute das große Alexandria an der Küste Ägyptens, ein Leuchtfeuer des Ostens. Und bald, in wenigen Jahren von hier, wird auch Antiochia gebaut, die Perle Syriens. Wenn dir von jetzt an auf unserer Reise jemand von Ägypten erzählt, dann denke an Alexandria, und erzählt jemand von Syrien, dann denke an Antiochia. So, wie das ehrwürdige Jerusalem das Herz Israels ist, werden diese Städte zum Herzen dieser Länder.

Alexander hat die Welt verändert. Vielleicht anders, als er sich das selbst vorgestellt hätte, als er mit seinen Soldaten das Meer überquerte, um den König der Könige herauszufordern. Vielleicht mehr, vielleicht weniger, wer weiß.

Natürlich sind jetzt nicht plötzlich alle Leute Griechen. Aber von nun an wird, Schritt für Schritt, Jahr um Jahr, die gesamte alte Welt immer ein Stück griechischer.“

Sie standen weiter vor dem aufgebahten Alexander, der jetzt friedlicher aussah als er in seinem Leben wohl niemals gewesen war. Nico ging die Frage durch den Kopf, was Alexander wohl selbst davon halten würde. Wäre er zufrieden mit dem, was er geschaffen hatte? Ihm ging der Tod dieses Mannes nahe. Weil er so jung war? Weil er noch viel vor sich hatte? Aber was wäre das gewesen? Er stand mit gesenktem Kopf vor Alexander, um ihm Ehre zu erweisen.

“Das ist also der Osten.“ setzte Lola dann nach einer Weile fort. “Diese Bühne ist aufgebaut. Der Westen fehlt noch. Sollen wir dort mal nachschauen?“

Nico fand die Stimmung in diesem Grabraum allmählich bedrückend, und freute sich, wieder Tageslicht zu sehen und frische Lust zu spüren.

“Ja, gehen wir weiter.“ sagte er leise.

Das Licht der Kerzen verschwamm, und Sekunden später hatten sie Alexander verlassen.

Er sah noch nichts, aber schon hörte Nico viele Stimmen und lautes Gelächter und Klirren. War er auf einem Jahrmarkt gelandet? Er versuchte einen

benebelten Schritt zu machen, aber der Boden war weich und gab nach, er rutschte aus und fiel fast hin. Sein rechter Fuß konnte ihn noch auffangen, aber er versank in Schlamm. Auf seinem Gesicht und seinen Armen fühlte Nico feinen Nieselregen. Immer deutlicher hörte er die Stimmen, in einer Sprache, die er nicht verstand. Und langsam sah er die Welt vor sich immer deutlicher, auch wenn sie hinter einem Schleier aus feinem Regen verborgen war.

Nico sah Zelte, eine Reihe von ihnen, viele Reihen von ihnen. Zwischen den Zelten liefen Männer umher, manche trugen eine Rüstung, andere schleppten einen Haufen aufeinandergestapelter Schilde oder trugen in jeder Hand mehrere Speere, die sie an ihre Schultern gelehnt hatten. Vor vielen der Zelten hockten Männer, manche alleine, andere in kleinen Gruppen, und versuchten mehr oder weniger erfolgreich, Feuer anzuzünden. Bei anderen brannten kleine Flammen, über denen Töpfe an Holzgestellen aufgehängt waren. Manche der Leute sahen müde aus, andere erschöpft, und allesamt waren sie dreckig. Zumindest alle Stiefel waren auf jeden Fall mit Schlamm bedeckt, und viele der Unterschenkel, die frei und unbedeckt waren, auch. Die Männer redeten, oder riefen und schrien. Sie wirkten unruhig, und wer nicht gerade kochte oder aß, der trug alle möglichen Waffen und Geräte herum.

Hinter sich hörte Nico plötzlich eine Stimme, die er verstand. Wenigstens die Sprache verstand er; wirklich gut verstand er den Mann nicht, weil er gerade tierisch schmatzte. Nico suchte das Gesicht zu der Stimme, und fand es neben sich. Ein wirklich junger Kerl. Nico hätte nicht raten können, ob er schon erwachsen war oder noch nicht. Einen Bart hatte er nicht, und in seinem Gesicht waren noch Pickel zu sehen. Der Kerl sah ihm ins Gesicht, und redete schmatzend weiter, ein Brot in seiner rechten Hand, von dem er mit der linken Fetzen abriss und sich in den Mund stopfte.

Rom

“Mhmmhmm. ’Tschuldigung. Mmhmmh. Hab Hunger. Mmmh. So. Jetzt. Seid begrüßt, Freunde! Ich bin Publius. Ich bin Bürger von Rom, und seit kurzem einer ihrer stolzen Legionäre.”

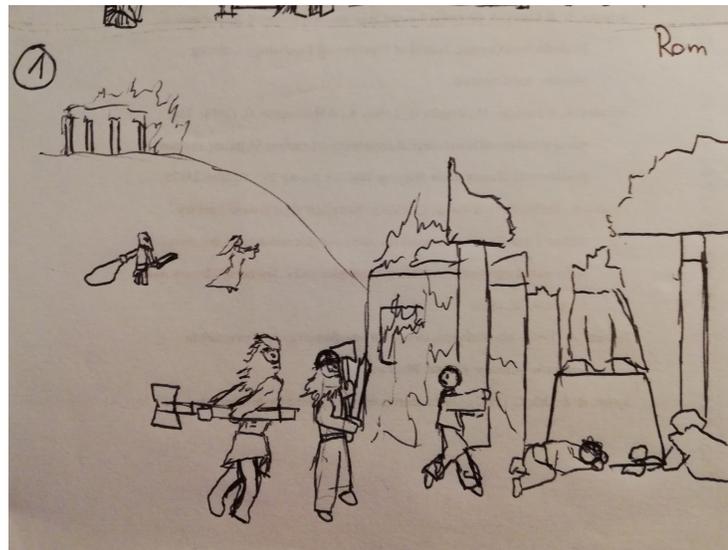
Er machte eine Geste, mit der er auf die Männer um sich zeigte.

“Und unsere stolze Republik und Stadt stehen noch!” sagte Publius, und streckte eine Faust nach oben.

“Wieso sollten sie nicht?” flüsterte Nico Lola zu.

“Hör ihm einfach zu!” sagte Lola

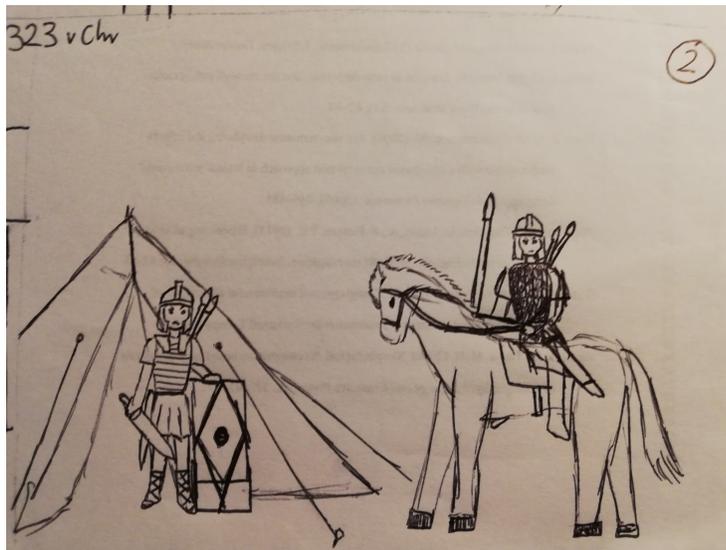
“Alles klar? Kann ich wieder? Also gut. Weil, zwischendurch sah es ganz schön düster aus für uns. Als ich noch ganz klein war hat mein Großvater mir immer erzählt, dass das nicht selbstverständlich ist, dass wir als freie Menschen in Rom leben können, und dass mir das immer klar sein muss. Denn als er selbst noch ein ganz kleiner Junge war, da wäre es fast aus gewesen mit uns und unserer Stadt. Damals, vor vielen, vielen Jahren, kamen die Kelten aus dem Norden, und niemand konnte sie aufhalten. Die Kelten, das sind große, starke Krieger, mit langen, blonden Haaren und Bärten und heller Haut. Die kämpfen,



als gäbe es kein morgen. Stürzen sich sogar ohne Hemd in die Schlacht, hat mein Opa gesagt! Jedenfalls, diese wilden Krieger zogen durch das Land und nahmen sich, was sie wollten. Wer sich ihnen in den Weg stellte wurde zur Seite gefegt, sogar unsere tapferen Legionen. Da war der Weg frei, und Kelten fielen in unsere Stadt Rom selbst ein. Sie setzten die Stadt in Brand, und nahmen alles mit, was sie finden konnten, Menschen und Schätze. Mein Großvater hat immer erzählt, dass er richtig, richtig Angst hatte damals, und gar nicht verstanden hat, wer diese Männer waren und warum sie alles kaputt gemacht haben. Doch er konnte sich mit seinen Eltern in den Schutz der Burg auf dem Kapitolshügel retten. Diese Burg konnten die Kelten nicht einnehmen. Und nach einiger Zeit in der Stadt verschwanden sie schließlich wieder.

Die Römer waren echt verzweifelt damals! Sie hatten Angst, dass diese furchtbaren Krieger wiederkommen könnten, und einfach wieder alles zerstören. Oder dass andere hören hören, wie schwach Rom ist, und uns auch angreifen. Das durfte einfach nicht passieren! Deswegen bauten die Römer die Stadt ganz schnell wieder auf, mit besseren Mauern als davor. Und sie beschlossen, in Zukunft noch härter und entschlossener zu kämpfen als davor. Es sollte nie wieder passieren, dass eine fremde Armee die Verteidiger Roms einfach überrennt und plattmacht, als wären wir Hänflinge!

Die Bürger Roms verteidigen ihre Stadt als Legionäre. So wie ich jetzt einer bin! Die Legionen werden von den Konsuln angeführt. Das sind die allerhöchsten Leute in Rom, die bestimmen, was passiert. Nur Senatoren dürfen Konsul werden, also Leute aus echt reichen und berühmten Familien. Und auch nur solche die in der Armee oft gezeigt haben, dass sie wirklich was können. Ich als normaler Kerl werde leider niemals einer sein. Aber trotzdem bin ich stolz, als Legionär für meine Stadt zu kämpfen! Jeder Mann in Rom, der zwischen 16 und 45 Jahre alt ist, muss in den Legionen dienen. Und man muss seine ganze



Ausrüstung selbst besorgen, also Rüstung, Schwert, Wurfspeer, Schild und so weiter.“

Publius klopfte auf seinen Schild, ein hoher, rechteckiger Schild, der ihm bestimmt bis an die Brust reichte.

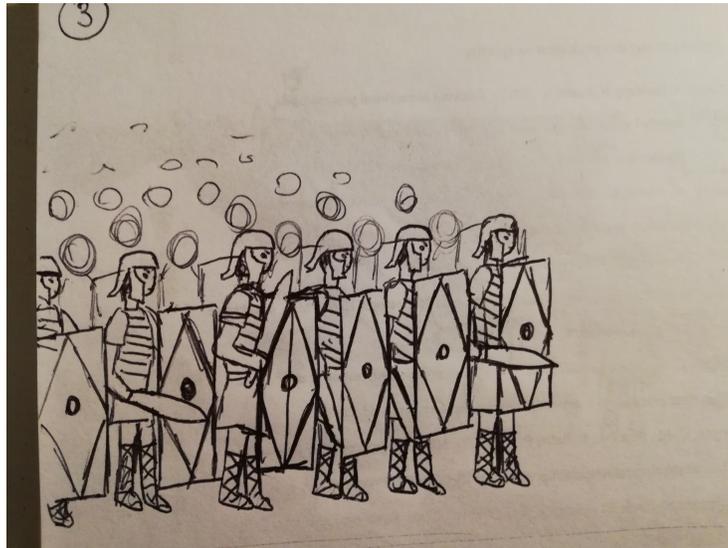
“Ihr glaubt ja gar nicht wie teuer das alles ist, und man muss das auch noch ständig pflegen, damit es nicht kaputt geht oder verrostet. Klar, wer mehr Geld hat, der kann sich bessere Waffen oder stärkere Rüstungen besorgen.“ Er strich sich über die Rüstung, die seinen Oberkörper bedeckte. “Ich habe nur diesen alten Brustpanzer aus Leder hier, von meinem Vater.“ Publius war einen Moment still und sah nach unten. Er strich fast zärtlich über den Lederpanzer. “Aber auch diesen Helm hier, und der ist sogar aus Eisen!“ Publius nahm einen einfachen Helm auf, der auf der Bank neben ihm lag, und drehte ihn in seinen Händen. Der Helm hatte ein paar Kratzer und Schrammen, weshalb Nico dachte, dass sich dieser Kauf bestimmt gelohnt hat.

“Reiche Leute haben manchmal auch Brustpanzer aus Eisen, und Beinschützer, und richtig gute Schwerter. Und so richtig, richtig Reiche können sich sogar Pferde leisten! Und die nennt man dann Equites.“

“Ritter.“ flüsterte Lola.

“Ja genau, Ritter. Und klar, wie man dann tatsächlich in einer Schlacht kämpft hängt davon ab, was man mitbringt. Die Equites reiten zusammen um den Feind herum und versuchen, schwache Stellen in seiner Aufstellung zu finden, die sie dann herauspicken. Ich als normaler Legionär kämpfe da, wo die meisten Leute sind: Bei den Fußtruppen, in Formation, in Reih’ und Glied. Schild an Schild. Wir stehen dem Feind direkt gegenüber, und ob wir gewinnen liegt daran, wie gut wir kämpfen und wie gut wir aufeinander aufpassen.“

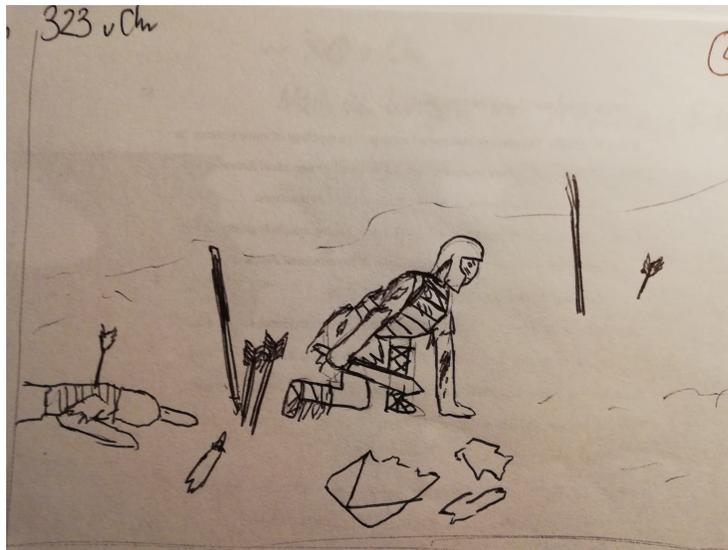
Und was soll ich sagen, wir kämpfen wirklich gut! Vor kurzem waren wir im Krieg mit den Leuten aus den Bergen, die unsere Stadt umgeben. Und mitten



in diesem Krieg werden wir dann plötzlich von unseren eigenen Verbündeten verraten! Stellt euch das mal vor! Mitten im Krieg. Einen dümmen Zeitpunkt hätte es gar nicht geben können. Wir waren nämlich eigentlich verbündet mit den anderen Städten um Rom herum, die auch wie wir Latein sprechen. Na gut, eigentlich waren wir mehr deren Boss, weil wir einfach stärker sind als die. Doch anscheinend wollten die anderen Städte mehr mitbestimmen dürfen, und das fanden die Senatoren nicht so toll. Mir wäre es ja irgendwie egal gewesen, aber die Senatoren fanden es wohl irgendwie wichtig, dass sie selbst alles bestimmen können, in Rom und in den anderen Städten. Und deswegen gab es dann noch einen Krieg. Am Anfang haben die anderen sogar eine Schlacht gegen uns gewonnen, das war ziemlich bitter, und wir hatten Angst, dass die ganze Sache jetzt bestimmt schiefgeht, und es das gewesen ist mit Rom.

Aber wir Römer sind wirklich zähe Leute; so finster und dunkel die Stunde auch ist, wir stehen wieder auf. Wenn wir verlieren dann kämpfen wir weiter, und andere Bürger Roms kämpfen für die, die gefallen sind. Ich zum Beispiel. Ich wurde in die Armee gerufen, weil so viele Soldaten gestorben sind. Sollte meine Pflicht erfüllen und meiner Stadt dienen. Und in der nächsten Schlacht, meiner allerersten, haben wir dann auch gewonnen! Ich hatte am Anfang ziemliche Angst, aber meine älteren Kameraden haben so tapfer gekämpft, da wollte ich nicht wie ein Feigling aussehen. Die ganze Zeit bin ich treu an ihrer Seite geblieben, habe sie mit meinem Schild geschützt und mit dem Schwert auf die Leute eingehauen, die vor mir standen. Nach der Schlacht haben wir dann die Städte um uns herum eingenommen und besetzt, und Rom hat da jetzt komplett die Kontrolle übernommen – damit das nicht nochmal passiert, und die anderen beim nächsten Mal nicht wieder plötzlich gegen uns stehen.

Ich habe gesehen, dass wir gewinnen können, wenn wir nur durchhalten und niemals aufgeben. Und den Leuten aus den Bergen werden wir das auch zeigen.



Die können sich auf was gefasst machen!”

Publius schlug noch einmal auf seinen Schild, dann stand er auf. Er setzte seinen Helm auf, band einen Gürtel um, an dem sein Schwert hing, und ging mit seinem Schild in der Hand fort. Auch andere Soldaten bewegten sich in die gleiche Richtung, in der ein Mann auf einem Pferd laut einzelne klare Worte rief.

“Sie sammeln sich.” hörte Nico Lolas leise Stimme neben sich, die tief und brüchig klang. Lola stand im Nieselregen, die nassen, schwarzen Haare im Gesicht. Sie sah aus wie ein Kind, das man auf einem Autobahnparkplatz vergessen hat, die Schultern hochgezogen, die Hände schützend vor den Körper gehalten.

“Du frierst ja!” sagte Nico. “Komm, raus aus dem Regen mit dir!” Er nahm Lolas rechte Hand, die kalt und nass war, und sich nicht wie ein lebendiger Körperteil anfühlte, und zog sie in das Zelt, vor dem Publius gesessen hatte. Lola setzte sich auf den Boden, und schlug ein großes Stück Stoff, vielleicht die Reste eines Sacks, wie eine Decke um ihre Schultern.

“Danke.” sagte sie leise.

“Sag doch was wenn dir kalt ist!” sagte Nico, so wie er es schon oft von seiner Mutter gehört hatte.

“Ist schon in Ordnung, du brauchst dir keine Sorgen machen.” Auf Lolas Lippen war schon wieder das altbekannte Grinsen zu sehen, das aber vor dem nächsten Satz schon wieder verschwand. “Um mich nicht.”

“Dann ist ja gut – wie, was meinst du?” fragte Nico. “Um dich nicht? Aber um wen dann? Was ist los, Lola?” Nico bekam ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Seine Erinnerung an Alexander brachte ihm eine böse Vorahnung. “Wo geht Publius hin? Was passiert mit ihm?”

“Er ist ein Soldat, Nico.”

“Was passiert mit ihm?” fragte Nico eindringlich.

Lola gab ihm keine Antwort.

“Lola?”

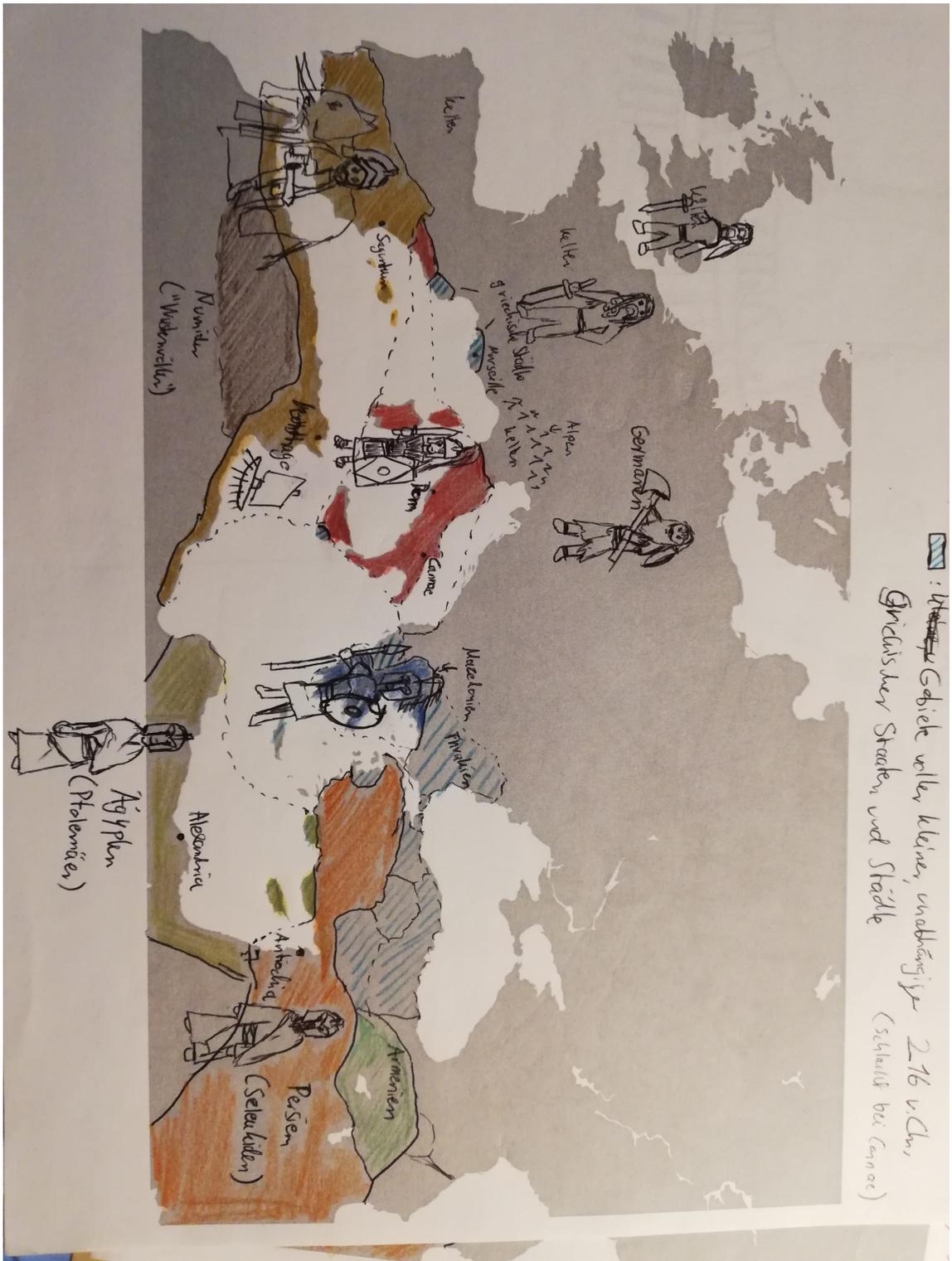
“Nico, such es dir aus.” sagte Lola fest und bestimmt, eine Stimme, die keine weiteren Fragen duldet. “Die Soldaten ziehen in die Schlacht, was glaubst du, was passiert? Einen von ihnen hast du jetzt kennengelernt, und nur um ihn machst du dir Sorgen? Ich kann es dir nicht sagen, Nico. Er ist noch so jung, er hat noch dreißig Jahre in der Armee vor sich. Was soll ich dir denn sagen? Such es dir aus, Nico. Male dir Publius’ Leben selbst aus, lasse ihn das Leben führen, das du ihm geben willst. Aber wie du es auch malst, es wird nicht das Leben aller dieser Männer sein.” Nico schaute auf die Soldaten um sich herum, die alle in die gleiche Richtung liefen. Manche Gesichter waren fröhlich, manche redeten und scherzten. Andere sahen müde aus, oder ängstlich. Lola hatte recht. Wer kann schon sagen, was mit jedem einzelnen von ihnen geschehen würde?

“Es ist nicht einfach, gerade römischer Soldat zu sein, oder?”

“Es ist nie einfach, Soldat zu sein.” antwortete Lola. “Und was Rom angeht...die wirklich dunklen Stunden steht ihr noch bevor. Doch bis dahin vergehen noch etwa hundert Jahre.”

“Und da springen wir jetzt hin?”

“Ganz genau.” sagte Lola, und die versprochene Dunkelheit umgab sie.



Karte 216 v. Chr.

Kapitel 5

Der Feind vor den Toren

216 v. Chr.

Nico stand auf einer Erhebung in der Landschaft, und sah auf eine grüne, hügelige Gegend hinunter. Ein leichter, kühler Wind strich ihm übers Gesicht. Es war ruhig hier, bis auf einige Schreie und manchmal ein lautes Klirren, die so klangen, als kämen sie von links. Nico schaute nach links, und sah in einiger Entfernung ein großes, ordentlich aufgebautes Lager aus Zelten. Die Feuerstellen des Lagers schickten Rauchfahnen in den Himmel, zwischen den Zelten wuselten kleine schwarze Striche herum, die Menschen sein mussten. Auf der Wiese zwischen der Zeltstadt und dem Hügel, auf dem Nico stand, grasten hunderte Pferde in der grünen Wiese. Nico hatte noch nie so viele Pferde auf einmal gesehen. Fasziniert betrachtete er die Herde, bis er plötzlich ein lautes Wiehern und Schauben hörte. Blitzschnell drehte er sich um, und keine fünf Meter von ihm entfernt stand ein prächtiges, schwarzes Pferd, komplett mit Sattel und Geschirr, das friedlich graste.

Neben dem Pferd, nur zwei, drei Schritte entfernt, stand ein Mann mit schimmerndem Brustpanzer, die in keiner Weise vergleichbar war mit dem einfachen Lederpanzer, den Publius getragen hatte. Um den Hals und die Schultern trug er einen edlen, roten Umhang, und seine weisse Hose endete in hohen, dunklen Reiterstiefeln. Sein dunkles Gesicht war von einem schwarzen, vollen Bart umgeben. Er sah in die hügelige Landschaft hinab, aber nicht in Richtung des Lagers. Stattdessen war sein Blick nach vorne gerichtet, auf einen weit entfernten Punkt. Nico musste genau hinschauen, um dort noch etwas erkennen zu können. In vielen Kilometern Entfernung war eine Siedlung oder eine Stadt, jedenfalls einige Gebäude über mehrere Hügel verteilt zu erkennen. Nico hatte eine Idee, wo sie waren, die von der tiefen, rauhen Stimme des Mannes neben ihm sogleich bestätigt wurde.

Karthago

“Ja, dort drüben liegt Rom. So nahe bin ich meinem Ziel.”

“Wer sind Sie? Mein Name ist Nicolas.” schob Nico nach, um nicht unhöflich zu erscheinen.

“Mein Name ist Hannibal Barkas, Hannibal der Donnerkeil. Ich bin der erste Feldherr der Stadt Karthago, jenseits des Meeres. Wieder befinden wir uns in einem bitteren Krieg mit unserem Erzfeind. Mit Rom, dort drüben auf seinen Hügeln.”

Hannibals Griff schloss sich um den Griff seines Schwertes, das an seinem Gürtel hing, und blieb dort ruhen, fest und angespannt.

“Diese Kriege werden erst dann enden, wenn nur noch eine der beiden Städte steht. Denn als ich noch ein kleiner Junge war, da ließ mein Vater Hamilkar mich und meinen Bruder Hadrubal schwören, dass wir auf immer die Feinde Roms sein werden. Und an diesen Schwur werde ich mich halten. Ich werde nicht ruhen, bis ich diese Stadt dem Erdboden gleichgemacht habe!

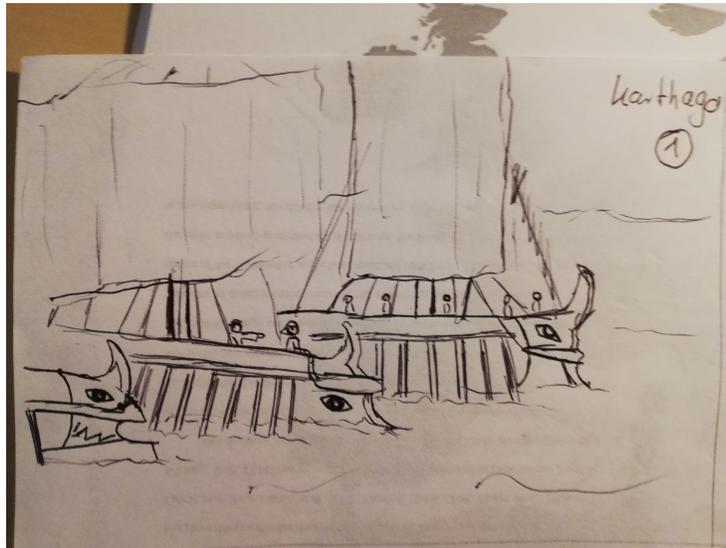
“Aber wieso lässt ein Vater seine Kinder so etwas schwören?” fragte Nico irritiert.

“Auch schon mein Vater war Feldherr Karthagos, damals, im ersten großen Krieg gegen die Römer, der vor sechzig Jahren begann und über zwanzig Jahre andauerte. Es war eine goldene Zeit, und Karthago war die mächtigste Stadt der westlichen Meere. Wir waren schon immer eine Stadt der Händler und Seefahrer, regiert von einem Senat reicher Händler. Unsere Flotte ist unübertroffen, und mit ihr kontrollieren wir das Meer, um unsere Handelsschiffe gegen Überfälle und Piraten zu schützen. Keine Flotte der Welt konnte unsere herausfordern. Aber dafür hatten wir leider kaum eine eigene Armee – Karthago nutzte ihren Reichtum, um die Völker der Wüste für uns kämpfen zu lassen. Diese Krieger sind geschickte Reiter mit flinken Pferden. Blitzschnell tauchen sie auf und schlagen sie, wenn man sie am wenigsten erwarten. Aber Rom, die auf der anderen Seite des Meeres immer größer und mächtiger wurde, war ganz anders als wir: Während die Karthager Händler waren, waren die Römer Soldaten. Ihre Legionen hatten Italien unterworfen, und keine Armee des Westens konnte mehr gegen sie bestehen. Doch die Römer waren keine Seefahrer, und hatten kaum brauchbare Kriegsschiffe.

Die Kriege begannen in Sizilien, der Insel zwischen Afrika, wo wir leben, und Italien, dem Land der Römer.”

“Warum Sizilien?” fragte Lola. Nico war sich sicher, dass sie die Antwort kannte. Sie fragte für ihn, nicht für sich selbst, und er war sich nicht sicher, ob er sich darüber freuen sollte. Sie spielte gerne Lehrerin, das war ihm mittlerweile klar.

“Wem Sizilien gehört, der kontrolliert das Meer. Alle Seewege zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil des Meeres führen an dieser Insel vorbei. Kein Schiff kann vorbeifahren, wenn der Besitzer von Sizilien das verhindern möchte. Außerdem ist es eine sehr, sehr fruchtbare Insel, die sagenhaft reiche Ernten einbringt. Deswegen wurde sie schon früh besiedelt, von den Griechen und auch von uns Karthagern. Doch auch Rom hatte ein Auge auf sie geworfen, und



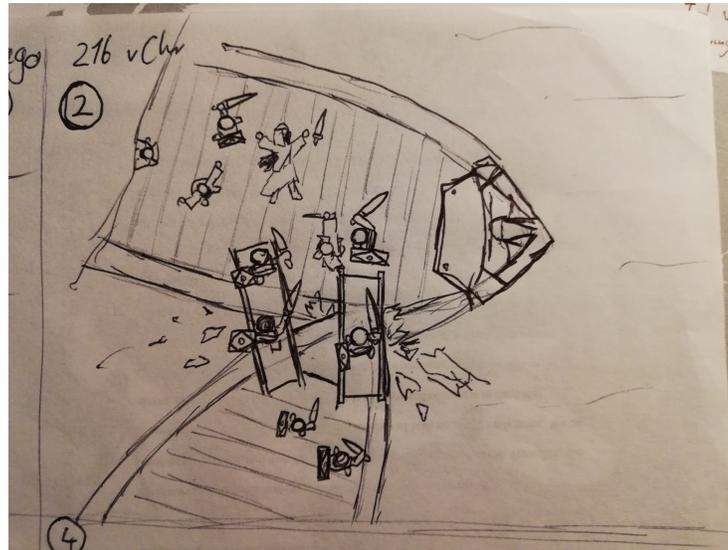
wollte ihren Reichtum und Ernten in der eigenen gierigen Klaue. Und so war es nur eine Frage der Zeit, bis Krieg ausbrach. Ein kleiner Streit zwischen Städten Siziliens wurde zum Anlass genommen, und die beiden mächtigsten Reiche des Westens waren im Krieg, Rom gegen Karthago.

Die Legionen der Römer landeten, und sie schlugen unsere Truppen vernichtend. Dafür versenkten wir ihre nutzlose Flotte bis zum letzten Mann auf dem Meeresboden. Doch diese Römer gaben einfach nicht auf. Diese Römer müssen immer ihren sturen Kopf durchsetzen. Wenn sie uns nicht mit unseren Waffen schlagen konnten, dann zwangen sie uns, mit ihnen zu kämpfen. Sie bauten eine neue Flotte, und machten aus den Seeschlachten eine Landschlacht: Auf ihren Schiffen waren Brücken, mit denen sie ihre Soldaten auf unsere Schiffe schickten, wo sie unsere Seemänner überwältigten und unsere Schiffe raubten, anstatt sie zu versenken.

Der Krieg zog sich lange hin, und viele, viele Karthager und Römer fielen ihm zum Opfer. Wir konnten zwar verhindern, dass die Römer an unserer Küste landeten, doch nach über zwanzig Jahren ständigen Krieges mussten wir aufgeben. Der Krieg war zu teuer. Die Römer besetzten Sizilien, und dort zeigten sie ihre Brutalität gegen die Bevölkerung der Insel, die auf unserer Seite war.”

Lola hatte sich auf den Boden neben Hannibal gesetzt, die Knie an den Körper gewinkelt und die Arme locker darumgelegt. Sie schien, als hörte sie ungerührt zu, doch Nico wusste, dass irgendetwas los war mit ihr. Die Luft um sie war weniger durchsichtig als im Rest der Welt. Er musste Lola bald fragen, was es damit auf sich hatte. Bald. Erst wollte er Hannibal weiter zuhören.

“Im Laufe dieses viel zu langen und viel zu teuren Krieges, der so viele Opfer gefordert hatte, waren der Handel unserer Stadt zusammengebrochen. Die Seewege waren unsicher, die Handelsschiffe konnten nicht mehr beschützt werden, und die Händler kamen nicht mehr nach Karthago. Mein Vater Hamilkar



überzeugte den Senat unserer Stadt, dass es einen neuen Anfang brauchte, und eine stärkere Armee, wenn es in der Zukunft gegen Rom bestehen wollte. Rom hatte gesehen, dass es uns besiegen konnte, und das würde es sich merken. Wir mussten uns besser schützen, sonst würden wir beim nächsten Mal untergehen. Wir unterwarfen uns die Reitervölker der Wüste, gefürchtete Krieger, die den römischen Legionären weit überlegen sind. Der blitzschnelle Tod, der auftaucht und gnadenlos zuschlägt, wenn man es am wenigsten erwartet. Sie sollten den Römern noch das Fürchten lehren. Gleichzeitig begannen wir, das Land Spanien auf der anderen Seite des Meeres zu erobern, weit im Westen am Ende der Welt, um mehr Soldaten, Nahrung und Güter für uns zu haben – und damit es nicht an Rom fällt. In Spanien gründete mein Vater auch eine Stadt, die er nach sich selbst benannte: Barcino, die Stadt des Hamilkar Barkas.”

“Heißt für dich etwas anders, Nico. Barcelona.”

“So alt ist Barcelona?” fragte Nico, der als begeistertem Fußballfan schon unzählige Spiele von Barça gesehen hatte. Er war nicht wirklich Fan von Barça, weil er fand, dass die immer nur einfach die besten Spieler zusammenkauften anstatt mal richtig eine Mannschaft aufzubauen. Aber es machte schon Spaß ihnen zuzuschauen, sie spielten ja schon gut...

“Aber auch in Spanien gerieten wir wieder an unseren Erzfeind, die Römer. Sie hatten gemerkt, was wir vorhaben, und natürlich hat es ihnen nicht gefallen, und sie mussten uns stören, wo es nur ging.

Sie verbündeten sich mit alten Städten, die die Griechen in Spanien gebaut hatten. Auch die Stadt Saguntum, eine gewaltige Festung nahe an der Küste, hatte sich mit den Römern verbündet und leistete uns Widerstand. Wir konnten es nicht zulassen, unseren Feinden einen so wichtigen Stützpunkt in unserem neuen Land zu lassen. Ich griff die Stadt an. Und wieder, nach nur wenig mehr als zwanzig Jahren Frieden, befanden sich Karthago und Rom im Krieg. Aber

diesmal sollten die Römer ihr blaues Wunder erleben.“

— Bild: Hannibal und die numidische Kavallerie vor Saguntum —

“Und jetzt beginnt die Geschichte, die niemandem, der sie hört, mehr aus dem Kopf geht.“ sagte Lola. “Wie aus einem Fantasyroman, ich sag’s dir.“ Sie saß noch in der gleichen Haltung da, und grinste bis über beide Ohren. Doch trotzdem hatte sich daran nichts verändert, dass sie die Welt um sich herum so seltsam verzerrte.

— Bild: Hannibals Elefanten überqueren die Alpen —

“Die Römer dachten, dass wir immer noch die Seefahrer von früher waren. Sie rechneten mit unserem Angriff vom Meer aus, und hielten Ausschau nach den Segeln unserer Schiffe, die Augen nach Süden gerichtet. Was sie nicht wussten: Dieser Angriff sollte nicht stattfinden. Sie schauten in die falsche Richtung. Ich tat das, womit die Römer am wenigsten rechneten: Ich nahm meine Armee, und zog mit ihr von Spanien aus über Land nach Italien. Die Römer fühlten sich geschützt durch die Alpen, das gewaltige Gebirge im Norden Italiens. Doch ich führte meine Armee, mitsamt siebenunddreißig unserer riesigen und furchterregenden Kriegselefanten, durch diese Berge. Und obwohl der Weg hart und schwierig war, und wir viele Krieger und Tiere an Kälte, die Berge und Hunger verloren, brachen wir uns schließlich unseren Weg durch das Gebirge, direkt in das Land der Römer. Von da an sollte uns nichts mehr aufhalten. Die Römer waren entsetzt, dass ich plötzlich von Norden in ihr Land einfiel. Sie gerieten in Panik, und sie handelten aus Angst vorschnell und überhastet. Sie dachten, sie könnten mich mit mutigen Angriffen schnell besiegen. Doch für diesen Fehler sollten sie bitter bezahlen, so wie Rom noch nie zuvor bezahlt hat.

— Bild: Hannibal vor einem Schlachtfeld voller getöteter Legionäre —

Die erste römische Armee versuchte uns direkt hinter den Bergen zu stellen. Sie hatten nicht den Ansatz einer Chance. Wir zerschlugen sie völlig, und vernichteten mehrere ihrer Legionen an nur einem Tag.“

Lola sah Nico direkt in die Augen. Er wollte seinen Blick auf Hannibal richten und ihm weiter zuhören, doch er konnte sie nicht ignorieren. Er wusste, worauf sie hinaus wollte. Er wollte die Geschichte weiterhören, sie war spannend und ein richtiges Abenteuer, aber Publius’ Gesicht, das Gesicht des jungen Legionärs, drängte in seine Erinnerung, und er konnte es nicht einfach wegschieben. Gegen dieses Mädchen war er machtlos.

“Die Römer gerieten immer mehr in Panik. Sie versuchten uns ein zweites Mal tiefer in ihrem Land aufzuhalten, an einem See, doch wieder siegten wir auf ganzer Linie. Wir schlugen die Römer vernichtend. Wieder verloren die Römer viele ihrer Soldaten, gleich zwei ihrer Heere waren vollständig ausgelöscht.“

Nico sah Lola in die Augen. Was sollte er tun, außer ihrem Blick zu begegnen?

“Doch ihre schlimmste Niederlage sollte noch folgen.“

Noch schlimmer? fragte sich Nico. Beinahe wollte er gar nicht hören, was

Hannibal noch zu erzählen hatte.

“Bei Cannae stellten uns die Römer wieder zur Schlacht. Sie dachten, diesmal müssten sie gewinnen, denn sie hatten weit, weit mehr Soldaten als ich. Doch die römischen Konsuln waren mir nicht gewachsen. Obwohl ich weniger Männer hatte umzingelten wir ihre Armee, und wir machten sie nieder. An diesem Tag vernichteten wir den Großteil der römischen Armee.”

Das hat gesessen, dachte sich Nico. Lolas Blick war fest. Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie viele Soldaten nie wieder aus diesen Schlachten heimgekehrt waren.

“In ganz Italien gibt es nun keine Armee mehr, die sich mir widersetzen kann. Die Stadt Rom liegt vor mir, ohne Schutz durch ihre Legionen. Doch ich konnte die Römer in offenen Schlachten besiegen, weil ich ihren Feldherren weit überlegen bin, nicht, weil ich mehr Männer hatte. Um die Stadt zu nehmen brauche ich einfach mehr Soldaten!”

Den letzten Satz rief Hannibal so laut in die Landschaft heraus, dass er fast schrie. Die eiserne Härte, mit der er zuvor seine Siege beschrieben hatte, war nun mit einem brodelnden Zorn vermischt.

“Wieder und wieder habe ich Boten nach Karthago geschickt, um von dort Verstärkung zu bekommen. Und was kommt? Nichts! Gar nichts! Ich warte hier nur, und überhaupt keine Verstärkung trifft ein. Wir ziehen durch Italien, auf uns ab, um uns am Leben zu halten, doch unsere Vorräte werden nicht ewig halten. Sehen diese Feiglinge im Senat daheim denn nicht, dass ich so kurz davor bin, diesen Krieg zu gewinnen? Dort drüben liegt Rom, verdammt, dort drüben, direkt vor mir! Und ich kann es einfach nicht einnehmen, um meinen Schwur zu erfüllen!”

Hannibal war wütend und verärgert, das konnte man sehen. Tiefe Falten hatten sich während seiner Erzählung auf seine Stirn gelegt. Er richtete seinen Blick weiter auf die Stadt, die dort hinten auf den Hügeln lag, zum Greifen nah. Dann schwang er sich auf sein Pferd, und ritt davon, ohne noch einmal einen Blick zurück zu werfen.

“Das sieht nicht gut aus für Rom.” sagte Nico fest.

“Nein, wirklich nicht.” stimmte Lola zu. “Aber du hast ihn gehört. Bis nur noch eine der beiden Städte steht. Und wieso soll das Rom sein?” fragte sie.

“Weil...” Weil ich Rom besser kenne, und mehr davon gehört habe, dachte sich Nico.

“Welche Stadt würdest du dir aussuchen? Wer soll überleben, wer soll untergehen?” setzte Lola nach. Nico dachte an Lucius und Publius, die Römer, die er bis jetzt kennengelernt hatte. Er wollte nicht, dass es für diese Leute zu Ende sein sollte. Aber in Karthago gab es sicher auch einen Lucius und einen Publius. Rom, weil dort das Volk herrschte, und keine Könige? Aber auch in Karthago gab es einen Senat. Und die Karthager waren mehr Händler und Seefahrer, wo die Römer mehr Soldaten und Krieger waren? Ein bisschen wie Athen und Sparta, dachte Nico. War das nicht eigentlich besser?

“Ich weiß es nicht.” sagte Nico. “Ich will mir das nicht aussuchen.”

“Du Glücklicher.” sagte Lola, und legte ihre Hand auf seine Schulter. “Das musst du nämlich nicht, das entscheiden andere für dich. Du weißt ja, wer in der

Geschichte das letzte Wort hat, oder?“ fügte sie noch hinzu, und dann sprangen sie wieder.

Nico hörte laute Stimmen, Geschrei. Im ersten Moment hatte er Angst, dass ihn Lola mitten in eine Schlacht gebracht hatte. Aus Instinkt zog er den Kopf ein und schlug die Hände darüber zusammen. Doch nichts passierte. Dann wurde ihm klar vor den Augen, und er sah, dass er in einem hohen Raum aus hellem Stein war, fast eine Halle, durch deren offene Fenster Licht fiel und sie ausleuchtete. Nico hörte die Menschenmengen noch immer. Aber jetzt, wo er genauer hinhörte, stellte er fest, dass dies keine Schreie aus Wut oder Angst waren, keine Kriegs- oder Schmerzensschreie. Sie klangen fröhlich. Außerordentlich fröhlich. Draußen musste ein rauschendes Fest vor sich gehen.

An einem der Fenster stand ein glatzköpfiger Mann, mit den Händen auf die Fensterbank abgestützt, und schaute nach draußen. Er trug einen prächtigen Umhang, mehr konnte Nico von hier aus nicht von seiner Kleidung erkennen. Lola stand neben ihm, und schaute aus dem selben Fenster hinaus.

“Sie feiern ihn.“ sagte sie.

Nico trat die Schritte bis ans Fenster vor, und stellte sich an die andere Seite des Mannes. Draußen waren viele Menschen, wie auf einem Volksfest oder einem Konzert. Zwischen ihnen sah Nico Soldaten, die mit der Menge feierten. Nico versuchte zu erkennen, wo sie waren, um nicht fragen zu müssen. Jemand hatte den Krieg gewonnen. Da draußen feierten Leute den Sieg. Aber wer hatte gewonnen? Von hier aus sah er in der Straße aus Kopfsteinpflaster nur Hauswände aus Stein, Kopfsteinpflaster und ein paar Säulengänge. Aber weder die Hügel, an denen er Rom erkannt hätte, noch das Meer, an dem nur Karthago lag, lagen in seinem Blickfeld. Auch das Gesicht des Mannes neben ihm, mit einer großen Nase, etwas vorstehendem Kinn und wachen Augen sah weder eindeutig nordafrikanisch noch italienisch aus.

Es half alles nichts. Nico musste fragen, auch wenn er eine Ahnung hatte.

“Wer feiert da draußen?“

“Das Volk Rom feiert meinen Sieg.“ antwortete der Mann neben ihm ruhig. Besonders alt sah er nicht aus, aber auch nicht unglaublich jung. Nico hätte sein Alter nicht einschätzen können; “zwischen fünfundzwanzig und vierzig“ wäre alles andere als genau gewesen.

Also Rom. Irgendwie auch naheliegend, immerhin musste es ja irgendwann ein römisches Reich geben, dachte Nico sich dann, leider zu spät.

“Sie haben es geschafft, Hannibal zu besiegen?“ fragte Nico. Nach den vernichtenden Siegen, von denen Hannibal erzählt hatte, schien ihm das beinahe unmöglich. Woher hatte Rom denn immer noch Soldaten, um Hannibals Armee zu besiegen? Er hatte doch erzählt, dass es in ganz Italien keine römischen Armeen mehr gab, die ihn hätten aufhalten können?

Rom

“Ja, ich, Publius Cornelius Scipio, Feldherr der römischen Republik, habe Hannibal besiegt, den Erzfeind dieser Stadt. Hannibal stand vor den Toren Roms,

und unsere dunkelste Stunde hatte geschlagen. Diesmal wäre es nicht so gekommen wie zur Zeit unserer Vorfahren, als die Kelten unsere Stadt plünderten, aber dann wieder davonzogen. Diesmal war unser Gegner das große Reich Karthago, kein wilder Kriegerstamm. Mit dem Einmarsch Hannibals in Rom hätte Karthago im besten Fall die Herrschaft über diese Stadt an sich gerissen. Im schlimmsten Fall wären hier, wo wir jetzt stehen, höchstens noch Ruinen. Doch Rom gibt nicht auf. Niemals, so finster die Zeiten auch sind. Unsere Feinde mögen uns in den Staub treten, doch solange wir noch atmen stehen wir wieder auf und kämpfen weiter.

— Bild: Scipio reitet durch die numidische Kavallerie und rettet seinen Vater —

Wir fühlten uns sicher, nachdem wir uns die Herrschaft über Italien erkämpft hatten. Rom ist schöner und größer geworden, denn dank der reichen Ernten Siziliens können wir so viel Nahrung nach Rom bringen, dass die Stadt wächst und gedeiht. Im Krieg um diese Insel haben wir gelernt, selbst gegen Karthago zu kämpfen, und zu gewinnen. Dachten wir.

Doch dann kam Hannibal aus dem Norden,. Er hat uns überrascht, eiskalt. Wir haben versucht, ihn in offenen Schlachten zu besiegen, doch er hat uns gnadenlos vernichtet. Ich war dabei, ich habe es gesehen.” Scipio schaute aus dem Fenster, Lola hinter ihm nicht zu erkennen. “Es war grauenhaft. Ein Massaker.

Mein Vater war Konsul in diesem Jahr, und er hatte die Aufgabe bekommen, Hannibal aufzuhalten. Ich begleite ihn, ein junger Soldat von gerade einmal achtzehn Jahren. Mein Vater sollte dafür sorgen, dass Hannibal die Berge, aus denen er kam, nie verlassen würde, und keinen Fuß nach Italien setzte. Doch er kam mit einer Wucht, mit der wir nie gerechnet hatten. Plötzlich fegten Scharen von Reitern über uns hinweg, und riesige, graue Tiere stürmten über das Schlachtfeld.

Es ging alles so furchtbar schnell. Aus der Entfernung sah ich, wie Reiter meinen Vater umzingelten und ihn vom Pferd stießen. Er war hilflos, sie würden ihn umbringen! Also gab ich meinem Pferd die Sporen und stürmte in sie, um meinen Vater zu retten. Ich hatte die Welt um mich nicht mehr beachtet, aber während ich nach vorne preschte hörte ich, dass meine Leibwache mir folgte. Ein furchtloser, waghalsiger Angriff, der diese Schurken in Panik versetzte. Sie flohen, bevor sie meinem Vater etwas antun konnten.”

Nico war beeindruckt. Alleine in eine Schar von Feinden zu reiten, dafür braucht man Mut. Die Art von Heldenmut, wie man sie nur aus Geschichten und Legenden kennt. Dabei sah der Mann neben ihm gar nicht aus wie man sich den strahlenden Helden vorstellt, sondern wie ein ganz normaler Mann, so wie sie jeden unzähligen Tag in der U-Bahn oder im Supermarkt stehen. Bis auf den prächtigen Umhang und die reich verzierte Rüstung natürlich.

— Bild: Scipio schwört Rom vor dem Senat seine Treue —

“Doch die Schlacht selbst war verloren. Mein Vater war gerettet, den Göttern sei Dank, aber unzählige Legionäre hatten nicht sein Glück. Und nach dieser

Schlacht sollte es noch schlimmer kommen. Viel schlimmer. Wieder und wieder schickten wir unsere Armeen gegen Hannibal. Vergebens. Jedes Mal aufs neue besiegte Hannibal uns, jedes Mal schlimmer als davor. Aus der Schlacht bei Cannae konnte ich nur mein Leben retten, sonst nichts. Damit war ich noch glücklicher als viele, viele andere römische Soldaten.

Rom stand vor der völligen Vernichtung. Im Senat wollten einige Feiglinge schon aufgeben und Frieden mit Karthago machen. Aber was für ein Frieden wäre das gewesen? Der Friede von Sklaven, der Friede der Toten. Wir durften nicht aufgeben, davon war ich fest überzeugt. Trotz allem glaubte ich daran, dass Rom diesen Krieg gewinnen konnte. Der junge Mann, der ich damals war, stürmte in die Sitzung des Senats, zog mein Schwert, und schwor, dass ich Rom bis zu meinem Tod treu und tapfer dienen würde. Der Senat war tief beeindruckt von meinem Mut.”

Nico war immer mehr beeindruckt. Trotz all der Niederlagen dachte Scipio nicht daran, aufzugeben. Stattdessen kämpft er weiter, so lange er noch ein Schwert in den Händen halten kann. Ein echter Römer

“Immer weiter, bis in den Untergang.” kommentierte Lola von der Seite.

“Bis in den Untergang, hätte uns dieses Schicksal erwartet. Ja. Lieber frei und im Kampf sterben als als Sklave Karthagos.

“So wie alle diese Legionäre.” setzte Lola fort.

“Sie haben ihr Leben für Rom gegeben, für ihre Familien, für ihre Heimat. All diese Männer Roms auf den Schlachtfeldern...glaubst du, das war, was ich sehen wollte ?”

Nico konnte nicht recht entschlüsseln, ob Scipio sich über Lola ärgerte, ob er um die Männer trauerte, ob der Held aus ihm sprach, oder nichts davon. Hier sprach ein Krieger, ein Feldherr, der weiß, was dieses Leben mit sich bringt.

— Bild: Römische Legionäre beobachten Hannibals Armee, die auf eine brennende Stadt zumarschert —

“Doch wir hatten praktisch alle unsere Armeen verloren, und Rom war Hannibal hilflos ausgeliefert. Die Bürger in der Stadt fürchteten sich. Jeder Tag könnte der sein, an dem Hannibal die Stadt angriff, und dann wären die Mauern der Stadt der letzte Schutz für uns alle.

Wir warteten auf den Tag, da Hannibal vor den Toren dieser Stadt stand. Aber so lange wir auch warteten, dieser Tag kam nicht. Anstatt die Stadt zu nehmen begann Hannibal, durch das Land zu ziehen und es zu verwüsten. Rom schien außer Gefahr zu sein, geschützt durch die Hand der Götter.

Aber was hätten wir gewonnen, wenn Hannibal stattdessen ganz Italien in Schutt und Asche legt? Wir mussten etwas unternehmen. Und wir hatten, endlich, gelernt, dass wir ihn nicht in einer Schlacht besiegen konnten.

Wir mussten zu einem neuen Plan greifen: Wir würden nicht mehr mit ihm kämpfen. Stattdessen zogen die wenigen Armeen, die wir noch ins Feld führen konnten, nun immer in der Nähe Hannibals, so dass er nie zu Ruhe kommen könnte. Zu jedem Zeitpunkt könnten wir ihn angreifen. Wie ein wachsamer Jäger stürmten wir nicht mehr blind auf ihn zu, sondern lauerten ihm geduldig auf.

Irgendwann würde er an das Ende seiner Kräfte kommen und einen Moment nicht aufpassen. Fanden wir ein kleine Gruppen von Hannibals Soldaten, die sich von der Armee entfernt hatten, dann fielen wir über sie her. War Hannibals mit seiner Armee auf dem Weg zu einer Stadt, so versuchten wir schneller zu sein und die Vorräte der Stadt in Sicherheit zu bringen, oder zu verbrennen. Manche Römer nannten diesen Plan feige. Doch wer überleben will, wer weiterkämpfen will, der muss die Möglichkeiten nutzen, die er zur Verfügung hat. Hannibals Armeen mussten von dem leben, was sie im Land finden konnten. Und das machten unsere Männer ihnen nun so schwer wir möglich. Bis jetzt hatte Hannibal jedes einzelner Mal, in jeder einzelnen Schlacht bestimmt, wann und wo gekämpft wurde. Diesen Vorteil würden wir ihm nicht mehr geben.”

— Bild: Scipio führt römische Truppen gegen die Karthager —

“Aber wie haben Sie es geschafft, selbst nicht vom Jäger zur Beute zu werden?” fragte Nico. Lola schaute Scipio voller Interesse an.

“Die Feldherren in Italien waren schlaue, wachsame Leute, die ihre Pflicht und ihren Dienst so gut erfüllt haben, wie man sich nur wünschen kann.” sagte Scipio.

“Die Feldherren in Italien? Ich dachte, Sie waren der Feldherr. Haben sie nicht die Armeen angeführt?”

“Doch, das habe ich. Aber nicht hier, nicht in Italien. Denn nicht nur hier wurde gekämpft. Ich hatte meine Tapferkeit bewiesen und wurde nach Spanien geschickt, um dort selbst als jüngster Feldherr aller Zeiten eine Armee gegen die Karthager zu führen. Die Karthager in Spanien wurden von Hannibals Bruder Hasdrubal angeführt. Die Kämpfe waren lang und schwer, und die Karthager verteidigten die Städte Spaniens verbissen und mit aller Härte. Doch schließlich gewann ich die Oberhand, und die Armeen Karthagos mussten aus Spanien fliehen, um ihr Leben zu retten. Hasdrubal zog nach Italien, wo er hoffte, sich mit den Truppen seines Bruders zusammenschließen zu können. Doch wir machten kein zweites Mal den Fehler, eine feindliche Armee durch die Berge ziehen zu lassen. Wir fingen die Karthager auf dem Weg ab, und machten ihnen noch vor Italien den Garaus.”

Nico fragte sich, woher die Römer eigentlich ihre ganzen Soldaten nahmen, wenn sie nach all den Niederlagen gegen Hannibal immer noch kampfbereite Armeen hatten. Auf der anderen Seite, Italien ist ja nicht klein, und wenn jeder Mann zwischen 16 und 45 kämpfen muss...

— Bild: Scipios Schiff landet an der Küste Afrikas —

“Dieser Krieg zog sich nun schon lange, zu lange hin. Es war zermürbend, und Erschöpfung machte sich breit. Seit fünfzehn Jahren zog Hannibal durch Italien, und das Land wurde mehr und mehr verwüstet. Zu allem Überfluss brach noch ein zweiter Krieg aus, mit den Griechen aus Mazedonien, die sich mit Hannibal verbündet hatten. Wir konnten es uns nicht leisten, dass dieser Krieg immer weiter geht; Rom konnte kaum noch aufrecht stehen. Karthago musste besiegt werden, so schnell wie möglich. Und wenn wir Hannibals Armee

in Italien nicht besiegen konnten, dann musste ich eben den Weg nutzen, der frei war: Ich sammelte alle Soldaten, die ich finden konnte in Spanien, in Italien und in Sizilien, auf Schiffe. Und mit diesem tapferen, kampferprobten Männern hinter mir führte ich den Angriff auf Karthago selbst an. Ich würde dem Drachen den Kopf abschlagen, in einem letzten Aufgebot all unserer Kräfte. Hannibal war wohl überrascht, dass wir seine eigenen Mittel gegen ihn verwendeten: Eine Attacke direkt auf seine Heimat und Hauptstadt. Er eilte so schnell wie möglich nach Afrika zurück, um seine Heimat zu verteidigen. Doch hier, wo ein Sieg für ihn am allerwichtigsten gewesen wäre, verließ ihn sein Glück. Ich, Publius Cornelius Scipio, besiegte den unbesiegbaren Hannibal in der großen Schlacht bei Zama.”

Er hat Hannibal besiegt, schoss es Nico durch den Kopf. Die Erzählungen hatten ihre Wirkung getan. In seinem Kopf hatte sich das Bild von Hannibal als unbezwingbaren Feldherren verfestigt, eine Naturgewalt, der sich niemand widersetzen konnte. Er hatte Hannibal selbst vor seinem inneren Auge, der stattliche, dunkle Krieger mit dem stolzen Blick, in dem der unstillbare Wille zum Sieg zu sehen gewesen war. Der Hass auf Rom, dem er ewige Feindschaft geschworen hatte.

— Bild: Scipio und der besiegte Hannibal vor dem Senat Karthagos —

“Es war aus für Karthago.” fuhr Scipio fort. “Hannibal sah ein, dass der Krieg für ihn verloren war. Er selbst überzeugte die Karthager, dass es keinen Sinn mehr hatte, Widerstand zu leisten. Karthago war besiegt. Die Karthager sollen die Länder auf ihrer Seite des Meeres behalten, doch sie dürfen keine Armeen mehr aufstellen. Sollten sie das jemals versuchen, so werden wir zurückkehren und ihre Stadt bis auf die Grundmauern zerstören. Doch die Kontrolle über Spanien mussten sie an Rom abgeben, und dieses Land ist von nun Teil der Republik Rom. Und ich selbst kehrte als Sieger in einem Triumphzug zurück nach Rom, dessen Feiern dort draußen immer noch in Gange sind.” Scipio beobachtete die Menschen, die immer noch die Straßen säumten. “Und nun, als Zeichen meines großen Sieges, hat mir der Senat den Titel Africanus verliehen. Ich bin Publius Cornelius Scipio Africanus, der Eroberer Afrikas.”

War Stolz im Blick dieses Mannes? Nico stellte sich vor, wie sehr man mit so etwas angeben könnte. Und er hatte sich den Titel ja verdient, so hart wie er für Rom gekämpft hatte. Und er hatte den Albtraum Roms, den niemand aufhalten konnte, in dessen eigenem Land geschlagen. Aber Scipio wirkte nicht wie ein Angeber.

“Lola?” flüsterte Nico.

“Ja, was ist?” flüsterte sie zurück. “Weißt du, du brauchst gar nicht zu flüstern.”

“Freut er sich denn nicht?”

“Und wie er sich freut. Er muss nur endlich mal wieder richtig schlafen.”

“Und wie schafft er es, nicht mit seinem Titel zu prahlen? Ich meine, ich würde mich glaube ich nicht zurückhalten können, selbst wenn ich es probieren würde.”

“Weil es gefährlich ist für ihn.” Lola lief in leisen Schritten auf den Zehenspitzen zu Nico hinüber, hinter dem Rücken Scipios entlang. Von draußen schien ihr jetzt die Sonne ins Gesicht, und ließ es in einem satten, vollen braun schimmern. Doch erst im Licht, so ausgeleuchtet, fiel Nico auf, dass noch Spuren von Dunkelheit in ihrem Gesicht zu sehen waren, die weder Haut noch Schatten waren. Sie umgab ein Schimmer von Dunkelheit, so hinter einer geschlossenen Tür bei Nacht Schimmer von Licht zu erkennen sind.

“Gefährlich?” wunderte sich Nico. “Wieso das denn?”

“Dies ist immer noch die Republik Rom. Kein König, nicht alle Macht für einen. Und du siehst ja da draußen, wie beliebt er ist. Das Volk liebt ihn, er hat sie gerettet. Die Soldaten lieben ihn, er hat sie in den Sieg geführt. Was würdest du als Senator denken? Wieso sollte er sich nicht zum König krönen? Wer soll ihn denn aufhalten? Die Bürger und Legionäre wahrscheinlich nicht.”

“Aber er tut es nicht?”

“Nein, er tut es nicht. Scipio hier ist eher schlau als bescheiden.”

Es ist nicht einfach, dachte Nico. Da rettet man die Welt, und trotzdem muss man noch aufpassen. Nico sah den Mann noch einmal an, der den Erzfeind Roms bezwungen hatte. Apropos.

“Was ist eigentlich mit Hannibal passiert? Die Schlacht muss er ja überlebt haben, wenn er aufgibt, oder?”

“Schlauer Nico. Hannibal lebte tatsächlich weiter. Er wurde eine Zeit lang das, was seine Familie in Karthago überwinden wollte: Ein Händler. Aber später musste er seine Heimat verlassen. Auch Hannibal hatte sich Feinde in Karthago gemacht. Er floh ins Land der Griechen im Osten, und kämpfte dort wieder gegen Rom. Aber niemals wieder mit dem Erfolg, für den ihn die Römer so fürchteten.”

“Eins verstehe ich aber immer noch nicht. Wenn Karthago so kurz vor dem Sieg war, wieso haben sie ihm nicht geholfen? Sie hätten ihm ja nur Verstärkung schicken müssen, damit er Rom nimmt, und das wär’s dann gewesen.”

Lola zuckte mit den Schultern, und setzte dann wieder einmal ein schiefes Grinsen auf.

“Das hat er erzählt, oder?”

“Ja, das hat er. Aber Scipio doch auch!”

“Aber trotzdem hat uns Hannibal auch nicht die ganze Wahrheit erzählt. Das macht niemand, Nico. So sehr man es auch selbst glauben möchte. Er hat uns das erzählt, was seine Wahrheit ist, was er von sich glaubt und was andere glauben sollen. Wie sie alle.

Erinnerst du dich noch, wie der ganze Krieg begann?”

Mittlerweile war so viel erzählt worden, dann Nico noch einmal nachdenken musste. Dann fiel es ihm wieder ein.

“Hannibal hat eine Stadt in Spanien angegriffen.”

“Richtig. Und in deinem Satz steckt mehr Wahrheit, als du glaubst. Hannibal hat angegriffen. Nicht Karthago.”

“Was?” fragte Nico. Aber wenn er es sich recht überlegte, es passte auch irgendwie zu ihm.

“Hannibal begann diesen Krieg auf eigene Faust. Er hatte nicht die Zustimmung des Senats in Karthago, der plötzlich wieder im Krieg mit Rom war, ohne das zu wollen. Auch wenn Hannibal eine andere Vorstellung hatte und sich einiges geändert hatte, so war Karthago doch im Herzen noch eine Handelsstadt. Und Krieg ist nicht gut für Handel. Die meisten Leute in Karthago wollten wahrscheinlich gar keinen Krieg, erst recht nicht im Senat.”

“Starkes Stück.” sagte Nico.

“Du sagst es. Außerdem, so leicht ist es gar nicht, eine Armee zu versorgen, die durch ein Land auf der anderen Seite des Meeres zieht. Du musst sie finden. Du musst wissen, wo sie ist. Du musst mit deinen Schiffen dort anlegen können. Du musst deine Schiffe da erst einmal hinbringen. Und Sizilien, an dem kein Weg vorbei führt, hatten die Römer. Die dann jedes Schiff, das von Karthago nach Italien segelt, abfangen oder versenken könnten. Willst du das Risiko eingehen um den Mann zu versorgen, der dir den ganzen Krieg eingebrockt hat?”

“Aber sie hätten doch gewonnen!” Nico wollte es immer noch nicht ganz in den Kopf gehen.

“Der Senat in Karthago konzentrierte sich eben mehr darauf, Spanien zu versorgen und zu halten. Schließlich war das ihr eigenes Land, das Karthago sich davor mühsam erkämpft hatte.”

“Aber das haben sie doch auch verloren!”

“Ja. Entscheidungen können danach manchmal ziemlich falsch aussehen, nicht? Man weiß es nur leider erst danach.”

Nico fiel es nicht leicht, sich mit dieser Antwort abzufinden. Also wechselte er das Thema.

“Und Hannibal ist dann zu den Griechen gegangen? Und die Griechen waren im Krieg mit Rom?”

“Wird Zeit, dass wir uns mal wieder anschauen, was die da so treiben, oder?” fragte Lola zurück. Die Dunkelheit um sie dehnte sich rasch in alle Richtungen aus, und die Farben wirbelten zu einer Mischung ohne Sinn.

“Willkommen in Alexandria!” wurde Nico von Lola begrüßt. Nico sah aufs Meer hinaus, und der Ausblick war überwältigend, obwohl es spät am Abend und dunkel war. Am Horizont färbte die untergegangene Sonne den Rand des Himmels noch in ein mattes rot, das über dunkelblau in schwarz überging. Auf dem Meer vor Nico fuhren nur noch vereinzelt Schiffe in den Hafen ein. Aber zwischen diesen Schiffen ragte ein riesiger, eckiger Turm in mehreren Stufen in den Himmel empor, wie ein modernes Hochhaus. Am oberen Ende dieses Turms, das zu allen Seiten hin geöffnet war, brannte ein gewaltiges Leuchtfeuer, das das Hafenbecken in ein orangerotes Licht tauchte.

“Das ist der Pharos, der große Leuchtturm von Alexandria. Das jüngste und letzte der sieben Weltwunder. Seit sechzig Jahren steht der Pharos hier im Hafen Alexandrias, und leuchtet den Schiffen aus aller Herren Länder sicher den Weg. Das große Leuchtfeuer Ägyptens.”

“Er ist wunderschön!” Nico war begeistert, und konnte seine Augen nicht vom Flackern des Feuers abwenden, das weit über ihren Köpfen brannte.

“Ja, das ist er.” stimmte Lola zu, mit einer sanften, beruhigenden Stimme. “Das ist der Osten. Das ist die Welt der Griechen, während sich Rom und

Karthago im Westen bis aufs Messer bekämpfen.”

Griechen

“Aber Alexandria liegt in Ägypten.” sagte Nico.

“Richtig. Ägypten, aber mit griechischen Königen.” gab Lola zurück.

“Wenn das jetzt die Welt der Griechen ist, was ist denn dann mit Griechenland? Was ist mit den großen Städten, mit Athen und Sparta?”

“Das Griechenland von Achilles und Homer? Das ist immer noch das Königreich Mazedonien, wie unter Alexander und seinem Vater Phillip. Die alten Städte stehen noch. Und es gab es immer wieder Unruhe und Aufstände, weil sie ihre alte Unabhängigkeit wieder erlangen wollten. Doch König Phillip der Fünfte, der dort gerade herrscht, hält sein Reich mit eiserner Hand zusammen. Übrigens der Phillip, der sich mit Karthago gegen Rom verbündet hat.”

“Warum?”

“Die Römer und die Mazedonier sind Nachbarn, mit nur ein bisschen Meer zwischen ihnen. Und beide sind nicht gerade friedliche Nachbarn, oder?”

Nico musste ihr zustimmen. Er wünschte sich auch nicht unbedingt einen Nachbarn, bei dem man immer damit rechnen muss, dass er jederzeit mit seinen Armeen einmarschieren könnte.

— Bild: Alexandria erblüht als Handelsstadt —

“Aber trotzdem sind wir nicht in Athen, sondern in Alexandria.” setzte Lola fort. Nico fragte sich, wie dieses Mädchen eine so volle Stimme haben konnte, die den gesamten Raum auszufüllen schien. “Wie so viele andere Menschen auch. Denn die alten Städte in Griechenland selbst, Athen, Sparta, und die anderen, werden seit Alexander immer weniger wichtig. Für immer. Nie wieder werden sie so wichtig und mächtig werden, wie in den Kriegen gegen die Perser. Der Schwerpunkt der griechischen Welt hat sich in den Osten verlagert: Alexandria blüht, die wunderbarste und reichste Stadt, die die Welt kennt. Diesen Leuchtturm haben sie nicht ohne Grund gebaut, sondern für die vielen, unzähligen Handelsschiffe, die jeden Tag nach Alexandria kommen. Was für dich London oder New York ist, das ist Alexandria für die Griechen. Und es ist nicht alleine, auch andere Städte wie Antiochia in Syrien werden unglaublich reich und mächtig, und werden noch sehr, sehr lange eine sehr große Rolle spielen.”

“Das heißt, die Krieger der griechischen Städte erobern erst alles, und werden dann danach selbst unwichtig?”

“Fast schon tragisch, nicht? Die klassische griechische Tragödie. Die wenigen, aber tapferen Griechen stemmen sich gegen das riesige Reich im Osten, und erobern es schließlich sogar. Doch schließlich triumphiert doch der Osten, und die griechischen Städte verlieren ihre Bedeutung, obwohl sie doch diese schwierigen Kriege gewonnen haben.”

“Aber warum?”

“Naja, Alexanders Reich ist sofort wieder in seine Einzelteile zerfallen, nicht wahr? Die Städte Griechenlands haben den Osten nie beherrscht. Aber das

ist vielleicht nicht einmal das wichtigste. Die Welt selbst verändert sich nicht, nur weil Menschen sagen, dass ihnen jetzt etwas gehört. Die Welt bleibt erst einmal die gleiche. Erinnerst du dich an Ägypten?”

Nico erschienen die Ufer des Nils im Kopf, mit den überschwemmten, grünen Feldern.

“Erinnerst du dich an den fruchtbaren Halbmond, erinnert du dich an die großen Flüsse Euphrat und Tigris?”

Die Abendsonne hatte auf dem breiten Fluss geglitzert, der durch eine Landschaft voller Felder geflossen war. Sie hatten im Gras gelegen, und Nico war dort eingeschlafen.

“Das alles ist immer noch genau da, wo es immer war, Nico. Der Osten war einfach wesentlich reicher als der Westen, wohlhabender als Griechenland. Nicht viel hat sich verändert. Um reich zu sein, um wichtig zu sein, braucht man vor allem Essen. Mehr als zum Leben nötig ist. Mehr Nahrung bedeutet mehr Menschen. Und es bedeutet mehr Leute unter diesen Menschen, die ihre Zeit mit anderen Dingen verbringen können als Nahrung zu beschaffen. Und nirgends gibt es mehr Essen als in Ägypten mit dem Nil, und in Syrien im fruchtbaren Halbmond. Selbst Roms Sizilien oder Karthagos Afrika können da nicht mithalten.”

“Aber das ist doch einfach schade für die Griechen.”

“Vielleicht ist es schade für die alten, ehrwürdigen, stolzen Städte. Die sich seit es sie gab immer gegenseitig bekämpft haben. Aber ist es wirklich schade für die Griechen? Die Griechen sind nicht ihre Städte, die Griechen sind Menschen, die auf eine bestimmte Art und Weise leben.

Und schau dir diese Stadt an. Schau dir dieses Weltwunder an, dessen Licht in die Nacht herausstrahlt! Ist es nicht schön?”

Nico schaute auf das Feuer am Himmel, das ihn faszinierte und beruhigte. Ja, es war schön. Wunderschön.

“Die griechische Kultur, die Lebensweise der Griechen, ist gesund und munter. Die Griechen waren schon immer Siedler, die an den Ufern des Mittelmeers ihre Städte bauten – in Italien, auf Sizilien, in Frankreich und in Spanien. Und jetzt eben auch in Ägypten und Syrien. In den Palästen des Ostens regieren griechische Könige, und sie prägen die Länder, in denen sie herrschen. Die alten Kulturen, wie die der Ägypter und Perser, vermischen sich mit der griechischen. In Anatolien, der heutigen Türkei, beginnen die Menschen mehr und mehr Griechisch zu sprechen. Im Lauf der Zeit werden sie selbst zu Griechen werden, mit jeder Generation mehr. Und selbst die Römer, die immer mächtiger werden, sind sehr stark von den Griechen beeinflusst. So sehr, dass man fast meinen könnte, die Griechen seien ihre Vorbilder.”

Aeneas, der Grieche, dessen Nachfahren Rom gründeten. Die griechischen Götter, die nur einen neuen Namen brauchten, um die römischen Götter zu werden.

“Die griechische Welt hat sich verändert, Nico. Aber die Griechen selbst werden noch sehr, sehr lange eine große Rolle spielen. Von jetzt an, während unserer gesamten Reise, denke an Griechen, wenn es um den Osten geht. Sie sind gekommen, um zu bleiben.”

Nico dachte über das nach, was Lola gesagt hatte. Er dachte an die Griechen und die Perser, und die Armeen, die sie gegeneinander schickten. Er dachte an Alexander auf seinem Totenbett, diesen jungen Mann. Er hat die Welt erobert, und nach seinem Tod war sein Lebenswerk zerstört. Aber Lola hatte es damals schon gesagt. Sein Leben war nicht ohne Folgen geblieben. Hier saßen sie nun in Alexandria, der Stadt Alexanders, einer griechischen Stadt in Ägypten, vor einem der Weltwunder.

“Lola?” fragte Nico.

“Was ist, Nico?” ihre Stimme war beruhigend und sanft.

“Während unserer Reise, hast du gerade gesagt. Was ist das für eine Reise, Lola?”

“Es ist ein Abenteuer.” Sagte sie, mit voller Begeisterung in ihrer Stimme.

“Aber warum machen wir diese Reise?”

Lola wurde still. Sie schaute auf das Leuchtfeuer hinauf, ihr Gesicht in das warme Licht gehüllt. Sie seufzte, und stand auf, mit dem Rücken zu Nico, die Hände vor der Brust verschlagen.

“Damit du es siehst.”

“Aber warum? Warum ich? Warum soll gerade ich alle diese Menschen treffen, und ihre Geschichten hören?”

Lola drehte ihren Kopf, aber er sah nur die Umrisse ihres Profils gegen das Licht des Feuers.

“Weil sie dich erschaffen haben. Weil manche alles, was sie tun, für dich tun. Weil sie dabei an dich denken.”

“Ich verstehe nicht, was du sagst.” erwiderte Nico, ein wenig verzweifelt. “Du redest in Rätseln, Lola. Sag mir doch einfach: Wieso springst du mit mir durch die Zeit?”

Lolas Gesicht wandte sich Richtung Boden, und Nico meinte zu erkennen, dass sie ihre Augen nun geschlossen hatte.

“Weil es um dich geht, Nico. Und ich will nicht, dass du mich dabei vergisst.” Ihre Stimme war brüchig, aber immer noch voll und laut. “Hörst du, Nico? Ich bin da. Ich war immer dabei. Auch ich spiele eine Rolle hier. Und –” sie machte eine Pause, bevor sie mit leiser Stimme fortsetzte “bitte, vergiss mich nicht.”

Nico hatte den Kopf in die Fäuste gestützt, die ihm gegen die Wangenknochen drückten.

“Wer bist du, Lola?”

Lolas Augen schlugen wieder auf, und sie drehte sich zu Nico und sah ihn an. Durch das Feuer hinter ihr konnte er ihr Gesicht nicht erkennen, nur schwache, helle Stellen dort erahnen, wo er ihre Augen vermutete.

Ihre Stimme war wieder klar. Die Aufregung, die ihre Stimme gerade eben noch erschüttert hatte, war verschwunden. Sie klang, als sei ein Lächeln auf ihrem Gesicht, auch wenn er es nicht sah.

“Nur ich. Wie du mich hier stehen siehst.”

Es sah sie nicht wirklich, und fragte sich, ob ihr das bewusst war.

“Bist du ein Mensch, Lola?”

“Wie sehe ich denn aus?”

“Wie ein Mädchen.” sagte Nico.

“Wenn ich so aussehe, bin ich wahrscheinlich ein Mädchen, oder?”

Nico wollte noch etwas sagen, wurde aber plötzlich sehr müde. Er lehnte sich zurück. Dann legte er sich seitlich hin, und seine Augen fielen zu.



Karte 49 v. Chr.

Kapitel 6

Triumph und Ehrgeiz

49 v. Chr.

Nico öffnete die Augen, die Hitze der Sonne auf seiner Haut hatte ihn geweckt. Der Arm, auf dem er beim Schlafen seinen Kopf abgelegt hatte, und die Schulter daran taten ein bisschen weh. Verschlafen blickte er geradeaus, auf das Hafenbecken und den Leuchtturm darin, dessen Feuer auch bei hellem Tag brannte. Jetzt waren wesentlich mehr Schiffe unterwegs als in der Nacht, manche fuhren ein, andere aus. Um ihn herum war es laut, das Geschrei von Matrosen, die die angelegten Schiffe in ihrer Nähe be- oder entluden.

Neben ihm saß Lola und ließ die Beine über dem Wasser baumeln.

“Wie lange habe ich geschlafen?” fragte Nico.

“So etwa,” Lola schaute auf ihre nicht vorhandene Uhr, “Einhundertsiebzig Jahre. Grob.”

“Was?!”

“Gut, vielleicht habe ich ein bisschen geschummelt.” Lola grinste ihn an.

“Vermute ich auch.” Nico richtete sich auf und setzte sich hin. Richtig wach war er sicher noch nicht. “Ich dachte, ich muss hier nicht schlafen?”

“Du warst erschöpft. Und es war dunkel.”

Nico erinnerte sich an das Gespräch, dass sie geführt hatten, bevor er eingeschlafen war.

“Du hast nichts damit zu tun?”

“Ich?! Nein. Ach was. Wach erst einmal auf, dann können wir los.”

Nico schaute auf das Wasser hinaus. Anders, als er in der Nacht gedacht hatte, war es nicht das offene Meer, sondern ein Hafenbecken, das fast komplett von Land umschlossen war. Oder vielmehr eine Insel draußen im Wasser, die durch Deiche und Mauern mit dem Ufer verbunden war, und so fast einen Kreis aus Land formte. Auf der Insel stand der riesige Leuchtturm, und daneben fuhren Schiffe durch den Durchgang ins offene Meer ein und aus. Möwen kreischten über Nicos Kopf und überall über dem Wasser, und eine angenehme Brise strich ihm über das Gesicht. Dann, nach einer Weile, während der Lola

und er schweigend nebeneinander saßen und mit den Füßen baumelten, sagte er:

“Von mir aus können wir los.”

Lola klatschte einmal in die Hände. “Na, dann auf.” Sie stand auf, drehte sich um, und begann vom Hafen wegzugehen. Nico musste überhastet aufstehen, zu schnell, so dass ihm kurz schwindelig wurde. Dann machte er schnelle Schritte, um mit Lola aufzuschließen.

Lola beachtete die Menschen um sie herum kaum, Nico dafür umso mehr. Die Stadt war voller Menschen, die durch die Straßen liefen und Dinge trugen, stehen bleiben um sich zu unterhalten, oder saßen um ihre Waren zu verkaufen. Es war wie auf einem riesigen Wochenmarkt, nur, dass noch mehr als nur Gemüse verkauft wurde. Alles wurde hier anscheinend verkauft, Kleidung, Nahrung, Gewürze, Tongefäße, Holz, Schmuck, alles. Die Menschen schienen aus allen Ecken der Welt zu kommen, und trugen die verschiedenste Kleidung, von einfacher Stoffkleidung bis hin zu aufwendigen, exotischen Gewändern. Manche sahen arm und schmutzig aus, andere trugen an jedem Finger einen Ring aus Gold. Wirklich, ein riesiger Marktplatz.

Als sie ein Stück gelaufen waren zeigte Lola auf ein großes, elegantes Gebäude, dass zwischen kleineren Häusern stand und sie überragte.

“Die große Bibliothek von Alexandria. Heimat der Bücher. Nirgendwo findest du so viele wie hier, ein wirklicher Schatz. Dass der Handel in Alexandria blüht hast du ja am Hafen gesehen, oder? Aber nicht nur das, Alexandria ist auch unumstritten das Zentrum der Wissenschaft. Jeder Gelehrte, der etwas auf sich hält, will hier arbeiten, die Bücher dieser Bibliothek lesen und vielleicht seine eigenen dazustellen. Diese Bibliothek ist legendär; manche sagen, sie enthält das ganze Wissen der Welt.”

“Wow! Echt?”

“Ja, sagt man. Sie wird abbrennen. Mehrmals sogar.”

“Was? Das ist ja furchtbar! Und die Bücher?”

“Weg. Nur noch Rauch und Asche, für immer. All dieses Wissen. All das, für das diese Gelehrten ihr ganzes Leben arbeiten. Paff.”

Lola machte eine Bewegung, als würde sie Sand nach oben streuen.

“Naja. Und da drüben steht der Palast der Königin!” Lola zeigte auf ein weiteres, beeindruckendes Gebäude in einiger Entfernung, nicht weit vom Wasser.

“Die Ägypter haben eine Königin? Das klingt ja ziemlich fortschrittlich.” Nico dachte zurück, an die bisherigen Stationen ihrer Reise. “Bis jetzt hat uns noch niemand von einer Königin erzählt, oder?”

“Nein, leider nicht. Leider gibt es das kaum.” Lola zuckte mit den Schultern. “Aber diese hier kennst du wahrscheinlich sogar. Eine junge Königin, keine zwanzig Jahre. Gerade eben erst hat sie den Thron bestiegen, und noch regiert sie zusammen mit ihrem jüngeren Bruder, der noch ein Kind ist. Königin Kleopatra, die Pharaonin der Ägypter.”

“Die Kleopatra?” Nico kannte sie eigentlich nur aus Asterix, aber man muss ja bestimmt ziemlich berühmt sein, um es bis dahin zu schaffen.

“Genau die.”

Nico dachte noch einmal an die Bilder aus dem Asterix-Film, in dem Kleopatra vorkam. Dort sah sie auf jeden Fall so aus, wie man sich die alten Ägypter so vorstellt.

“Ist Alexandria dann keine griechische Stadt mehr?”

“Doch, hier herrschen immer noch griechische Könige. Naja, Königin. Kleopatra ist Griechin. Aber sie ist die erste der griechischen Könige, die auch Ägyptisch redet, wie das Volk auf der Straße. Die Leute finden das toll.”

“Das klingt ja ganz nett eigentlich. Gehen wir sie besuchen?”

“Nein. Wir werden noch von ihr hören, aber für jetzt lassen wir sie in Frieden.”

“Schade.”

Lola sah ihn mit offensichtlich gespielmtem Bedauern aus großen Augen an.

“Ich würde vorschlagen, wir gehen jetzt weiter. Du hast ja gesehen, hier ist im wesentlichen noch alles beim alten. Hier, in Ägypten. Aber ansonsten... Weißt du, Kleopatra ist nicht nur die erste der griechischen Könige, die Ägyptisch spricht. Sie ist außerdem noch die letzte der griechischen Könige.”

“Wie? Hier in Ägypten?”

Lola schaute ihn kurz verwundert an, als müsste sie einen Augenblick überlegen. “Auch, ja, tatsächlich. Aber das meinte ich eigentlich gar nicht. Nein, es gibt außer ihr keinen mehr.”

“Oh? Was ist passiert?”

“Rom ist passiert. Erinnerst du dich noch daran, wie Scipio erzählt hat, dass der König von Mazedonien Rom angegriffen hat, im Krieg mit Hannibal?”

“Ja?”

“Keine gute Idee.” sagte Lola, schlug die Hände zusammen, und rasend schnell zerbrach die Welt im Klang des Klatschens.

“Da wären wir wieder. Es läuft eben doch immer wieder auf Rom hinaus.” sagte Lola, noch bevor Nico wieder richtig sehen konnte. “Und da haben wir ihn ja schon. Er hier hat seinen guten Teil dafür geleistet, dass Kleopatra jetzt die letzte griechische Königin ist.”

Sie waren in einer prächtigen Halle, an deren Wänden sich Säulen an die Decke erstreckten. Der Boden war mit Mosaiken ausgelegt, und die Seiten des Raumes säumten Statuen. Viele Männer standen in dem Raum und redeten in kleinen Gruppen miteinander. Andere eilten umher, betraten oder verließen das Gebäude durch eine große, offene Tür aus dunklem Holz. Die meisten der Männer hatten graues oder weißes Haar, vereinzelt gar keines mehr, und sie trugen lange, weiße Roben, mit einem weiteren weißen Tuch um die Schultern und einen Arm gelegt. Diese Männer sahen wirklich genau so aus, wie man sich Römer vorstellt, wie auf Bildern oder in Filmen.

Der Mann, auf den Lola gezeigt hatte, stand an eine Wand des Raumes gelehnt, und ein anderer Mann, der mit ihm geredet hatte, ging gerade davon. Lola ging schon auf den Mann an der Wand zu, und Nico folgte ihr. Auch er hatte graue Haare, und ein sehr rundes Gesicht mit knubbeliger Nase. Er sah fast lieb aus. Fast, weil er eine fein gearbeitete, glänzende Rüstung trug, und von seinen Schultern herab einen roten Umhang, anstatt der weißen Kleider der anderen Männer.

“Sind wir im Senat? Und wer ist das?” fragte Nico hastig, bevor sie ihn erreicht hatten.

“Sehr richtig, das sind wir. Und das da ist Pompeius der Große. Aber lass ihn doch erzählen!”

Sei waren bei Pompeius angekommen, und er nahm musterte mit einem abschätzendem, berechnenden Blick, der im Gegensatz zu seinem runden Gesicht schien. Er sah Nico lange genau an, als überlegte er gut, was er sagen sollte. Dann begann er zu reden.

Rom - Pompeius

“Ich bin Gnaeus Pompeius Maximus, Pompeius der Große. Ich bin der erste Feldherr der römischen Republik.”

“Pompeius.” unterbrach ihn Lola. “Nico hier kennt Hannibal, aber damit hört es gerade auf.”

“Hannibal?” fragte Pompeius. Er musterte Nico und Lola wieder ruhig, bevor er weitersprach.

“Seitdem ist viel Zeit vergangen. Das war vor meiner Zeit. Aber jedes Kind lernt diese Dinge von seinem Lehrer, nicht wahr?”

Mit dem Sieg über Hannibal hat Rom seinen großen Widersacher aus dem Weg geräumt. Danach war der Weg frei, und unsere disziplinierten und kampferprobten Legionen machten uns die Länder dieser Welt Untertan. Wir besiegten die letzten freien Völker Spaniens. Wir besiegten die Griechen, die sich mit Hannibal verbündet hatten. Als Karthago erneut eine Armee aufstellen wollte, da machten wir kurzen Prozess mit ihnen. Wir zerstörten wir die Stadt bis auf die Grundmauern, und streuten Salz auf das Land unseres Erzfeindes, damit die Menschen dort keine neue Stadt errichteten. Die Länder der afrikanischen Küste versorgen nun Rom mit Getreide, mehr noch als Sizilien.”

“Schon vor Pompeius war das Reich der Römer riesig.” fügte Lola hinzu. “Wirklich riesig. Italien, Spanien, Afrika, Sizilien, Griechenland und der Balkan, die heutige Türkei. Alles beherrscht von hier aus, vom Senat in Rom.”

“Wie haben sie das geschafft?” fragte Nico. Ihm war klar, dass man so viele Länder nicht mal eben einfach so eroberte.

“Mit dem Leben der Legionäre. Vieler, vieler Legionäre, und noch mehr ihrer Feinde. Für den Ruhm und Glanz Roms.” sagte Lola, in einer ungewöhnlich tiefen Stimme. Pompeius schaute zu Boden. “Es gibt ein Sprichwort unter den Feinden der Römer. Rom schafft eine Wüste und nennt es Frieden. Aber das alles reichte noch nicht, nicht wahr?”

— Bild: Pompeius besiegt den König der Seleukiden —

“Nein. Neue Eroberungen für Rom bringen großen Ruhm und Ehre. Das oberste Ziel für jeden ehrgeizigen Römer ist der Triumphzug, bei dem man an der Spitze seiner siegreichen Armee und seiner Beute durch Rom zieht, um den Sieg zu feiern.

Ich selbst, Pompeius der Große, führte als junger Mann römische Legionen in den Osten, nach Syrien. Es war ein voller Erfolg, und die Götter segneten mich mit großen Siegen über die Feinde Roms. Ich beendete die Herrschaft der Griechen über Syrien und Palästina, die dort seit Alexander geherrscht hatten.”

“Die Römer nennen das Land, in dem das Volk Israel lebt, Palästina.” warf Lola ein.

“Ich eroberte Syrien mit der Stadt Antiochia, und Palästina mit der Stadt Jerusalem, die nun Teil des römischen Reichs sind. Und dafür erhielt ich, als jüngster Römer aller Zeiten, diese größte Ehre der Stadt Rom: Einen Triumphzug durch die Stadt, auf dem ich und meine Soldaten der begeisterten Bevölkerung Roms die gefangenen Sklaven und eroberten Schätze zeigten. Und ich wurde Konsul, noch bevor ich eigentlich alt genug für das höchste Amt der Republik war. Ich war der hellste Stern am Himmel der Republik, gefeierter General und Konsul. Ich war da, wo ich hinwollte: Ganz oben.”

Die Augen des Mannes hatten einen verträumten Glanz, voller Erinnerung an diese Zeit, als ihm die Welt zu Füßen lag. Doch in seinen Gesichtszügen zeichnete sich nicht nur Stolz und Triumph ab; es war noch mehr passiert im Leben dieses Mannes.

“Und damit endet die Herrschaft der Griechen in Syrien und Palästina.” setzte Lola fort. “Und auch über Mesopotamien, das Land an Euphrat und Tigris, und Persien weiter im Osten haben sie die Kontrolle verloren. Die wurden von einem anderen Volk erobert, von den Parthern.”

“Und wer sind die?” fragte Nico, der diesen Namen noch nie gehört hatte.

“Ein Volk von Reitern, aus den Steppen Asiens, das eine persische Sprache spricht. Mächtige Krieger, die aus vollem Gallopp vom Rücken ihrer schnellen Pferde aus Pfeile verschießen konnten, sogar nach hinten. Was können Fußsoldaten wie die der Griechen dagegen schon ausrichten? Ach ja, diese Steppenreiter. . .”

Lola pausierte, und das Flackern um sie, das sich beim letzten Satz aufgebaut hatte, ebte wieder ab. “Von so welchen werden noch mehr als genug kommen. Doch wenn sie ein Reich erobern, dann werden diese Leute oft sesshaft, und genießen den eroberten Reichtum und Wohlstand als Herrscher ihrer neuen Länder.

Von nun an wird Persien mit seinen neuen Herrschern wieder mehr persisch als griechisch. Und das war auch davor schon so. Die anderen Länder wie Syrien oder Ägypten liegen ja alle am Mittelmeer, da kommt man ziemlich schnell hin. Aber Persien ist schon wirklich weit weg. Naja, was heißt weit? Persien grenzt jetzt in Syrien immerhin an das Reich der Römer. Dank Pompeius dem Großen, dem großen Eroberer. Aber wie sagt man über die Eroberungen Roms, Pompeius?”

— Bild: Pompeius Triumphzug mit Sklaven und Schätzen —

“Ja, unter unserem Gegner gibt es dieses Sprichwort.” gab Pompeius zu. “Die Römer schaffen eine Wüste und nennen es Frieden. Es stimmt, wir gehen nicht zimperlich mit den Völkern um, die wir besiegen. Die, die sich gegen uns zu

wehren versuchen, werden getötet oder zu Sklaven.“

Nico war verwundert, wie leicht dieser Satz Pompeius über die Lippen ging. Lola schien nicht so interessiert, und sah an Pompeius vorbei auf Nico. Doch immerhin stand hier ein Eroberer vor ihnen, dachte Nico. Wesentlich anders als bei Alexander klang das alles nicht.

“Und doch ist das nur die halbe Wahrheit.“ fuhr Pompeius fort, wie um sich zu rechtfertigen. “Wenn Rom ein Land erobert, dann sorgen wir auch dafür, dass es dort danach wieder gedeiht. Wir wollen ja wertvolles und reiches Land erobern, keine Wüsten.“

“Und die Leute?“ fragte Nico.

“Die, die ruhig bleiben und sich uns anpassen, können weiter in ihrem Zuhause leben, auf ihren Feldern arbeiten und ihrem Geschäft nachgehen. Und im Römischen Reich wird dieses Zuhause besser sein, als es davor jemals war. Wir bringen Frieden, wir bringen Wohlstand, und wir bringen Kultur und Zivilisation.“

“Frieden?“ fragte Lola. “Ja? Ist es das, was in Rom vor sich geht? Frieden?“

Pompeius schloss die Augen und seufzte, mit Ärger im Gesicht. Kein Ärger über Lola; nur der Ärger darüber, dass sie etwas gesagt hatte, das die Wahrheit war, aber von dem man lieber hätte, dass es das nicht wäre.

“Nein.“ gab Pompeius zu, aber mit fester Stimme. “Nein, das ist es nicht. In Rom passieren Dinge, die nicht passieren sollten. Nicht passieren dürfen. Früher, da standen wir Römer Seite an Seite zusammen gegen unsere Feinde. Natürlich gibt es in jeder Stadt auch Streit, keine Frage. Doch alles konnte immer im Senat besprochen werden, und es wurden Lösungen gesucht. Aber ich fürchte, dass diese Zeiten vorbei sind. Wir haben angefangen, Gewalt zu benutzen, um ihre Streitigkeiten untereinander auszutragen. Römer kämpfen gegen Römer, und vergießen römisches Blut, aus ihrem blinden Ehrgeiz und ihrer Gier nach Macht. Keiner hält sich mehr an die heiligen Regeln unserer Vorväter“. Und ich befürchte, dass das schlimme Folgen haben wird.“

— Bild: Sklavenarbeit auf den Feldern Roms —

“Das klingt ja furchtbar! Was ist passiert?“ fragte Nico. Als sie das letzte Mal hier waren haben die Römer gemeinsam ihre dunkelste Stunde überlebt, gegen Hannibal standgehalten, und in den Straßen den großen Sieg über ihn gefeiert. Wieso kämpften sie auf einmal gegeneinander?“

Pompeius biss sich auf die Zähne, anscheinend nicht begeistert, diese Frage zu beantworten. Und Lola sprang für ihn ein.

“Rom hat viele Länder erobert, und viele der Besiegten zu ihren Sklaven gemacht. Römer können diese Sklaven dann kaufen und für sich arbeiten lassen.“

“Rom ist ja wirklich nicht zimperlich mit den Besiegten.“ merkte Nico an. Sklaverei klang nicht wie etwas, das man Menschen antun sollte.

“Nein, wirklich nicht. Auf jeden Fall, wer kann sich Sklaven leisten? Vor allem reiche Leute, von denen es in Rom immer mehr gab. Wer viel Geld hat, der kann sich viele Sklaven kaufen. Und am allermeisten Geld haben die Senatoren, die auch sehr viel Land in ganz Italien besitzen. Riesige Länderein fruchtbarer

Felder, mit prächtigen Gutshöfen darin. Wenn die Reichen diese Sklaven auf ihren riesigen Ländereien arbeiten lassen, dann können sie sehr billig Nahrung produzieren – schließlich kosten Sklaven ja nichts. Kein Lohn, nur ein bisschen Verpflegung, das war's."

Nico musste an Leute denken, die ihr ganzes Leben lang auf den Feldern Italiens schufteten mussten. Ihm kamen die Ägypter auf ihren Feldern am Nil wieder in den Sinn.

"So billig konnten die kleinen Bauern Italiens nichts herstellen, und sie wurden immer ärmer. Das wurde nur noch schlimmer, wenn die Männer dieser armen Familien als Soldaten in den Kriegen Roms kämpfen mussten, und so manchmal jahrelang nicht auf ihren Farmen arbeiten konnten. Die selben Kriege, in denen dann die Sklaven gefangen genommen und nach Rom gebracht wurden.

— Bild: Arme Familien betteln in Rom —

Irgendwann blieben den meisten armen Familien zwei Möglichkeiten: Sie konnten entweder selbst für die reichen Senatoren arbeiten, oder ihnen ihr Land verkaufen und nach Rom ziehen. Doch auch dort gab es nicht genug Arbeit für sie, und viele mussten betteln."

"Aber das ist ja total ungerecht! Die Legionäre erobern die ganze Welt und ihre Familien werden bettelarm deswegen?"

"Du findest das ungerecht?" Lolas Augen blitzten auf, und ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Wieder einer der Momente, in dem irgendetwas mit ihrem Gesicht nicht stimmte, nicht echt wirkte, nicht so, wie es sein sollte.

"Diese Leute, die alles verloren hatten, tatsächlich auch. Seltsam, oder? Die Armen waren unzufrieden, und es kam zu Unruhen in der Stadt. Die eine Seite fand die alte Ordnung ungerecht, und wollte sie abschaffen. Die andere Seite sagte, dass die alte Ordnung Rom so groß und reich gemacht hatte, wie es war, und wollte sie behalten. Ist das in etwa richtig so?" Sie sah Pompeius an, und Pompeius sah zurück und seufzte. "Damit haben wir unsere Überleitung, Eroberung, Sklaverei, Verarmung, Ungerechtigkeit, Unruhen. Und dann?"

— Bild: Bürgeraufstände in Rom —

"Dann haben zwei Brüder, Tiberius und Gaius Gracchus, sich diese Unruhen zu Nutzen gemacht."

"Scipios Enkel, übrigens," merkte Lola an. "Alle verwandt in Rom."

"Die Brüder erklärten sich zu Verfechtern für die Armen, und versprachen, ihre Lage zu verbessern. Und so wurden sie in politische Ämter gewählt, zu Volkstribunen, und erlangten viel Macht für sich selbst. Doch sie missbrauchten die Rechte, die diese Ämter ihnen gaben, und hielten sich nicht an die alten Regeln und Traditionen. Sie haben bei jeder Gelegenheit gegen den Senat gehandelt, und die Leute gegen den Senat aufgebracht. Das ging soweit, dass sie alle Beschlüsse des Senats blockiert haben, egal, um was es ging. Es kam zu Aufständen, und Anhänger beider Seiten randalierten in der Stadt Rom. Schließlich geriet eine große Veranstaltung in Rom, bei der sich die Anhänger beider Seiten versammelt hatten, außer Kontrolle. Tiberius Gracchus wurde in

einer Menschenmenge erschlagen. Mit seinem Bruder Gaius kam es zu noch mehr Revolten, Krawallen, und Aufständen, bei denen viele Römer umkamen, bevor auch Gaius ermordet wurde.”

“Aber wenn es wirklich alles so ungerecht war, dann hatten sie doch Recht, oder?” fragte Nico. Lola kicherte.

“Und das verleiht ihnen das Recht, alle Regeln zu brechen? Die Stadt ins Chaos zu stürzen? Wem hilft das denn?” fragte Pompeius zurück.

Nico war schon dabei, direkt zu antworten, hielt sich dann aber zurück. Er war sich nicht sicher, ob da ein “ja” oder ein “nein” auf seiner Zunge lag.

“Aber das war erst der Anfang.” kam ihm Lola dann zuvor, die sich wahrscheinlich extra bemühte, unheilvoll zu klingen.

— Bild: Legionen der späten Republik —

“Das war erst der Anfang, ja.” stimmte Pompeius zu. “Mit dem Tod der Brüder war die Gewalt in Rom noch nicht am Ende, im Gegenteil. Bisher waren es Aufstände der Bürger Roms gewesen. Aber die Gewalt sollte noch schlimmer werden, denn bald sollte auch die Armee anfangen, die Straßen Roms zum Kriegsschauplatz zu machen.

Zu dieser Zeit hatte Rom zwei sehr erfolgreiche Feldherren, Marius und Sulla. Marius war etwa zwanzig Jahre älter als Sulla, und einst sein Lehrmeister im Handwerk des Krieges gewesen. Beide waren sie außerordentlich fähig und begabt, schlaue Männer. Und beide skrupellos, mit einem unstillbaren Ehrgeiz. Beide wollten das Schicksal Roms bestimmen. Und die Stadt Rom sollte den Ehrgeiz dieser Männer zu spüren bekommen.

Marius war der erste Römer, der mehrere Jahre hintereinander Konsul wurde.”

“Das geht?” fiel ihm Nico ins Wort. Das klang nicht nach dem, was er ganz am Anfang über die Republik gehört hatte.

“Nein. Eigentlich nicht. Das allein stand schon gegen die Regeln der Republik. Eigentlich. Aber wenn man die Regeln einfach so brechen kann, dann wird es früher oder später jemand tun.”

“Starkes Stück.” sagte Nico.

“Aber das war längst nicht alles. Die Veränderungen, die Marius brachte, hörten damit nicht auf. Auch er wollte nicht sehen, wie seine treuen Soldaten nach seinen Kriegen in der Armut landeten. Diese Aussichten drückten auf den Willen der Legionäre, für Rom zu kämpfen, und als Feldherr konnte Marius das überhaupt nicht brachen. Deswegen veränderte er die römische Armee grundlegend: Früher waren die Legionäre Roms Bürger, die zu ihren Waffen griffen, wenn Rom in den Krieg zog. Doch nun wurde diese Armee der Bürger durch Berufssoldaten ersetzt. Diese dienten über zwanzig Jahre ausschließlich den Legionen, und nichts anderes. Als Belohnung erhielten sie danach ein Stück Land von Rom, das ihr Anführer ihnen gab. Und das war nicht das einzige: Unter Marius wurden, nachdem es einen Krieg mit den anderen italienischen Völkern unter unserer Herrschaft darum gegeben hatte, alle Einwohner Italiens zu Bürgern Roms – auch wenn sie nicht in der Stadt selbst lebten.”

“Klingt ja eigentlich nicht schlecht, oder?” fragte Nico, und schaute zwischen Pompeius und Lola hin und her. Lola zuckte ihre Schultern.

“Manchmal muss man bei guten Ideen sehen, wohin sie noch führen.” sagte sie nur. Wieder eine ihrer unverständlichen Antworten, dachte Nico.

— Bild: Römische Legionen besetzen Rom —

“Die Soldaten waren zufrieden, das ist wahr. Aber der Senat war sehr unzufrieden mit diesen Veränderungen. Denn dadurch verloren die Senatoren ihre Macht immer mehr an die Soldaten und deren Feldherren. Und schließlich geschah etwas, das zuvor noch nie passiert war. Es begann damit, dass in einem Jahr der Feldherr Sulla vom Senat zum Konsul für das Jahr gewählt wurde. Die Senatoren hofften, dass er ihre alte Macht und Stellung wieder herstellen würde. Aber Marius’ Anhänger wollten genau das verhindern. Sie wollten nicht, dass Sulla die Gesetze des Marius, die für sie gut waren, wieder rückgängig machte. Und so versammelten sie sich, sie vertrieben Sulla aus der Stadt, und wollten selbst die Regierung weiter führen.”

“Was? Echt?” fragte Nico. Das klang nicht richtig. Das klang nach Ärger.

“Ja. Sie haben die Wahl einfach nicht anerkannt, und den rechtmäßigen neuen Konsul Sulla aus der Stadt vertrieben.”

Die Sache mit der Republik scheint wirklich nicht mehr zu funktionieren, dachte Nico. Ein Mann, der mehrere Jahre Konsul ist. Dabei war doch die ganze Idee am Anfang, dass niemand über lange Zeit alle Macht an sich reißt. Und dann wird sein Nachfolger vertrieben, weil er andere Gesetze machen will?

“Und damit begann es, dass die Armee in diesen Machtkampf eingezogen wurde. Sulla sammelte seine Soldaten hinter sich. Er war der rechtmäßige Herrscher, und würde sich von so ein paar Bürgern, die auf die Republik und ihre Grundregeln spuckte, nicht vertreiben lassen. An der Spitze seiner Soldaten zog er nach Rom, und marschierte als erster römischer Feldherr in die Stadt ein! Und zwar nicht in einem Triumphzug, sondern als Angriff. Mit seinen Legionären hinter sich nahm er die Macht, die ihm zustand, mit Gewalt wieder an sich, und er ließ die, die ihn vertrieben hatten, hinrichten. Marius selbst musste aus der Stadt fliehen.”

“Und, Nico, hat Sulla die Republik gerettet?” fragte Lola spitz.

“Was? Wie soll ich das wissen?” antwortete Nico völlig überrumpelt.

War das richtig? fragte sich Nico. Natürlich war es ein Unrecht, dass Sulla vertrieben wurde. Aber kann man sich sein Recht mit einer Armee erzwingen?

— Bild: Römische Legionäre lynchen Senatoren —

“Wäre die Republik denn zu retten gewesen, wenn sich Leute an die Macht klammern, die dort gar nicht sein sollten? Die die rechtmäßige Ordnung selbst mit Gewalt angriffen?” fragte Pompeius.

Oh mann, ist das schwierig, dachte sich Nico. Pompeius allerdings fuhr fort zu reden.

“Aber weil Rom zu dieser Zeit auch noch Krieg gegen die Griechen im Osten führte, musste Sulla die Stadt bald wieder verlassen. Er war der Konsul, der

Anführer der Armeen Roms, und er wurde in diesem Krieg gebracht. Und diese Gelegenheit war zu gut für Marius, um sie nicht zu ergreifen.

Seine Soldaten liebten Marius, und sie hatten es ihm nicht vergessen, dass er sich für sie und ihre Rechte eingesetzt hatte. Sie waren ihm, ihrem Helden, treuer als Rom und dem Senat. Mit dieser Armee, die nur für ihn kämpfte, wiederholte Marius das, was Sulla kurz vorher getan hatte: Er marschierte mit seiner Armee in Rom ein und riss die Macht an sich. Seine Armee besetzte die Stadt. Und diesmal wurde es blutig. Viele Senatoren und ihre Anhänger wurden während der Besetzung getötet, und ihnen wurde alles weggenommen, was sie hatten.“

“Das wird ja immer schlimmer!” entfuhr es Nico. Er erinnerte sich daran, wie er auf einem der Hügel Roms im Garten einer Villa gesessen hatte, und auf die Stadt hinabgeschaut hatte. Von dem Senator, der in diesem Garten so von der Ehre der Römer geschwärmt hatte, und davon, wie gut es war, eine Republik zu sein, in der keiner alle Macht für sich hatte. Er erinnerte sich an die Freudenfeier, nach dem Rom die Bedrohung durch Karthago überstanden hatte, und wie die Soldaten auf der Straße mit den Bürgern gefeiert hatten. War das noch die gleiche Stadt?

“Aber das war nicht der letzte Akt in diesem furchtbaren Bürgerkrieg.”

“Hört das denn nie auf?” fragte Nico. Pompeius sah auf einmal müde aus, als hätte er sich die Frage schon oft genug selbst gestellt.

“Das wissen nur die Götter. Ich war mit Sulla in diesem Krieg. Was glaubst du, wie wir uns fühlten, als wir die Nachrichten aus Rom hörten? Wir konnten es nicht erwarten zurückzukehren, und Rom aus dieser blutigen Herrschaft zu befreien. Wieder musste Sulla römische Legionen nach Rom führen, um sie aus den Händen derer zu befreien, die die Macht mit Gewalt an sich gerissen hatten. Römische Legionäre mussten gegen römische Legionäre kämpfen, um dieses Unrecht zu beenden. Doch zum Glück gelang es uns, Marius und seine Truppen aus der Stadt zu vertreiben. Nach diesem Sieg erhielt Sulla vom Senat für mehrere Jahre die gesamte Macht über Rom.”

Oh nein, dachte Nico schon.

“Und mit dieser Macht stellte er in vielen Jahren harter Arbeit die alte Ordnung wieder her, bevor er zurücktrat und dem Senat seine alte Macht zurückgab.”

“Oh.” sagte Nico. Damit hatte er schon nicht mehr gerechnet. Aber dieser Sulla hatte es geschafft, ihn zu überraschen. “Das heißt, alles ist wieder wie davor?”

“Nein.” sagten Pompeius und Lola, fast gleichzeitig.

“Was?!” fragte Nico.

“Nein. Leider war es damit nicht vorbei.” sagte Pompeius. “Genau jetzt zieht Julius Caesar mit seinen Legionen von Norden her auf diese Stadt zu. Deswegen hat sich der Senat heute hier versammelt.”

“Der Caesar?” fragte Nico.

“Ja, der.” bestätigte Lola.

Im Pompeius’ Stimme schwebten Wehmut und Zorn gleichermaßen.

“Früher einmal, da war Caesar mein Freund. Ich war sogar mit seiner wunderbaren Tochter Julia verheiratet, die ich sehr, sehr geliebt habe. Doch es war ein Fehler von mir, ihm zu vertrauen. Er doch wieder nur genau so wie sein Onkel Marius. Er tut so, als kämpfe er für die Soldaten, die Bürger und die armen Leute Roms. Doch eigentlich geht es ihm nur um sich selbst, und er will nichts anderes als die Macht in Rom an sich reißen. Unsere Vorfahren haben den König aus der Stadt vertrieben, aber jetzt stellen solche Leute immer offensichtlicher zu Schau, dass sie die Alleinherrscher in Rom werden wollen. Hier und heute hat mir der Senat den heiligen Auftrag gegeben, die römische Republik zu verteidigen. Und ich werde meine Pflicht tun!”

Fester Wille sprach aus Pompeius' Stimme. Er macht sich auf, weg von der Wand, in die Menge der versammelten Senatoren hinein. Sie wichen voller Respekt zur Seite, andere sagten Worte, die Nico nicht verstand. Pompeius ging hinaus ins Freie, um seinen Auftrag zu erfüllen.

“Diese Römer.” sagte Lola nur.

Nico war immer noch verblüfft von dem, was er gehört hatte. Von Kriegen hatte er auf ihrer Reise schon genug gehört, von Eroberung und Unterwerfung. Aber dass Römer ihre Armeen nach Rom selbst führten, das war schon etwas anderes.

“Auf zur Gegenseite, würde ich sagen?” fragte Lola.

“Ja, unbedingt!” sagte Nico, froh, dass er wenigstens einmal schnell genug war zu antworten, bevor Lola die Welt in ihre Einzelteile zerlegte.

Er stand vor ihm. Ein Gesicht auf dieser Reise, das Nico tatsächlich erkannte. Vor Caesar selbst zu stehen, das war beeindruckend. Ein ernstes, edles Gesicht, mit hoher Stirn, markanter Nase, und leicht gelocktem grauen Haar. Und hier stand er nun vor ihm, in voller Rüstung und im Sattel eines wunderschönen weißen Pferdes, hinter ihm eine Armee römischer Legionäre mit hohen, roten Schilden. Die Legionäre, die Pompeius aufhalten sollte. Es war komisch, ihn hier als den Angreifer zu sehen, wenn Nico ihn eigentlich als den Herrscher von Rom kannte, der Gallien unterworfen hatte. Herrscher von Rom? fragte sich Nico. Das sagt wohl einiges darüber, wer hier gewinnt, dachte er.

“Was macht ihr hier?” rief Nico, in der albernen Hoffnung, ein weiteres Blutvergießen zwischen Brüdern, zwischen Römern aufhalten zu können. “Warum greift ihr eure eigene Stadt an?”

Die Legionäre reagierten nicht, sahen ihn nicht einmal an. Nur Caesar selbst antwortete, den Blick auf Nico hinunter gerichtet.

Rom – Caesar

“Ja, ich habe meine Legionäre hinter mir versammelt, und mit diesen Legionen ziehe ich auf die Stadt Rom.”

“Aber wieso wiederholst du, was andere schon in Rom angerichtet haben?”

Caesar hob die rechte Hand, um Stille einzufordern. “Höre mir zu, bevor du mich verurteilst.

— Bild: Cäsar beaufsichtigt prächtige Spiele in Rom —

Marius und Sulla gehörten beide zu meiner Familie.”

Nico schaute ungläubig. Die beiden waren doch die bittersten Rivalen gewesen?

“Marius war mein Onkel, verheiratet mit meiner Tante. Und ich war selbst mit einer Enkelin Sullas verheiratet. Ja, meine Familie gehörte zu den wichtigsten der Stadt. So wurde ich, als ich noch sehr jung war, gerade einmal ein Mann, zum Hohepriester Roms ernannt.”

“Ein Priester?” fragte Nico diesen Mann, der so vollständig wie ein Krieger aussah.

“Der oberste Priester. Es lag an mir, die Veranstaltungen für die Feiertage in der Stadt auszurichten. Ein schönes Amt, in dem ich bei der Bevölkerung Roms schnell sehr beliebt wurde. Denn ich veranstaltete prächtige Spiele und Feste in der Stadt.”

“Teure Spiele. So teuer, dass er bald gigantische Schulden hatte. Er brauchte viel Geld. Und was machen Römer, wenn sie viel Geld brauchen?” merkte Lola an, die neben dem Pferd stand und ihm über den Kopf strich. Caesar sah etwas verprellt auf Lola hinunter, bevor er weitersprach.

“Bald darauf ging ich nach Spanien, wo ich Krieg gegen die spanischen Völker führte und wertvolles Land für Rom eroberte. Voller Erfolg kehrte ich in die Stadt zurück.”

“Und mit Geld und Schätzen.” kam es wieder von Lola.

“Ich hatte Rom Land, Sklaven und Schätze gebracht. Ich hatte es verdient, zum Konsul gewählt zu werden.” Das verdient sprach Caesar mit Nachdruck aus. “Aber viele der Senatoren waren feindselig, denn sie hatten Angst vor mir. Ich war beliebt beim Volk und bei den Soldaten. Ich war ein erfolgreicher Feldherr. Und ich war ein Neffe von Marius. In ihrer Angst wollten die Senatoren verhindern, dass ich Konsul werde. Sie wollten mir dieses Amt, das ich mir verdient hatte, nicht zugestehen. Ich brauchte mächtige Freunde, wenn ich mein Ziel erreichen wollte. Und ich fand die beiden mächtigsten Freunde, die man finden konnte.”

Auf Lolas Gesicht zeichnete sich wieder dieses Grinsen ab, das richtig fies wirken konnte, wenn man sich noch nicht daran gewöhnt hatte.

“Da war Crassus, bei weitem der reichste Mann in ganz Rom.”

“Es gibt eine gute Geschichte über Crassus.” sagte Lola. “Rom hatte keine Feuerwehr zu dieser Zeit. Also heuerte Crassus Leute an, die als Feuerwehr zu brennenden Häusern eilten, um sie zu löschen. Gegen Bezahlung, versteht sich. Was glaubst du, wieviel bezahlen Leute, wenn sie kurz dabei sind, alles zu verlieren?”

Caesar fuhr fort.

“Und dann war da Pompeius, der gefeierte Feldherr, der ausgezeichnete und beste General Roms. Wir drei versprachen uns, und immer gegenseitig zu helfen. Um unsere Freundschaft zu festigen heiratete Pompeius sogar meine Tochter Julia. Und mit dem Einfluss, den meine Freunde mir brachten, wurde ich zum Konsul gewählt.”

“Eine alte Freundschaft.” kommentierte Lola. “Und er dieses höchste Amt dann hatte, da setzte er die Dinge durch, die er wichtig fand. Und die, die ihm und seinen Freunden Crassus und Pompeius halfen. Und das nicht gerade zimperlich. Es kam dabei schon vor, dass er Leute, die gegen ihn waren, aus Versammlungen prügeln ließ.”

— Bild: Cäsar und Pompeius sehen zu, wie ihre Männer Senatoren verprügeln —

“Sie haben es verdient. Die Senatoren waren nur gegen mich, weil sie fanden, dass meine Beschlüsse gegen ihre veralteten und unnützen Regeln verstießen. Aber diese Leute sind nur gierige alte Männer sind, die die Bürger Roms zu ihrem eigenen Nutzen aussaugen. Ihre Regeln helfen ihnen nur, dieses Aussaugen immer weiter zu treiben, und schützen sie und sonst niemandem. Wieso sollte man sich daran halten?

Aber ich wusste, dass ich mir Feinde gemacht hatte. Ich wusste, dass man mich verhaften und ins Gefängnis schmeißen wollte, sobald meine Amtszeit vorüber war. Also verschwand ich aus Rom. Ich ging mehrere Jahre in den Norden Italiens, um dort der Statthalter Roms zu sein. Ein Amt, das mir nach meiner Amtszeit zustand. Aber ich konnte nicht ewig aus der Stadt verschwinden. Irgendwann würde ich nach Rom zurückmüssen. Also musste ich davor dafür sorgen, dass der Senat nicht mehr zornig auf mich war. Ich würde diesen reichen Blutsaugern in Rom das geben, was sie immer wollten: Mehr Eroberungen für Rom, also mehr Land für sie, mehr Sklaven, mehr Beute.

— Bild: Caesar als Freund und Vorbild seiner Soldaten —

Ich versammelte meine Legionen, und ich marschierte in Gallien ein, in das Land der Kelten. Lange ist es her dass sie Rom angegriffen und geplündert haben. Nun waren wir es, die sie angriffen. Der Krieg war lang und hart, und ihr Häuptling Vercingetorix verteidigte sein Land und sein Volk verbissen.”

“Sogar ein Buch hat er darüber geschrieben, dass manche Schüler heute noch in der Schule lesen.” merkte Lola an, deren Flimmern und Flackern das Pferd Cäsars nicht weiter zu stören schien. Cäsar setzte derweil seine Rede fort.

“Die Gallier sind große, tapfere und starke Krieger, und der Krieg forderte viele Opfer. Auf beiden Seiten. Es gab Zeiten, da hatten die Gallier meine Truppen umzingelt, und da waren sie uns zahlenmäßig weit überlegen. Aber meine Legionäre sind treue und mutige Soldaten, und ich bin Ihnen ein ebenso treuer Feldherr. Ich blieb an ihrer Seite, auch in der dunkelsten Stunde. Ich munterte sie auf. Ich machte ihnen Mut vor der Schlacht. Ich teilte ihre Siege, und ich teilte ihr Leid. Ich war einer von ihnen, und meine Legionäre liebten mich.

— Bild: Vercingetorix ergibt sich Caesar —

Am Ende besiegte ich Vercingetorix' Gallier in einer großen Schlacht bei Alesia. Nach dieser Niederlage ritt der Häuptling auf seinem prächtigen Pferd in mein Feldlager, riss sich den Gürtel vom Leib, und warf mir voller Zorn sein

Schwert zu Füßen. Dann kniete er vor mir nieder. Die Gallier waren besiegt, und ganz Gallien war nun Teil des römischen Reiches.”

Ganz Gallien? ging es Nico durch den Kopf.

“Gallien ist ein riesiges Land, und ich hatte es Rom und dem Senat zum Geschenk gemacht. Ich hatte meinen Triumphzug in Rom verdient, und ich hatte es verdient, wieder zum Konsul gewählt zu werden. Ich würde im Triumph nach Rom zurückkehren, und als gefeierter Sieger in die Stadt einziehen.

— Bild: Gegenüberstellung Cäsar gegen Pompeius —

Doch die Senatoren in Rom wollten das verhindern. Sie wollten mich immer noch festnehmen, nach all dem Reichtum und Ruhm, den ich Rom gebracht hatte. Und den alten Pompeius haben sie auf ihre Seite gezogen. Doch das werde ich Ihnen nicht gönnen. Ich ziehe mit meiner Armee nach Rom und fordere das ein, was mir zusteht. Die Soldaten haben mir ihre Treue geschworen, nicht dem Senat, und sie werden mich beschützen.

Was macht schon dieser Senat?” Caesar war sichtlich wütend und bitter. Lola stand reglos neben ihm, und die Luft unmittelbar über ihrer Haut wurde immer finsterer, mit jedem Satz, der folgte. “Das sind doch alles reiche, dicke Männer, die alle Kostbarkeiten der Welt fressen, während die Armen in Rom auf den Straßen verhungern. Welche alte Ordnung wollen diese Männer erhalten? Eine, in der sie Sklaven auf ihren Feldern arbeiten und sterben lassen, um selbst immer reicher zu werden? Eine, in der sie die Römer als Soldaten in ihren Kriegen sterben lassen, um sich anschließend alles eroberte Land unter den Nagel zu reißen? Und anschließend die tapferen Soldaten, die für sie den Krieg durchlitten haben, von deren Land zu verdrängen? Dieser Senat ist nicht die Republik. Er ist nicht die Sache des Volkes. Er ist die Sache ein paar weniger Männer, nicht mehr.”

Lola stand nur teilnahmslos da, und hatte während der ganzen Rede ihre großen, dunklen Augen auf Caesar gerichtet. Dann zuckte sie nur mit den Schultern.

— Bild: Cäsar am Rubikon —

Doch Caesar war noch nicht fertig. “Und Pompeius, der alte Heuchler. Spielt sich jetzt zum Retter und Beschützer der Republik auf? Dabei wollte er doch auch immer nur seinen eigenen Einfluss vergrößern. Der große Eroberer als braver, treuer Diener des Senats? Hat er sich nicht einst mit mir gegen die Senatoren verbündet? Hat es ihm nicht genützt, das ich Konsul war, und auch seine Ziele durchgesetzt habe? Und genau dafür soll ich jetzt von ihm verhaftet werden?

Und nun schützt er also den Senat, anstatt die Republik, anstatt das Wohl aller zu schützen. Doch ich werde diesen Senat, diesen Parasiten Roms, zu Fall bringen. Das Volk Roms liebt mich, und das Volk hat es verdient, von der Herrschaft dieser alten Männer befreit zu werden.

Ich habe den Rubikon überquert.” Lola zeigte auf den Fluss, der sich nicht weit hinter den Legionen durch das Land zog. “Damit marschieren wir in Roms Gebiet ein. Und erklären Rom den Krieg. Doch ich habe es gewagt, diesen Schritt

zu gehen. Der Würfel ist geworfen.”

“Und wir werden sehen, wie sie fallen.” setzte Lola fort. Im selben Augenblick noch sprangen sie weiter.

6.1 Die letzte Königin

30 v. Chr.

Sie waren in einer kleinen, dunklen Kammer. Ein paar Fackeln an den Wänden tauchten den gesamten Raum in warmes, oranges Licht. Für einen Augenblick dachte Nico, sie seien wieder in der Grabkammer Alexanders gelandet, und erschauerte. Aber kein toter Mann war in der Kammer aufgebahrt. Anstatt dessen saß dort eine Frau, etwa im gleichen Alter wie Nicos Mutter. Ihre Haut war gebräunt, schwarze Haare fielen ihr ordentlich gekämmt auf die Schultern, und sie trug ein einfaches, aber unglaublich edles weißes Gewand. Ihren Hals zierte eine goldene Kette; ansonsten trug sie keinen Schmuck. Sie saß still und ruhig auf einem Block in der Mitte des Raums, an dessen beiden Enden goldene Gefäße standen. Ihre Hände hatte sie auf eine Art goldene Truhe gelegt, die auf ihrem Schoß lag. Ihr Blick war traurig, als sie die Augen erhob und Nico ansah. Lola hatte sich auf den Boden vor dem Block gesetzt, zur linken Seite der Frau, und die Arme um die Knie geschlungen.

Ägypten

“Ich heiße euch willkommen, Fremder. Ich hätte nicht gedacht, dass ihr mich noch sehen werdet.”

“Ich habe es ihm versprochen.” sagte Lola. “Nico, wir sind Kleopatra doch noch besuchen gegangen. Nur etwa zwanzig Jahre später.”

Ja, das passte. Wenn sie bei ihrem letzten Besuch in Alexandria gerade zwanzig gewesen war, dann kam das hin.

“Das ist alles, was mir noch geblieben ist. Alles, was sie mir gelassen haben. Die letzten Tage der Könige Ägyptens sind gekommen, und bald werden hier die Römer herrschen.”

Sie seufzte, aber es war mehr eine Feststellung als ein Bedauern.

“Ich kann es nicht verhindern, so wird es nun einmal kommen. Sie haben uns in ihre Kriege mit hereingezogen. Ich habe versucht, für meine Rolle in dieser Welt und die Freiheit Ägyptens zu kämpfen. Aber vergebens, wie es scheint.

Schon lange hat Rom sich in Ägypten eingemischt, schon bevor ich zur Welt kam. Aber als Pompeius nach seiner Niederlage nach Ägypten floh, da konnten wir uns nicht mehr heraushalten. Und erst recht nicht, als sie ihn hier im Palast ermordeten, und Caesar seinen Kopf brachten. Damit war Ägypten mit im Spiel, auf der Seite Caesars. Und Caesar kam hierher, um seinen Gegner in allen Ehren zu bestatten. Ein faszinierender Mann war er, Gaius Julius Caesar. Nicht lange war er hier, und wir begannen, uns immer näherzukommen. Doch er brachte seine Legionen mit hierher, was viele am Hof beunruhigte. Auch meinen kleinen Bruder, den Pharao. Es kam zum Streit, und schließlich zu offenen Kämpfen zwischen Römern und Ägyptern. Und am Ende der Kämpfe war mein Bruder

tot. Aber Caesar und ich standen uns nahe, und wir vertrauten uns, und so hatte Ägypten in mir eine neue Pharaonin, anstatt zur Provinz Roms zu werden. Ich bedauere den Tod meines Bruders. Aber dennoch folgte eine glückliche Zeit, in der ich Caesar einen Sohn schenkte, unseren lieben Caesarion. Wir besuchten sogar das große Rom selbst, um das Bündnis zwischen unseren Völkern zu feiern, und ich lebte ein gutes Leben dort.

Doch dann änderte sich auf einen Schlag alles. Caesar wurde ermordet, von Feiglingen aus seinem eigenen Senat. Ich musste mit meinem Sohn aus der Stadt fliehen, denn der Hass dieser Männer hatte sich auch gegen uns gewandt. Und Rom war wieder in einem Bürgerkrieg.”

Nico fragte sich, ob diese Bürgerkriege denn irgendwann wieder aufhören würden. Er wollte es langsam nicht mehr hören.

“Zwei Männer schworen, Caesars Tod zu rächen, und scharten die Legionen hinter sich. Caesar war beliebt gewesen in Rom, und die Soldaten waren zornig auf die Mörder. Die beiden Männer, die sie führten, waren Markus Antonius, ein treuer Begleiter und Freund Caesars, und Oktavian, Caesars Großneffe, den Caesar in seinem Testament als seinen Sohn adoptiert hatte. Bis heute verstehe ich nicht, warum. Er hatte doch einen Sohn, unseren gemeinsamen Sohn, meinen lieben Caesarion...” Kleopatra seufzte.

“Markus Antonius und Oktavian gewannen den Krieg. Sie fassten die Mörder, und sie ließen sie hinrichten. Und sie teilten sich ihre Herrschaft über das römische Reich. Während Oktavian in Italien blieb, kam Markus Antonius in den Osten. Und so lernten wir uns eines Tages bei seinem Besuch in Alexandria kennen. Ein Mann, der zu leben wusste, und der den schönen Dingen des Lebens nicht abgeneigt war. Ich richtete ihm wunderbare Feste aus, Bankette mit Festmahlen und Wein, mit Musik und Tanz. Und bald waren wir beide ein Paar, und ich brachte seine Kinder zur Welt.”

Kleopatra hatte ein Händchen für mächtige Männer, dachte sich Nico.

“Aber Rom ist eine Schlangengrube.” sagte Kleopatra mit Zorn in der Stimme. “Von dort kommt kein Frieden. Die Männer dieser Stadt suchen Ruhm und Macht wie niemand sonst auf der Welt. Wer kann von solchen Männern erwarten, dass sie sich die Macht teilen? Nicht lange, und wieder führten die Römer Krieg untereinander. Oktavian wollte alle Macht für sich. Er setzte sich zum Ziel, Markus Antonius vernichten, und mich mit ihm.”

“Nicht schon wieder.” Nico seufzte.

“Doch ich glaube ich nicht mehr, dass wir diesen Krieg noch gewinnen können.” Kleopatra schaute ins Leere, den Schein einer Fackel in den Augen. “Wir haben unsere Flotte verloren. Wir verlieren unsere Armeen. Oktavians Legionen landen in Ägypten. Markus Antonius ist draußen auf dem Schlachtfeld, um sich den Angreifern entgegenzustellen. Aber es sieht nicht gut aus für uns, und ich fürchte das Schlimmste. Und währenddessen bin ich hier zum Warten verdammt, und hoffe, endlich eine Nachricht von ihm zu erhalten...”

Kleopatras Hände lagen ruhig auf der goldenen Kiste, aber ihr Blick huschte unruhig immer wieder zur Tür. Nicht aus Hoffnung, mehr um Gewissheit zu erhalten.

“Sie verliert, oder?” fragte Nico Lola, als Kleopatra ihn nicht mehr wahrzunehmen schien.

“Ja. Es ist zu spät. Oktavian hat gewonnen, und Markus Antonius hat sich schon in sein eigenes Schwert gestürzt. Bald wird sie der Bote erreichen, und ihr die Nachricht überbringen.”

“Und dann?”

“Schau dich um.” sagte Lola. Mehr brauchte sie nicht zu sagen. Der Raum sah dem Raum zu ähnlich, in dem Nico Alexander das letzte Mal gesehen hatte.

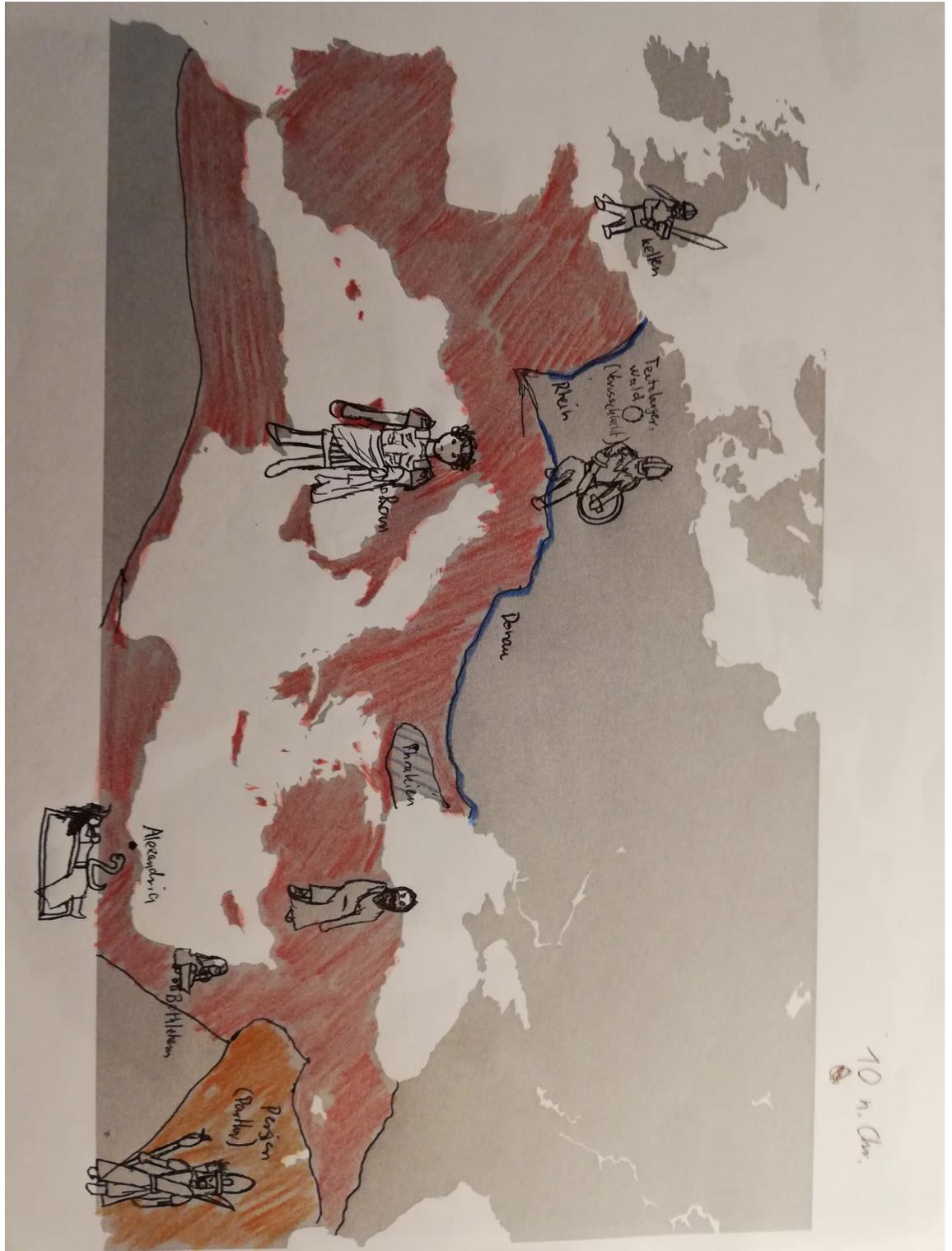
“Ich verstehe.” sagte Nico, auch wenn das nur zu Teilen stimmte. Was konnte er davon schon verstehen?

“Wieso hat sie überhaupt in diesem Krieg gekämpft? Wieso hat sie Seite bezogen?”

“Das hat sie schon längst, schon vor vielen Jahren. Die Frage war schon lange beantwortet. Sie war die Mutter von Caesars Sohn. Während der Adoptivsohn, Oktavian, nach der Macht in Rom strebte, und dafür gleich in zwei Bürgerkriegen kämpfte. Meinst du, ihr Sohn, Caesars leibliches Kind, wäre sicher gewesen? Was sonst hätte sie tun können, um ihren Sohn zu beschützen?” Der Schatten, den Lola an die Wand warf, war eindeutig dunkler als alle anderen Schatten in diesem Raum. Und wie die anderen Schatten des Raumes flackerte er im Feuerschein der Fackeln. Nico erschauerte.

“Können wir hier weg, bitte?” Auch wenn sie ihn nicht mehr wahrnahm, wollte er doch Kleopatra in Frieden lassen. Lola hatte sich hinter sie gestellt und strich ihr mit einer Hand über die Schulter, wie eine Mutter, obwohl sie vom Alter her das Gegenteil war.

“Ja, natürlich.” sagte Lola, mit der sanftesten Stimme der Welt. “Schließen wir diese Geschichte ab. Es wird Zeit, dass wir Oktavian einen Besuch abstatten.” Und das Licht der Fackeln löste sich langsam in Nichts auf.



Karte im Jahr Null

Kapitel 7

Eine Neue Zeit

Das Jahr Null

Nico und Lola standen in einem prunkvollen Saal aus hellem Stein. Rote Vorhänge verzierten die Wände, und große, offene Fenster gaben den Blick über eine Stadt frei, die nur Rom sein konnte. Draußen schien die Sonne und warf Licht in den Saal, das auf den goldenen Verzierungen an den Stühlen und Bänken schimmerte. Dieser Raum musste einfach zu einem Palast oder Schloss gehören.

Nico schaute aus dem Fenster, um die Stadt näher zu beobachten, die er nun schon mehrere Male besucht hatte. In diesem Moment betrat ein älterer, dünner Mann den Saal durch eine der offenen Türen. Ein äußerst eleganter Mann, mit hellen grauen Locken, in schneeweißer Kleidung, und einem pupurnen Umhang um die Schulter. Er rief noch etwas nach draußen, das Nico nicht verstand, aber wie ein Befehl klang. Eine Stimme antwortete mit wenigen Worten, und draußen waren Schritte zu hören. Als er Nico im Raum erblickte blieb der Mann stehen, sah ihn genau an, und hielt inne. Dann ging er sicher und mit festem Schritt auf Nico zu, und nickte auch Lola zu, wie einer entfernten Bekannten. Als er Nico erreicht hatte schüttelte er ihm fest die Hand, und bat ihn freundlich und höflich, doch auf einem der fein gearbeiteten Stühle Platz zu nehmen. Nico setzte sich, und fühlte sich wie ein wichtiger Gast. Neben ihm hatte auch Lola sich gesetzt, ein Bein über das andere geschlagen. Der elegante Mann setzte sich den beiden gegenüber auf einen Stuhl, der genau so aus sei wie ihre. Er stütze seine Ellbogen auf den Armlehnen ab, legte die Hände zusammen, und begann zu reden.

Rom

“Seid willkommen, werte Gäste! Ich bin Caesar Augustus.”

“Kaiser Augustus,” wiederholte Lola, die Aussprache der Buchstaben nur leicht verändert.

“Ich habe gedacht, wir besuchen den Mann namens Oktavian?”

“Gleicher Mann, neuer Name. Caesar, seitdem sein Großonkel Julius Caesar ihn adoptiert hat. Augustus ist neuer, aber das kommt noch.” antwortete Lola. “Kommen wir gleich zum Wesentlichen?” fragte Lola den Kaiser.

“Ja, kommen wir zum Wesentlichen. In Rom gibt es eine neue Ordnung. Die alte Ordnung hat einfach nicht mehr funktioniert. An die alten Regeln der Republik hat sich niemand mehr gehalten. Jemand musste diese endlosen Bürgerkriege und das heillose Chaos beenden. Rom brauchte einen fähigen Mann mit starkem Willen, der die Lage im Griff hat. Und dieser Mann bin ich.

Die Herrschaft des Senats über Rom ist beendet. Denn sie war schon lange am Ende, und nur noch eine Maskerade. Alle Fäden in Rom laufen nun bei mir zusammen, und ich halte sie in der Hand und bestimmte die Geschicke der Stadt.”

“Sind Sie jetzt der König Roms?” fragte Nico.

“Der König?” fragte Augustus, und lächelte, etwas verschmitzt, etwas nachsichtig. “Nein, gewiss nicht. Rom kann keinen König haben. Niemand würde das zulassen. Aber wisst ihr, manchmal ist es wichtiger, wie man etwas verkauft, als wie es tatsächlich ist. Ich bin Julius Caesars Erbe, aber durch ihn musste ich auch lernen, dass man in Rom vorsichtig sein muss. Du kannst zum mächtigsten Mann Roms werden, aber du darfst es den anderen nicht unter die Nase reiben.”

— Bild: Die Ermordung Caesars —

“Nach dem Sieg über Pompeius ist Caesar aus Ägypten nach Rom zurückgekehrt. Niemand stand ihm mehr im Weg. Caesar nahm die Macht an sich, und wurde zum Alleinherrscher auf Lebenszeit. Und das Volk in Rom liebte ihn, denn er versprach ihnen ein besseres Leben. Doch in den Augen vieler Senatoren wollte Caesar die Republik zerstören und sich zum König Roms machen. An einem Tag im März wartete eine Gruppe von Senatoren, angeführt vom Senator Brutus, im Senatsgebäude auf ihn. Als er zwischen ihnen war zogen sie ihre Messer, und sie stachen ihn nieder. Julius Caesar war tot. Er hatte sich viele Freunde, aber auch zu viele Feinde gemacht.

Als man sein Testament öffnete, gab es eine Überraschung. Caesar hatte mich, Oktavian, gerade zwanzig Jahre alt, zu seinem Erben gemacht. Und er hatte in seinen Feldzügen ein unglaubliches Vermögen gemacht, das ich nun erbe.

Ich war ein dünner junger Mann, und ich war mein ganzes Leben hindurch oft krank. Ich wirkte zerbrechlich, und für die Mächtigen Roms nicht besonders gefährlich. Doch niemand sollte mich unterschätzen. Die feigen Mörder Caesars sollten für ihre Taten büßen.

— Bild: Oktavian und Markus Antonius im Gericht gegen die Verschwörer —

Sie dachten, dass der Senat mit der Ermordung Caesars seine alte Macht zurückbekommen würde. Doch diese Welt gab es schon lange nicht mehr. In Rom hatte der die Macht, der die Legionen kontrollierte. Und die Soldaten Caesars freuten sich nicht über diesen Mord. Ich tat mich mit Markus Antonius, einem

treuen Anhänger und Feldherren Caesars zusammen. Gemeinsam erklärten wir die Verschwörer zu Feinden der Republik. Caesars Legionen standen treu hinter uns, so wie sie immer treu hinter ihrem großen und geliebten General Julius Caesar standen.

Wir jagten die Mörder. Wir ließen sie hinrichten, und wir nahmen ihnen ihr Eigentum und ihre Ländereien und gaben sie der Republik, der Stadt Rom zurück. Brutus und andere Anführer der Verschwörung waren geflohen und sammelten aus verschiedenen Winkeln des Reichs eine Armee gegen uns. Diese Verräter ließen sich sogar von den Persern im Osten helfen.

Doch gegen die Macht der Legionen Roms, Caesars siegreiche Soldaten, waren sie verloren. Wir vernichteten sie. Vielleicht sahen sich diese Männer selbst als Retter der Republik. Vielleicht tatsächlich, ja. Doch wenn man den Herrscher Roms, den Anführer der Regierung niedersticht, was denkt man sich dann? Was haben sie denn erwartet? Dass Caesars Soldaten klein begeben und ihnen folgen? Dass das Volk Roms sich Mördern unterwerfen würde? Nein. Sie hatten es nicht anders verdient. Haben sie denn nicht selbst versucht, mit Gewalt ihre Ziele durchzusetzen? Wozu sollte das denn führen, wenn nicht zu noch mehr Streit und Chaos?"

"Aber habt ihr nicht selbst wieder Streit und Chaos angefangen?" fragte Nico. War diese Frage vorwurfsvoll? Er hatte Angst, dass ihm der Kaiser diese Frage übel nehmen könnte. Wahrscheinlich sprachen nicht viele Leute so mit ihm.

— Bild: Markus Antonius und Kleopatra —

"Ja, und nein." Augustus nickte. "Es musste kommen. Es war unvermeidbar, und das war auch klar." Lola sah Augustus skeptisch an, sagte aber nichts. "Nach unserem Sieg scherte Markus Antonius aus. Zugegeben, wir haben uns nie besonders gemocht. Wir hatten eine Zeit lang das gleiche Ziel, mehr aber auch nicht.

Die Herrschaft des Senats über Rom war zu Ende. Von nun an ging es darum, wer von uns beiden an seiner Stelle die Macht übernehmen sollte. Markus Antonius setzte sich nach Ägypten ab, um über den Osten des Reiches zu regieren. Und wie schon Caesar vor ihm verliebte er sich in Kleopatra, die Pharaonin des Landes, und die beiden bekamen Kinder. In Ägypten lebten Markus Antonius und Kleopatra verschwenderisch und zügellos wie die alten Könige des Ostens. So ein Mann wollte über Rom herrschen, und hatte dabei die römischen Tugenden von Ehre, Treue und Disziplin aufgegeben? Sollte Kleopatra, die die Männer umgarnte und verführte, die Königin Roms werden? Das würde nicht passieren. Das würde ich nicht zulassen."

So schlimm, wie Oktavian sie beschrieb, hatte Nico Kleopatra nicht kennengelernt. Sah er es wirklich so? Oder hatte er nur einen Grund gebraucht, um seinen Rivalen anzugreifen?

"Der Senat in Rom verlieh mir alle Macht und den Befehl über die Armee, damit ich diese beiden aufhalten konnte. Ich schickte die Legionen nach Ägypten, angeführt von meinem treuen Freund Agrippa.

Wir zerstörten die ägyptische Flotte, die den Weg nach Ägypten blockierte. Die Legionen marschierten in Alexandria ein. Markus Antonius und Kleopatra mussten fliehen. Als er einsah, dass er verloren hatte, stürzte sich Markus Antonius in sein eigenes Schwert und nahm sich das Leben. Nach den Berichten meiner Botschafter hatte sich Kleopatra in der Grabkammer versteckt, die als Pharaonin schon zu Lebzeiten für sie gebaut worden war. Als sie die Nachricht vom Tod ihres Liebhabers hörte, da nahm sie eine Schlange und ließ von ihr beißen. So starb Kleopatra, die letzte Pharaonin, die letzte Königin Ägyptens, auf ihrem eigenen Grab. Ich habe die Macht in Ägypten übernommen, und es ist nun ein Teil des römischen Reichs."

"Und was ist mit ihren Kindern passiert?" fragte Nico, der sich erinnerte, dass Kleopatra sich wegen ihnen große Sorgen gemacht hatte.

"Die Kinder von Antonius und Kleopatra brachten wir als Gefangene nach Rom. Aber Caesarion, den Sohn Caesars und Kleopatras, konnte ich leider nicht am Leben lassen. Caesar hat nur einen Erben, und das bin ich."

Diese Worte klangen so berechnend, dass Nico ein Kloß im Hals stecken blieb.

"Es musste so kommen, nicht war?" fragte Lola. "Es war unvermeidbar." Sie hatte sich in ihrem Sitz nach vorne gelehnt und sah Augustus aus schmalen Augen, mit ausdruckslosem Mund an.

"Ja, das war es." gab Augustus schlicht zurück, ohne seine Miene zu verziehen.

"Können Sie denn niemanden neben sich lassen?" Nico fragte sich langsam, woher er eigentlich den Mut hatte, so mächtigen Leuten solche Fragen zu stellen. Bestimmt hatte das etwas mit Lola zu tun. Zumindest schien ihr diese Frage zu gefallen; sie hatte wieder einmal angefangen zu grinsen.

— Bild: Oktavian und Agrippa —

"Doch. Mit tiefer Treue, und mit vollem Vertrauen." Augustus war ernsthaft, auf seinem Gesicht kein Anzeichen davon, dass er nicht an das glaubte, was er sagte. "Mein ganzes Leben hindurch, in all meinen Kriegen, war ich selbst oft krank. Sehr krank. Manchmal konnte ich für Wochen oder Monate mein Bett nicht verlassen. Ich dachte, und viele andere auch, ich müsse bald sterben. Ich konnte meine Armeen oft nicht selbst in die Schlacht führen. Ohne Treue und Vertrauen wäre ich verloren gewesen, ein kranker Mann in seinem Bett.

Doch ich hatte einen treuen Freund an meiner Seite, den ich kannte, seitdem wir Kinder waren. Der starke und große Agrippa, äußerlich immer so sehr das Gegenteil von mir, war mein Freund und mein Feldherr. Und einen besseren konnte ich mir nicht wünschen, in beiden Fällen. Oft führte er meine Armeen, wenn ich es selbst nicht konnte. Aus Dank erlaubte ich ihm später, meine liebe Tochter Julia zu heiraten, und nun ist er Teil meiner Familie. Agrippa bewies auch später noch, außerhalb des Krieges, was für ein guter Mann er war. Er ließ die schönsten Bauwerke der Welt in Rom bauen. Durch ihn wurde Rom zur Stadt aus Marmor, die ihr dort draußen seht."

Augustus machte eine Geste auf die offenen Fenster, die den Blick auf die

Stadt freigaben. Die Kulisse war tatsächlich gespickt von hohen, weißen Gebäuden, gestützt von eleganten Säulen.

“Rom wird zum Zentrum der Welt, und man sieht es.” sagte Lola, als könnte sie seine Gedanken lesen. “Und jetzt, nach so vielen Jahren, kehrt im römischen Reich Frieden ein. Die Bürgerkriege der Republik sind zu Ende.”

“Ich kann ehrlich gesagt nicht einmal mehr mitzählen.” gestand Nico.

“Marius und Sulla. Caesar und Pompeius. Oktavian und Antonius gegen die Mörder Caesars. Oktavian gegen Antonius. Und wenn du die Brüder Gracchus noch mitzählst, die ersten Boten dieser Unruhen, dann sind es wohl fünf.”

“Und wer hat jetzt gewonnen?” fragte Nico, der sich an die Brüder und den Grund für den Anfang der Unruhen erinnerte. “Die Armen aus dem Volk, oder der Senat?”

Lola antwortete nicht, sondern breitete nur ihre Hand in Richtung des Kaisers aus. “Caesar Augustus.” sagte sie.

— Bild: Caesar Augustus —

“Ja, ich hatte diese Kriege, die Rom seit Jahrzehnten ins Unglück gestürzt haben, endlich beendet. Damit wir nicht wieder in den Bürgerkrieg zurückfallen, musste aber einiges geändert werden. Im Laufe der Zeit habe ich die Armeen komplett durch Berufssoldaten ersetzen, die von mir selbst, vom Kaiser bezahlt werden, nicht von ihren Feldherren. Damit sind die Legionen mir und Rom treu, nicht ihren Generälen. Und ich sorgte dafür, dass die Legionen von nun an direkt in den römischen Provinzen und an den Grenzen stationiert wurden, dort, wo wir unsere Länder verteidigen müssen. In Italien sollte es keine Armeen mehr geben. Die einzigen Soldaten in Italien sind jetzt die meiner eigene Leibwache.

Als Antonius besiegt und der Frieden endlich wieder hergestellt war, wurde ich vom Volk und Senat Roms begeistert empfangen, denn ich hatte die Ordnung wiederhergestellt.” sagte Augustus.

“Vom Senat?” fragte Nico Lola, weil er sich wunderte. Immerhin hatte Augustus ja auch Krieg gegen die Senatoren geführt, die Julius Caesar ermordet hatten.

“Die, die jetzt im Senat sitzen, sind ja nicht ohne Grund übrig.” flüsterte Lola zurück.

“In Rom gab es viele Feste und es wurde ausgelassen gefeiert.” fuhr Augustus fort, ohne auf ihr Flüstern weiter einzugehen. Bestimmt hatte er es gehört, aber er reagierte nicht darauf. “Ich sprach zu den Menschen, und ich verkündete feierlich, dass die Republik wiederhergestellt war. Ich versammelte die Senatoren – die, die von ihm übrig waren, dachte Nico – “und erklärte ihnen, dass ich ihnen alle meine Macht wieder zurückgeben würde. Als Ehre, dass ich den Frieden und die Republik gerettet hatte, verlieh mir der Senat den Titel Augustus, “der Erhabene”.

Doch wie ihr wisst: Ich bin und war schon immer überzeugt, dass der Senat die Ordnung und den Frieden in Rom nicht sichern kann. Dafür braucht es einen schlaun und fähigen Herrscher, der nicht nur auf seinen eigenen Reichtum schaut, sondern sich um Rom und das gesamte Reich sorgt. Mich. Ab jetzt

begann der schwierige Teil.”

“Haben Sie nicht gerade eben gesagt, dass Sie den Senatoren alle Macht zurückgegeben haben?”

Augustus lächelte sanft. “Ja. Aber ich habe dir schon gesagt, junger Freund: Was ist, und was du verkaufst, müssen nicht die selben Dinge sein. Ein Hund, der auf der Wiese umherspringen kann, bemerkt seine Leine nicht. Und Stück für Stück kann man sie einholen, ohne dass er eine Veränderung spürt.

Der Senat musste glauben, dass er wieder das Sagen hatte. Und währenddessen unternahm ich alles, damit die Macht tatsächlich bei mir blieb. Das ist ein schwieriges Spiel, denn die Senatoren müssen wirklich glauben, dass ich einer von ihnen und ihr Freund bin. Caesar musste mit Messerstichen spüren was passiert, wenn man in dieser Stadt nicht vorsichtig ist. Die Römer wollen keinen König haben. Aber ich bin kein König, und ich werde mich auch nie so nennen. Ich bin der Princeps, der erste Bürger Roms, der Erste unter Gleichen. Doch um was immer es in Rom geht, ich habe das letzte Wort.

Glaubt mir, die Senatoren sind ganz froh damit zu glauben, dass alles wieder beim Alten ist, aber sie sich eigentlich um nichts mehr kümmern müssen als ihren eigenen Besitz. Man darf ihnen bloß nicht vor Augen führen, dass man ohne sie regiert. Man muss ihnen zu glauben geben, dass man sie wichtig findet, dann sind sie zufrieden.”

Augustus lächelte und nickte ihnen höflich zu.

“Das beherrscht er gut, oder?” fragte ihn Lola. “Findest du dich gerade wichtig? Immerhin hat der große Kaiser Augustus dir seine Zeit gewidmet, und ganz offen mit dir geredet. Toll, oder?”

Nico war es peinlich, das so zu hören. Augustus war wirklich ein sehr sympathischer und netter Mann, und es hatte Nico gefallen, ihm zuzuhören. Der Kaiser hatte ihn ja sogar in seine Geheimnisse eingeweiht.

Augustus stand auf, nickte beiden noch einmal zu, und verließ dann den Raum in langsamen, würdevollen Schritten. Nico fragte sich, ob er der erste war, der sich verabschiedet hatte anstatt einfach seine Erzählung abreißen zu lassen. Jetzt saß Nico weiter in diesem bequemen, vornehmen Stuhl, und fühlte sich etwas fehl am Platz. Er dachte nach.

“Lola?”

“Ja?” gab Lola zurück, die Hände hinter ihrem Kopf gefaltet.

“In diesen ganzen, vielen Bürgerkriegen...” er wusste nicht recht, wie er den Satz beenden sollte, ohne dabei wie ein kleines Kind zu klingen.

“Ja?” fragte Lola noch einmal.

“Wer waren denn die Guten?”

“Ah. Ja.” Lola nickte nachdenklich. “Für wen man sein soll?”

“Ja, so in etwa.”

Lola atmete aus. “Such dir einen aus, für den du sein möchtest.” Sie zuckte mit den Achseln und lächelte.

“Aber -“ setzte Nico an. Lola zog eine Augenbraue nach oben. “Ist schon gut.” gab Nico etwas enttäuscht nach.

“Tut mir leid.” sagte Lola mit verständnisvollem Gesicht. Sie schien es ernst zu meinen.

“Nun haben wir das also auch hinter uns. Die Eroberungen Roms, die Bürgerkriege. Die meisten Leute haben es wahrscheinlich nie richtig mitbekommen, leben ihr Leben weiter wie zuvor. Aber es ist eine neue Zeit angebrochen. Die Zeit der römischen Kaiser. Und ich weiß nicht, ob du mitgezählt hast, aber mit Ägypten beherrscht Rom alle Länder an den Küsten des Mittelmeers. Willkommen im römischen Reich. Willkommen im römischen Kaiserreich.”

Nico sah aus dem Fenster auf diese Stadt, die nun endgültig die Hauptstadt der Welt geworden war. Eine Stadt aus Marmor, wie Augustus gesagt hatte. Die herrlichste Stadt, die die Welt je gesehen hatte. Dabei kam es ihm vor wie gestern, dass Hannibal nicht weit von hier stand und gedroht hat, diese Stadt völlig zu vernichten. Gut, es war fast gestern gewesen, jedenfalls für Nico.

“Aber nicht nur hier in Rom hat eine neue Zeit begonnen.” sagte Lola dann irgendwann in die Stille hinein. “Komm, wir gehen. Heute Nacht passiert woanders etwas sehr besonderes.”

“Was denn?” fragte Nico.

“Ein Kind.” antwortete Lola. Und sie sprangen wieder.

Als Nicos Sinne wieder halbwegs so funktionierten, wie sie sollten, fühlte er weiches, kühles Gras in seinen Händen. Er saß neben Lola, auf einem Hang oder Hügel. Es war Nacht, und die Sterne standen am Himmel. Lola hatte ihre Arme um ihre Knie gelegt; es war ein bisschen kühl. Ein sanfter Wind strich Nico über den Kopf und die Arme. Es war ruhig hier. Angenehm ruhig. Im Tal am Fuße des Hügels war eine kleine Siedlung, in der nur einige wenige Lichter brannten. Der Rest lag friedlich im Dunkeln, wahrscheinlich schliefen alle schon.

“Wo sind wir?”

“In Palästina. So nennen die Römer jetzt das Land, in dem das Volk Israel noch immer lebt. Aber jetzt pssst” Lola hielt sich einen Finger vor den Mund. “Sprich jetzt nicht. Schau auf den Himmel über der Stadt.”

Israel

Nico schaute. Am Himmel waren viele, viele Sterne. Im Licht der Stadt, in der Nico wohnte, sah man nie so viele wie hier. Eine ganze Teppich aus winzigen Sternen bedeckte den Himmel. Nico fragte sich, ob es das war, was er sehen sollte. Es sah wirklich sehr schön aus, aber der Sternenhimmel hatte sich ja sicherlich nicht besonders verändert im Lauf der Jahrtausende.

Sie saßen eine Weile und schwiegen. Lola sah wie gebannt nach oben. Und dann flüsterte sie. “Jetzt.”

Im ersten Moment dachte Nico ein Flugzeug am Nachthimmel zu sehen, bis ihm auffiel Eine Sternschnuppe durchzog den Himmel, als fiele sie auf das Städtchen unter ihnen hinab. Der Stern leuchtete viel heller als die kleinen Lichtpunkte im Hintergrund, und zog einen orange glühenden Schweif hinter sich her. Langsam bahnte sich die Sternschnuppe ihren Weg nach unten durch den Himmel.

“Ein Stern über Bethlehem.” sagte Lola leise.

In Nicos Kopf machte es Klick. Schlagartig wurde ihm bewusst, was gerade geschah.

“Bethlehem? Ist heute etwa-”

“Richtig. Frohe Weihnachten!”

“Wow.” sagte Nico nur. Er sah auf die Lichter hinunter. Eines dieser Lichter könnte die Krippe sein, in der Maria und Josef Zuflucht gefunden hatten. “Gehen wir hinunter?”

“Nein.” sagte Lola. “Nein, sie haben heute schon genug Besucher. Und mit uns können sie wahrscheinlich nicht viel anfangen.”

Nico schaute weiter auf die Lichter hinunter. Wirklich eine stille Nacht, dachte er.

“Dort unten wurde gerade ein Kind geboren, das die Welt verändern wird. Vielleicht mehr als Augustus in seinem Palast, der mächtigste Mann der Welt.” sagte Lola.

“Jesus und Augustus haben wirklich gleichzeitig gelebt?”

“Du kennst doch den ersten Satz der Weihnachtsgeschichte, oder? Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging...”

“Ja, den kenne ich.” antwortete Nico. Einer dieser Sätze, bei dem er nie so genau hingehört hatte.

“Wirklich der Beginn einer neuen Zeit.” sagte Lola leise. Dann, etwas lauter, “Von ihm werden wir noch einiges hören. Aber nicht heute. Heute lassen wir ihn erst einmal auf die Welt kommen.”

“Können wir noch ein bisschen hier bleiben, bevor wir weitergehen?” fragte Nico. Nach all dem Streit und all dem Krieg, von dem er gehört hatte, genoss er die Stille der Nacht auf diesem Hügel sehr. Ein sanfter, kühler Wind strich über seine Haut. Und er fand endlich Zeit, um seine Gedanken zu ordnen. Auch Lola neben ihm schwieg, und es war ein angenehmes Schweigen, als würde er sie schon lange kennen. Er sah zu ihr hinüber, und sie blickte zurück, den Kopf auf die Knie gelegt, die sie an ihren Körper herangezogen hatte.

Sie lächelten sich an.